Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 40 – 4. Oktober 2008 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Schwierige Aufgaben: Der designierte CSU-Chef Horst Seehofer (l.) und Bayerns Ministerpräsident Günther Beckstein. Bild: Ossenbrink

Nach dem Erdbeben

CSU formiert sich neu – Seehofer folgt Huber, auch Beckstein unter Druck

Trotz dramatischer Verluste hat die CSU einen klaren Regierungsauftrag. Alles läuft auf eine Koalition mit der FDP zu – doch größer ist gegenwärtig das Interesse an der Frage, wie sich die CSU nach dem politischen Beben personell neu aufstellen wird.

Es war ein ungewöhnlicher Wahlabend: „Nur" 43,4 Prozent für die CSU bei einer Landtagswahl in Bayern – ein Naturgesetz schien aufgehoben worden zu sein. So groß war die Überraschung über den weiß-blauen Erdrutsch, daß SPD-Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier mit triumphierender Miene das Wahlergebnis kommentierte, obgleich seine SPD gerade das schlechteste Ergebnis in Bayern seit Kriegsende eingefahren hatte.

Die Alleinherrschaft der CSU ist nach über 40 Jahren zu Ende, aber Bayern bleibt ein Land, in dem linke Mehrheiten in weiter Ferne sind. „Nach wie vor ist das bürgerliche Lager in Bayern mit 61 Prozent unheimlich stark", weist Hartmut Koschyk, der Parlamentarische Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, auf fortbestehende weiß-blaue Besonderheiten hin. Für die CSU, so Koschyk, komme es nun darauf an, zu klären, „warum bürgerliche Wähler uns den Rücken gekehrt haben und wie wir sie zurückholen können".

> Von einer linken Mehrheit ist Bayern weit entfernt

Bei der Suche nach Fehlern und Versäumnissen hat der bisherige Parteichef Erwin Huber bereits die Verantwortung übernommen: Am Dienstag morgen stellte er sein Amt zur Verfügung, auch Generalsekretärin Christine Haderthauer räumt ihren Posten. Als neuer CSU-Vorsitzender ist Bundeslandwirtschaftsminister Horst Seehofer „gesetzt". Er hatte bereits im direkten Wettbewerb mit Erwin Huber um die Nachfolge von Edmund Stoiber als CSU-Vorsitzender im vergangenen September ein achtbares Ergebnis erzielt. Nachdem nun die Wahlverluste im Bezirk Oberbayern für die CSU besonders hoch ausgefallen sind, dem Bezirk also, der sich seit dem Abtritt Stoibers unterrepräsentiert fühlt, gilt die Wahl des in Land und Bund populären Oberbayern auf dem Sonderparteitag am 25. Oktober als ausgemachte Sache. Bis zu diesem Zeitpunkt muß längst geklärt sein, wer künftig das Amt des Ministerpräsidenten ausüben wird. Denn laut bayerischer Verfassung muß spätestens am 27. Oktober der neue Ministerpräsident gewählt sein. Bis dahin müssen alle Koalitionsverhandlungen abgeschlossen sein.

Nach der Wahl vom Sonntag steht selbstverständlich auch der bei Wertkonservativen in ganz Deutschland hoch angesehene amtierende Ministerpräsident Günther Beckstein unter einigem Druck. Doch seine Chancen, auch der neue Ministerpräsident zu werden, gelten in CSU-Kreisen als gut. Es gibt – anders als im Falle des Parteivorsitzenden – keine klare personelle Alternative. Und die Fehler, die zum Einbruch der CSU geführt haben, werden fast ausnahmslos mit anderen Namen verbunden. Mehr dazu auf S. 5. *K.B.*

WILHEM V. GOTTBERG:

Maget kaspert

Verlierer der Landtagswahl in Bayern ist eindeutig die CSU. Sie erlitt ein Debakel, das selbst die Pessimisten nicht für möglich gehalten haben.

In aller Regel versuchen die Granden der Verliererpartei, die Niederlage schönzureden. Dieser Versuchung haben Bayerns Ministerpräsident und der CSU-Vorstand widerstanden. Schnörkellos, ohne Wenn und Aber, haben sie die dramatische Abstrafung der CSU durch den Wählerwillen eingestanden.

Bestätigt wurde diese Regel dagegen durch den Vorsitzenden der Bayern-SPD, Franz Maget. Der selbsternannte Herausforderer des CSU-Ministerpräsidenten ist mit seiner SPD ebenfalls Wahlverlierer. Die SPD konnte vom Erdrutschverlust der CSU nicht profitieren; sie verlor nochmals, obwohl sie schon bei der Wahl 2003 auf einen historischen Tiefstand von 19 Prozent abgesunken war. Mit keiner Silbe ging Maget auf das grottenschlechte Abschneiden seiner Partei ein.

Statt dessen schwadronierte er, daß es jetzt endlich im Landtag eine Mehrheit jenseits der CSU gäbe. Er wolle nun Koalitionsgespräche einleiten, um so einen politischen Neuanfang in Bayern ermöglichen. Bayern brauche einen Wechsel, die Mehrheit der Bayern hätte für eine bessere Politik votiert.

Eine bessere Politik? Bayern hat einen ausgeglichenen Haushalt, die geringste Arbeitslosenquote und eine bewährte Schulstruktur. Seine Technologiestandorte in Mittelfranken und im Großraum München sind Leuchttürme der deutschen Industrie. Das alles will Maget verändern? Vielleicht in „Bremer Verhältnisse?" Das wird die CSU zusammen mit der FDP zu verhindern wissen. Die politischen Rahmenbedingungen in Bayern müssen bleiben.

Es wird teurer

Poker um künftigen Krankenkassenbeitrag

Die Gesundheitsfinanzen bleiben ein Hauptkonfliktfeld der deutschen Politik. Nur wenige Tage nach den Massenprotesten von Ärzten und Pflegepersonal gegen die Unterfinanzierung der Krankenhäuser wurde Anfang dieser Woche in Berlin um die Höhe des in Zukunft einheitlichen Beitragssatzes zur gesetzlichen Krankenversicherung verhandelt. Fest steht, daß sich die meisten Versicherten auf empfindliche Erhöhungen einstellen müssen. „Alles unter 15,5 Prozent käme mir sehr spanisch vor", so äußerte sich Jürgen Wasem, einer der an den Verhandlungen beteiligten Experten. Wasem gehört zu den Kritikern des ab dem 1. Januar für alle gesetzlich Versicherten geltenden Gesundheitsfonds. Er fordert, den Fonds zu verschieben, da keiner wüßte, welche Auswirkungen das neue Umverteilungssystem haben werde.

Eine der großen Unbekannten ist dabei der sogenannte morbiditätsorientierter Risikostrukturausgleich (Morbi-RSA), mit dem Krankenkassen mit überdurchschnittlich vielen Kranken unter ihren Versicherten Mittel aus dem beim Bundesversicherungsamt in Bonn zentral verwalteten Fonds erhalten.

Und so ist die Festlegung des Einheitsbeitrages in erster Linie ein Politikum. Den Verantwortlichen käme es ungelegen, wenn die Kassen aufgrund falscher Planung vor der Bundestagswahl 2009 Sonderbeiträge erheben müßten. *K.B.*

Neuer Klimmzug

Ypsilanti will mit Linken Koch abwählen

Nur zwei Tage „Schamfrist" ließ Hessens SPD-Chefin Andrea Ypsilanti nach der Bayernwahl verstreichen, bis sie zum zweiten Anlauf für eine rot-rot-grüne Kooperation in Wiesbaden ansetzte. In geheimen Probeabstimmungen der Landtagsfraktionen von SPD, Grünen und Linkspartei stellten sich bis auf die SPD-Parlamentarierin Dagmar Metzger alle Abgeordneten hinter Ypsilanti. Bei der für November geplanten Wahl zur Ministerpräsidentin hätte die SPD-Chefin damit die denkbar knappste Mehrheit von genau einer Stimme. Mit eben dieser Mehrheit war im März 2005 Heide Simonis in vier Versuchen daran gescheitert, Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein zu werden. Allerdings hatte sie keine geheimen Probeabstimmungen durchführen lassen. Am heutigen Sonnabend will die hessische SPD formell über die Aufnahme von Koalitionsverhandlungen mit den Grünen entscheiden. Ziel Ypsilantis ist eine rot-grüne Koalition mit Duldung durch die Linken. Mit dieser Partei werden keine formalen Koalitionsverhandlungen geführt, jedoch soll es eine „verbindliche, schriftlich niedergelegte Unterstützung" durch diese Partei geben. Kritiker sprechen von einem reinen Etikettenschwindel und einer de-facto-Koalition. Der Vorstoß Ypsilantis konterkarriert auch die Bemühungen der neuen SPD-Bundesspitze von Franz Müntefering und Frank-Walter Steinmeier um eine Annäherung an die FDP. *PAZ*

Krippensystem

Staatliche Betreuung für die Kleinsten

Der Bundestag hat den Ausbau des Krippen- und Tagespflegesystems in Deutschland gebilligt. Bis August 2013 soll es 750000 Krippenplätze und ab diesem Datum dann auch einen Rechtsanspruch auf einen Krippen- oder Tagespflegeplatz für Kleinkinder unter drei Jahren geben. Derzeit stehen knapp 250000 Plätze zur Verfügung. Der Ausbau kostet nach Angaben der Regierung zwölf Milliarden Euro, von denen der Bund vier übernimmt. Davon sind 2,15 Milliarden für „Investitionskosten" und 1,85 Milliarden für „Betriebskosten" vorgesehen. Danach soll sich der Bund dauerhaft mit 770 Millionen pro Jahr an den Betriebskosten beteiligen, zwei Drittel tragen also Länder und Gemeinden.

Mit dem Ausbau soll die öffentliche Betreuungsquote in Deutschland für Kinder unter drei Jahren von derzeit 15,5 Prozent auf 35 Prozent angehoben werden, sagte Familienministerin von der Leyen im Bundestag. Vorgesehen ist auch ein Betreuungsgeld für Eltern, die die öffentliche Betreuung nicht in Anspruch nehmen. Allerdings legt sich das Gesetz hier nicht konkret fest, so daß in der nächsten Legislaturperiode ein weiteres Gesetz notwendig ist, um diese Absicht zu verwirklichen. Politikerinnen von der SPD erklärten dazu im Bundestag: „Das Betreuungsgeld kommt nie und nimmer." Man betrachte den Passus über das Betreuungsgeld lediglich als unverbindliches Placebo für unruhig gewordene Unionspolitiker. *lim*

MELDUNGEN

Änderungen bei der PAZ

Ganz behutsam nimmt die *Preußische Allgemeine Zeitung* kleine Änderungen vor – nicht an ihrer inhaltlichen Ausrichtung, aber an ihrem journalistischen Auftritt: In dieser Ausgabe finden Sie wieder zwei Interviews, außerdem haben wir unser Informationsangebot seit der letzten Folge mit einer Wirtschaftsseite abgerundet. Die Seiten „Heimatarbeit“ sind farbiger geworden, kurze Vorspänne machen die Hauptartikel auf jeder Seite lesefreundlicher und öffnen die Zeitung stärker für Berufstätige, denen oft die Zeit fehlt, längere Beiträge komplett zu lesen. Außerdem ist seit kurzem unser von vielen Lesern vermißter Autor *Pannonicus* wieder da.

Ab dieser Ausgabe wird außerdem ein Beschluß umgesetzt, den der Herausgeber bereits vor mehreren Monaten gefaßt hat: Die Zeitung wird „schlanker“, der übliche Umfang wird von 28 auf 24 Seiten reduziert. Dank Ihren Einsendungen auf unsere Leserumfrage wissen wir genau, wo wir kürzen und wo nicht. Der Innenteil „Ostpreußenblatt“ bleibt in voller Länge erhalten, ebenso die Seiten Geschichte und Preußen sowie die Berichterstattung über die deutsche Politik. Dagegen wird die Auslandsberichterstattung und der Bereich Gesellschaft/Reise/Gesundheit etwas reduziert. Die Redaktion will Ihnen, liebe Leser, an Qualität mindestens das zusätzlich geben, was an bloßem Umfang abgebaut wird. Ziel ist eine noch lesenswertere und wirtschaftlich auf Dauer erfolgreiche Zeitung, die bei Bedarf aber auch in Zukunft mit 28 oder auch 32 Seiten erscheinen wird. Übrigens wurden inzwischen alle 100 Gewinner der Leserumfrage ausgelost. Lesen Sie auf Seite 16, ob Sie dabei sind. *Konrad Badenheuer*

Die Schulden-Uhr: Ernst, aber nicht dramatisch

Wir werden unsere Prognose für das nächste Jahr wohl deutlich nach unten korrigieren müssen“, äußerte sich Wirtschaftsminister Michael Glos bezüglich des zu erwartenden Wirtschaftswachstums für 2009. Grund: Die US-Bankenkrise wird weitreichende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Wirtschaft in Deutschland haben. Auch Finanzminister Peer Steinbrück blickt skeptisch in die nahe Zukunft, auch wenn er zumindest für das laufende Jahr 2008 keinen Anlaß für eine Revision der Wachstumsprognose von 1,7 Prozent sieht. „Aber 2009 dürfte deutlich schlechter werden als die bisher geschätzten 1,2 Prozent Wachstum.“ Mit einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit sei jedoch nicht zu rechnen. „Der Arbeitsmarkt entwickelt sich noch gut“, sagte der SPD-Politiker. Das ifo-Institut scheint ihm recht zu geben, denn die meisten im Rahmen einer Umfrage befragten 500 Unternehmen planen keine größeren Entlassungen, weil sie in den kommenden Jahren mit einem stärkeren Fachkräftemangel rechnen.

1.513.394.100.788 €

Vorwoche: 1.513.106.765.608 €
Verschuldung pro Kopf: 18 385 €
Vorwoche: 18 382 €

(Dienstag, 30. September Zahlen: www.steuerzahler.de)

»Ein Sieger ohne Armee«

Otto v. Habsburg über seinen Kampf für die Einheit Europas, Gefahren aus Moskau und über Königsberg

Erzherzog Dr. Otto von Habsburg-Lothringen ist einer der herausragenden Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts. Jean-Paul Picaper hat hat den heute 95jährigen Sohn des letzten österreichischen Kaisers für die *Preußische Allgemeine Zeitung* interviewt.

PAZ: *Kaiserliche Hoheit, Die EU erweitert sich durch Beitritte. Wo ist die Grenze Europas?*

Otto v. Habsburg: Europa hat seine endgültige Größe noch nicht erreicht, wenn ich auch nicht zu denjenigen gehöre, die nicht-europäische Staaten wie die Türkei, Israel, Nordafrika und sonst welche noch in die EU aufnehmen möchten. Wir werden eines Tages mit der Erweiterung aufhören müssen. Ich betone aber auch, daß wir Verpflichtungen gegenüber denjenigen haben, die noch nicht EU-Mitglied sind. Ukrainer, Georgier, Armenier, Weißrussen, Balkanstaaten. Dabei dürfen diejenigen Staaten, die schon Mitglied sind, nicht über die Zukunft derjenigen bestimmen, die es noch nicht sind. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Länder Osteuropas den Preis des Zweiten Weltkrieges doppelt bezahlt haben.

PAZ: *Sie mußten 1933 aus Deutschland und 1940 aus Belgien über Frankreich vor den Nationalsozialisten nach Amerika fliehen. Sie halfen noch mit Ihrem Bruder Felix unter Lebensgefahr vielen politischen und jüdischen Flüchtlingen aus Österreich, Europa zu verlassen. Nach dem Krieg haben Sie über 40 Jahre lang das Stalin-Regime politisch bekämpft, um die Befreiung der mittel- und osteuropäischen Staaten zu erlangen. Haben Sie denn nie die Hoffnung verloren?*

Otto v. Habsburg: Zwischen 1940 und 1942, als Hitler überall Sieger war und angesichts der Kniefälle anderer Mächte vor ihm, habe ich ein bißchen die Hoffnung verloren, obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, daß die Geschichte Europas so katastrophal enden könnte. Ich bin 1933 knapp dem Tod entgangen, weil treue Freunde mich gewarnt haben, daß Hitler, den ich mich geweigert hatte zu treffen, seine Schergen auf mich losgelassen hatte. Hitler war ein gefährlicher Psychopath. Dennoch habe ich den Mut nie verloren. Hitler ist in einer von ihm inszenierten Götterdämmerung, die mir ein Freund vor dem Krieg prophezeit hatte, untergegangen. Ich wußte, daß das Sowjetreich genau so enden würde. Aber wann? Ich danke Gott, daß ich das noch erleben durfte.

PAZ: *Man hat manchmal gesagt, daß Sie die Fähigkeit haben, die Zukunft vorauszusehen ...*

Otto v. Habsburg: Machen Sie aus mir keinen Hellseher! Um den historischen Wandel vorauszusehen, soll man nur wissen, daß das, was heute ist, morgen nicht mehr existieren muß und daß es historische Konstanten oder Wurzeln gibt, die immer wieder auftauchen werden. Mit dem Ersten Weltkrieg angefangen und mit den beiden blutrünstigen Diktaturen der Nazis und der Kommunisten, die wohlgemerkt ihre Wurzeln in Europa und nirgendwo anders hatten, war das 20. Jahrhundert eine Folge von Elektroschocks, die Millionen von Toten verursacht haben. Das Europa, das wir aufgebaut haben, ist eine Reaktion auf diese Tragödien, um zu verhindern, daß sich das wiederholt.

PAZ: *Welche Persönlichkeiten haben Sie in der Geschichte am meisten beeindruckt?*

Otto v. Habsburg: Das Schlimme ist, daß die großen Persönlichkeiten in Kriegen erscheinen. Denken Sie an Winston Churchill und an Charles de Gaulle. Konrad Adenauer wurde auch durch die unmittelbare Nachkriegszeit nach oben getragen. Papst Johannes Paul II. war auch eine große Persönlichkeit, der es geschafft hat,



Pionier der Einigung Europas und seit Jahrzehnten ein unermüdlicher Anwalt der deutschen Vertriebenen: Seine Kaiserliche Hoheit Dr. Otto v. Habsburg-Lothrigen. Bild: ddp

den Kalten Krieg zu überwinden und als Sieger ohne Armee daraus hervorzugehen. Auch Helmut Kohl gehört dazu, weil er wider alle Auguren sein Land und Europa in dem kurzen Moment wiedervereinigt hat, als es möglich wurde. Heute ist die Lage ziemlich ruhig, und es gibt vielleicht deshalb keine großen Männer und Frauen mehr. Es kommen aber neue Gefahren auf uns zu, und wir werden sehen, ob Nicolas Sarkozy und Angela Merkel alle unsere Erwartungen erfüllen.

PAZ: *Welches sind die Eigenschaften der großen Persönlichkeiten der Geschichte?*

Otto v. Habsburg: Zuallererst der Mut, in schwierigen Situationen kaltblütig und besonnen zu reagieren – aber auch der Mut, gegen den Strom zu schwimmen. Sobald bei uns jemand eine neue, glänzende Idee oder eine Lösung zum Hauptproblem hat, wird er niedergeschrien. Das erfordert Mut und Stehvermögen, sich durchzusetzen. Außerdem verhindern das Verhältniswahlrecht und die Politik als Showbusiness das Aufkommen starker Persönlichkeiten. Mir fallen im 20. Jahrhundert etwa zwölf Persönlichkeiten ein, die in die Zukunft geblickt haben und das friedliche Europa, das wir jetzt haben, vorbereitet und aufgebaut haben.

> Schröder ein Verräter? Ich bin nicht sein Beichtvater!

PAZ: *Jetzt ist die sowjetische Drohung vorüber und das vereinigte Europa hat das in Osteuropa hinterlassene Vakuum eingenommen ...*

Otto v. Habsburg: Aber der Kreml hat nicht auf seinen imperialistischen Drang nach Westen verzichtet. Kurz nach seiner Machtübernahme hat Wladimir Putin in seiner berüchtigten Minsker Rede angekündigt, daß er die russische Militärrüstung in fünf Jahren verdoppeln würde. Man sollte aufmerksamer lesen oder hören, was Putin sagt. Im September 2001, während die deutschen Politiker seine Rede im Bundestag beklatschten, unterschrieb sein Verteidigungsminister einen Militärvertrag mit dem Iran. Die russische Haltung in dieser Region bleibt sehr unklar. Dabei hätten die Russen ein noch größeres Interesse als die Amerikaner, daß der terroristische Herd am Hindukusch gelöscht wird. Freilich, die amerikanische Präsenz in Zentralasien verwirrt die Russen, aber sie nimmt ihnen auch eine Sorge ab: Die islamistische Bedrohung auf ihrer Südflanke wird eingedämmt.

PAZ: *Setzt das deutsche Auswärtige Amt die prorussische Politik Schröders fort?*

Otto v. Habsburg: Nicht nur das Auswärtige Amt. Man sollte sich nicht wundern, daß der Schröder-Protegé Sigmar Gabriel mit Zähnen und Klauen den Ausstieg aus dem Ausstieg aus der Kernkraft verhindert. Die Waffe der Russen, um die Ukraine, Ungarn und Österreich, Finnland auch, aber doch auch Deutschland unter Druck zu setzen, sind doch die Gas- und Öllieferungen. Wenn sich herausstellen sollte, daß Schröder seine Vollmachten als Kanzler ausgenutzt hat, um die Abhängigkeit seines Landes und dabei seine eigenen Einkünfte zu vergrößern, so wäre das ein politischer Skandal größeren Ausmaßes. Aber ich glaube nicht, daß man da weiter nachforschen wird. Hat Schröder sein Land verraten oder nicht? Ich bin nicht sein Beichtvater! Ich muß aber sagen, ich habe ein geringes Verständnis für die Art und Weise, wie er vorgegangen ist, ganz besonders, wie er gleich nach seinem Rücktritt einen Posten von Seiten der Russen annahm, denn ich bin der Meinung, daß jemand der Kanzler war, einfach nicht das Recht hat, nachher in den Dienst einer Macht zu treten, von der man weiß, daß sie potentiell eine der größten Bedrohungen seiner Heimat ist.

PAZ: *Wurde beim Streit um die Kernkraft immer mit offenem Visier gekämpft?*

Otto v. Habsburg: Natürlich hat man immer in Deutschland, wie auch in anderen Ländern, wissen müssen, daß der KGB alles getan hat, um die nukleare Entwicklung im Westen negativ zu beeinflussen. Für Rußland ist es jedenfalls von Interesse, daß die Nuklearindustrie bei uns nicht prosperiert. Daher die vielen Räubergeschichten, die bezüglich der Atomunfälle immer wieder auftauchen. Frankreich jedenfalls ist dank seiner Kernkraftwerke viel weniger erpreßbar als die Bundesrepublik.

> »Putin erinnert mich allzusehr an Hitler«

PAZ: *Nicolas Sarkozy und Angela Merkel ... Ist das Verhältnis zwischen ihnen wirklich so schlecht?*

Otto v. Habsburg: Was die Beziehungen Sarkozy – Merkel betrifft, bin ich nicht glücklich. Ich halte es für wichtig, daß die deutsch-französischen Beziehungen weiter ausgebaut werden.

PAZ: *Was halten Sie von der Umorientierung der Politik von Sarkozy in Richtung Amerika?*

Otto v. Habsburg: Diese Normalisierung war dringend notwendig und trägt der wirklichen strategischen Lage Rechnung. Mit Amerika zusammen kann die EU die Welt ein bißchen bewegen. Man kann auch einander ablösen. Sehen Sie, die EU konnte beim Georgien-Konflikt diplomatisch eingreifen, während die USA mit ihren Wahlen beschäftigt waren.

Aber bei aller Versöhnung mit Washington hat Sarkozy seine Denkfreiheit beibehalten. Das ist richtig, weil die Amerikaner sich von den Europäern unterscheiden. Als ich aus Amerika nach Europa nach Kriegsende zurückkam, freute ich mich, Städte mit Kathedralen statt Großbanken in ihrer Mitte zu sehen. Wenn der französische Staatspräsident heute für eine „Moralisierung des Kapitalismus“ eintritt, so sind das die Worte eines Europäers. Die Worte von George W. Bush nach dem terroristischen Angriff auf das World Trade Center in New York waren dagegen in Europa nicht verstanden worden, aber seine Landsleute haben sie bejubelt. Der Unterschied rührt daher, daß eine Religionsgemeinschaft, die „Pilgrim Fathers“ Amerika gegründet hatte, im wesentlichen das Alte Testament mitbrachte. Europa wurde viel stärker vom Neuen Testament geprägt. Dieser Unterschied ist bis heute erhalten geblieben.

PAZ: *Sie warnen vor Risiken aus Moskau. Sind die Chinesen aus Ihrer Sicht für uns eine andere Bedrohung?*

Otto v. Habsburg: Die chinesische Tradition ist nicht imperialistisch. Für den Westen sind sie sowieso keine Bedrohung, nur ein Mitbewerber. China ist für uns einer der wichtigsten Partner. Trotz allem Anschein ist China keine kriegerische Macht. Es will nicht bis Moskau vorstoßen. Nach dem Krieg zwischen Indien des Pandit Nehru und Volkschina von Mao-Zedong waren die Chinesen Sieger. Sie hätten ganz Indien besetzen können, taten es jedoch nicht.

PAZ: *Glauben Sie nicht, daß Sie zu chinafreundlich und zu rußlandkritisch sind?*

Otto v. Habsburg: Ich weiß, daß Tibet ein Argument gegen meine Meinung und daß Taiwan immer gefährdet ist. Aber das sind Sonderprobleme mit besonderen historischen Ursachen. Glauben Sie auch nicht, daß ich den Chinesen uneingeschränkt gewogen wäre. Als alter Mensch, der ich den Anstieg des Totalitarismus unter Stalin und unter Hitler kennengelernt habe und dann beide politisch bekämpft habe, habe ich aber eine wesentlich pessimistischere Ansicht über das, was sich in Rußland abspielt, denn Putin erinnert mich allzusehr an Hitler. Man darf auch nicht vergessen: Die Strukturen der Diktatur-Parteien gehorchen immer gewissen Regeln, die inzwischen längst bekannt sind. Sie waren beim Hitlerismus und Stalinismus erkennbar. China hat längst keine Demokratie, aber in diesem großen Land spielen andere Regeln und Traditionen auch eine Rolle.

Gegen die Russen an sich habe ich nichts. Ich selbst hatte Boris Jelzin im Europäischen Parlament empfangen und eingeführt. Er war ein überzeugter Demokrat. Unter Jelzin hat es vielleicht einen ziemlichen Unfug in der Wirtschaft gegeben, in der Politik aber war es ganz etwas anderes als heute, und jedenfalls gab es mehr Verständnis für die Menschenrechte, auch für gewisse Aspekte der Freiheit, als es nachher unter Putin der Fall war. So lange die russische Führung wie jetzt aus Epigonen von Stalin und Breschnew besteht, ist meines Erachtens Mißtrauen angebracht.

PAZ: *Stimmt es, daß die Russen Kaliningrad remilitarisieren wollen?*

Otto v. Habsburg: Was die Frage Kaliningrad, also Königsberg, betrifft, kann man nur sagen: Sie ist für die baltischen Staaten sehr wichtig. Sie sind irgendwie umzingelt und bei ihnen gibt es noch russische Minderheiten. Sie haben nicht mehr das gleiche Verhältnis zu Rußland, denn sie hatten die Gelegenheit, zu sehen, was Rußland wirklich ist. Kaliningrad ist in diesem Sinn eine absolute militärische Stellung der Russen, die übrigens eine Linie eröffnet hat, die man weit südwärts bis ins Schwarze Meer verfolgen kann, und die strategisch von größter Bedeutung ist.

Zersplittert

Von HARALD FOURIER

Im Landkreis Prignitz bringen weder Linke und SPD eine Mehrheit zusammen noch SPD und CDU. Das liegt daran, daß der Bauernverband mit sieben Sitzen in den Kreistag eingezogen ist und die FDP mit vier. Dazu kommen die Freien Wähler, Bündnis 90/Grüne und die DVU.

Ähnlich schwierig wird die Mehrheitsfindung im Kreistag von Oberspreewald-Lausitz, in den 13 Parteien einziehen, davon sechs mit jeweils einem einzigen Mandat.

Die politische Landschaft in Brandenburg ist zerrüttet. Eine Hälfte der Bürger geht gar nicht wählen, die andere vergibt immer mehr Stimmen an den etablierten Großparteien (CDU, SPD und Linke) vorbei an kleine Listen.

Diese Zersplitterung nütze den Extremisten, lautet die gängige Warnung der großen Parteien, denen die Wähler davonlaufen. Stimmt nicht: Auch wenn Linksaußen-Politiker wie Lothar Bisky es für „besorgniserregend" erachten: Dreieinhalb Prozent für NPD und DVU zusammen sind kaum der Rede wert.

Andererseits ließe sich sehr wohl sagen, daß 37 Prozent für die Linkspartei in Frankfurt (Oder) und 30 Prozent in Potsdam beweisen, daß das SED-Regime noch immer nicht gründlich aufgearbeitet ist.

Es wäre aber falsch, sich von den dauerhaften Erfolgen der Linkspartei blenden zu lassen. Die Partei hat ihren Zenit erreicht. Obwohl die Voraussetzungen gut sind, gelingt es der Linken nicht, über ihr jetziges Niveau hinauszukommen. Sie schöpft bei Wahlen ihr altes Potential aus, aber sie schafft es nicht, sich darüber hinaus weiter zu steigern.

Die Aufsplitterung der Parteienlandschaft brachte in der Mark statt Extremisten vor allem kleine bürgerliche Gruppierungen hervor, welche jene Wähler in großer Zahl anlocken konnten, die sich von den großen Etablierten enttäuscht abgewendet haben.

Das traf in erster Linie die Union: Sie hat ein Personalproblem. CDU-Chef Junghanns ist jetzt der Buhmann. Aber auch sein Rivale Sven Petke hat kein Erfolgsrezept. Seine Ehefrau Katherina Reiche hat als neue Potsdamer CDU-Chefin das schlechteste aller Wahlergebnisse zu verantworten. Jetzt zanken sich zwei Flügel über den Spitzenkandidaten zur nächsten Landtagswahl im Herbst 2009.

Angesichts der desolaten Lage sollte sich die Brandenburger CDU vielleicht ein Beispiel an der Bundes-SPD nehmen. Wenn Franz Müntefering mit 68 Jahren SPD-Chef werden kann, warum soll nicht Jörg Schönbohm mit dann gerade 72 Jahren noch einmal als Spitzenkandidat antreten? Nicht wenige Beobachter in Brandenburg halten den amtierenden Innenminister und bekennenden Konservativen für den einzigen CDU-Landespolitiker, dem die Märker noch vertrauen.

CDU fällt deutlich zurück

Kommunalwahl in Brandenburg: In etlichen Kommunen ist die Linke stärkste Kraft



Sieger und Verlierer: Brandenburgs Parteivorsitzende Thomas Nord (Linkspartei), Matthias Platzeck (SPD) und Ulrich Junhanns (CDU, von links nach rechts) am Abend nach der Wahl in Potsdam

Bild: ddp

Die CDU konnte sich vor allem in den Randgebieten halten. Die Hochburgen der SPD liegen im Umland von Berlin. In Frankfurt an der Oder holte die Linkspartei so viele Stimmen wie Union und SPD zusammen. An der CDU-Basis wächst nun der Unmut über Landeschef Ulrich Junghanns.

Eigentlich lagen die „großen" Parteien bei den Brandenburger Kommunalwahlen gar nicht so weit auseinander. Die SPD kam auf 13,4 Prozent, die Linke auf 12,4 und die CDU auf glatte zehn Prozent, wenn die Nichtwähler als eigene Partei berücksichtigt würden. Bei einer Wahlbeteiligung von 50,3 Prozent blieb fast jeder zweite Brandenburger den Urnen fern.

Trotzdem steht die CDU als klarer Verlierer da. Die Union hatte acht Prozent der abgegebenen Stimmen und damit ihre führende Rolle in den Kommunen Brandenburgs verloren. Sie schaffte nicht einmal mehr 20 Prozent.

Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) erklärte nach der Wahl, es sei klar gewesen, daß sich das Ergebnis von 2003 nicht habe wiederholen lassen. Damals habe sich die SPD in einer ernsten Schwächephase befunden, nachdem Gerhard Schröder die Agenda 2010 ausgerufen habe. Dies habe viele SPD-Wähler verunsichert zu Hause bleiben lassen. Die Wahlbeteiligung lag seinerzeit in der Tat noch um fünf Prozentpunkte niedriger als in diesem Jahr.

Besonders heftig fiel die CDU-Pleite in den Landkreisen östlich von Berlin aus, wo sie auf Werte zwischen 11,8 und 16,8 Prozent sackte. Dagegen holten die Schwarzen vergleichsweise viele Stimmen im Berlin-fernen Gebieten. mit bis zu 27,4 Prozent.

Das insgesamt aber schlechte Abschneiden könnte das Ende von CDU-Chef Ulrich Junghanns bedeuten. Er ist seit seiner knappen Wahl zum Landesvorsitzenden 2007 umstritten. Nun heißt es aus der Partei, sein Landesvorstand habe zu wenig für den Wahlkampf getan. Generalsekretär Rolf Rilke sei für die Basis nicht zu erreichen gewesen, die Parteizentrale habe den Wahlkampf nicht unterstützt.

Die SPD unter Matthias Platzeck schaut gelassen auf die in Grabenkämpfe verwickelte Union. Ihre besten Ergebnisse holten die Sozialdemokraten in Berlin-nahen Kreisen mit 26,7 bis 29,7 Prozent.

Besonders schlecht schnitten die Sozialdemokraten dagegen in Brandenburg an der Havel ab, wo die CDU mit sogar über 30 Prozent stärkste Kraft wurde. Das ist auch deswegen bemerkenswert, weil die Stadt neuer Bundestagswahlkreis des designierten SPD-Kanzlerkandidaten Frank-Walter Steinmeier werden soll. Schwach war die Regierungspartei SPD auch in Frankfurt. In der Oderstadt triumphierte die Linke mit 37,4 Prozent vor der SPD mit 20,8 und der CDU mit mageren 17,7 Prozent. Auch im Landkreis Barnim (28,4 Prozent) und in Potsdam (31) wurde die Linke stärkste Kraft.

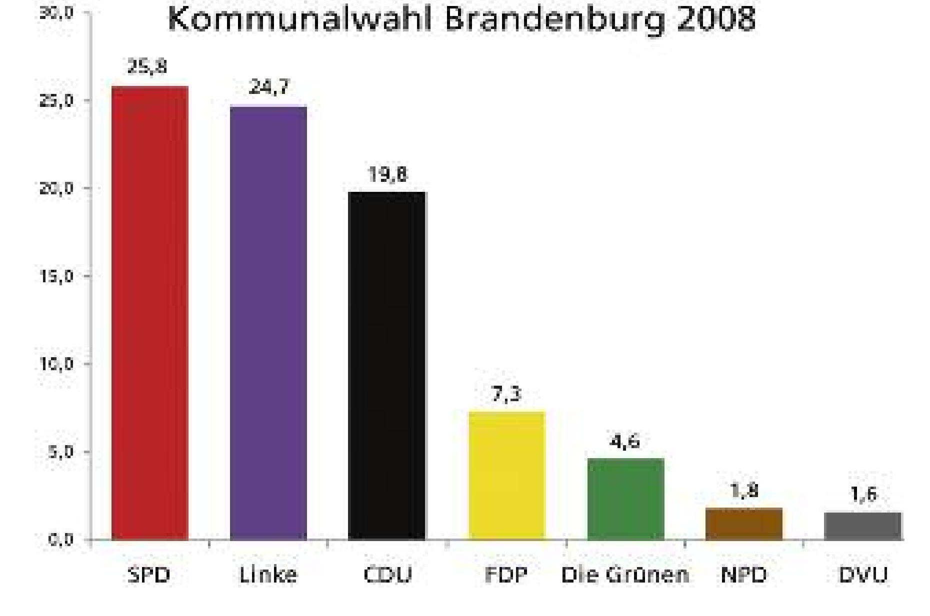
In der Landeshauptstadt wurde der Ausgang auch deshalb mit Spannung erwartet, weil die starke Linkspartei dort dem amtierenden SPD-Bürgermeister Jann Jakobs das Leben schwer macht und den Wiederaufbau des Stadtschlosses mehrfach verhindert hat.

So viel steht jetzt fest: Jann Jakobs wird es auch in Zukunft nicht einfach haben. Wieder stellt die Linke mit 17 Sitzen die stärkste Fraktion im Stadtrat, gefolgt von der SPD mit 15, der CDU mit sieben und den Grünen mit fünf Sitzen. Dazu gibt es noch sechs weitere Gruppierungen (Aktionsbündnis, Bürgerbündnis, Familienpartei, FDP, DVU und eine Gruppe namens „Die Anderen") mit zusammen zwölf Sitzen.

So zersplittert wie der Potsdamer Stadtrat sehen auch fast alle Kreistage aus. Die kleineren Parteien (einschließlich FDP, Grüne, DVU, NPD) kamen landesweit auf zusammen fast 30 Prozent.

Großes Augenmerk liegt dabei stets auf dem Abschneiden der extrem rechten Gruppen, zumal die DVU seit neun Jahren im Landtag sitzt. Bei den Kommunalwahlen erreichten die DVU mit 1,6 Prozent und die NPD mit 1,8 indes nur magere Ergebnisse. In den meisten Kreisen und Gemeindevertretung sitzen jetzt einer, zwei oder drei Abgeordnete von ganz rechts.

Stärker wurde die FDP, die in mehrere Kreistage mit fünf Abgeordneten einzieht, nämlich in die Parlamente von Oder-Spree, Potsdam-Mittelmark, Spree-Neiße, Teltow-Fläming und der Uckermark. *Markus Schleusener*



Versteckt vor der Strahlenhölle

Besuch im Bunker, in dem Honecker und Co. einen Atomkrieg überstehen wollten

Tief in einem Kiefernwald bei Prenden nördlich von Berlin steht ein einsamer Imbißstand. Bei Bockwurst und Bier warten einige Menschen ungeduldig darauf, ein zu DDR-Zeiten streng gehütetes Staatsgeheimnis zu lüften: Sie wollen Erich Honeckers Atombunker besuchen.

1983 wurde das gigantische Bauwerk fertiggestellt. Umgerechnet 300 Millionen Euro kostete das Objekt. Zwei Wochen hätten es etwa 400 Genossen in dem unterirdischen Verließ von bis zu 24 Metern Tiefe aushalten können. Dann hätten sie mit Schutzkleidung und Atemmasken den Bunker verlassen müssen und wären mit Panzern aus dem nahe elegenen Garagenkomplex durch die atomare Wüste gefahren, um in die Sowjetunion auszufliegen.

Ob dieser Gestus deutsch-sowjetischer Freundschaft tatsächlich erfolgt wäre, bleibt im Dunkeln. Der Ernstfall ist zum Glück nie eingetreten.

In den Dekontaminationsschleusen hätten sich Honecker und Konsorten bei einer radioaktiven Verstrahlung zunächst entkleiden und unter eine der beiden chemischen Entgiftungsduschen stellen müssen. Wichtige Dokumente und Gegenständen wären in einem der Speziallabors entseucht worden. Erst dann wäre die SED-Elite durch zwei kleine Kammern, der eigentlichen Luftschleuse, ins Innere des Bauwerks gelangt.

Ende Oktober wird er für immer versiegelt

Im Bauch der dreigeschossigen Überlebenskapsel, die zur Abfederung von Bombeneinschlägen beweglich mit Stahlseilen und Stickstoffdämpfern aufgehängt wurde, befindet sich das Kontrollzentrum. Bei einem Angriff mit atomaren, chemischen oder biologischen Waffen wäre der Bunker von hier aus in Sekundenschnelle hermetisch verschlossen worden.

Wenig von seinem ursprünglichen Charme versprüht dagegen der Lage- und Konferenzraum des Nationalen Verteidigungsrates. Hier sollten im Verteidigungsfall des Landes militärische Bewegungen koordiniert sowie Hörfunk- und Fernsehübertragungen stattfinden. Nur ein paar Teppichreste, die Holztäfelung und zwei Wandfotos aus früheren Zeiten lassen die einstige Eleganz dieses Raums erahnen. Über eine Treppe gelangt man direkt zu Honeckers Arbeitsbereich, ein großer Büroraum mit Vorzimmer und Nebenraum. Auch hier findet der Besucher bis auf einige Fetzen vergilbter Blümchentapete nur gähnende Leere vor. Beim teilweisen Rückbau der Anlage 1993 wurden die meisten Einrichtungsgegenstände außer ein paar verschimmelter Betten und miefigen Aktenschränken entfernt. Schrottdiebe und Vandalen taten ihr übriges.

Besonders sehenswert ist schließlich die Großküche, deren hochkarätige Ausstattung ihrer Zeit weit voraus war. Wer in den Töpfen auf dem Herd noch Reste eines leckeren Wurstgulaschs vermutet, wird jedoch enttäuscht. Der Kochlöffel kam in den letzten Jahren eher selten zum Einsatz, genauso wenig wie das daneben liegende schlichte, aber bombensichere Eßzimmer.

Noch bis Ende Oktober bietet der Verein Berliner Bunker Netzwerk Führungen durch die Unterwelt für 20 bis 100 Euro pro Person an. Dann soll der Bau zum Schutz vor Bunkerspechten für immer versiegelt werden. Verlieren sollte man sich in dem knapp 400 Räume umfassenden Labyrinth allerdings nicht. Bis zu acht Stunden bräuchte das Personal, um Abtrünnige wiederzufinden. *Sophia E. Gerber*

Die Blase platzt

Krise erreicht Berliner Immobilienmarkt

Die globale Finanz- und Immobilienkrise schlägt nun auch auf Berlin durch. Die Preise für Hauptstadt-Immobilien fallen teilweise dramatisch.

Am stärksten betroffen ist der Markt für Mietshäuser. Dort gingen die Preise bereits um rund 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück.

Internationale Investoren hatten sich hier in großem Umfang eingekauft. Die Häuser, oft auch Plattenbauten aus DDR-Zeiten, waren günstig, Kredite leicht zu bekommen, und die rege Nachfrage anderer Investoren versprach satte Gewinne im Falle des Weiterverkaufs.

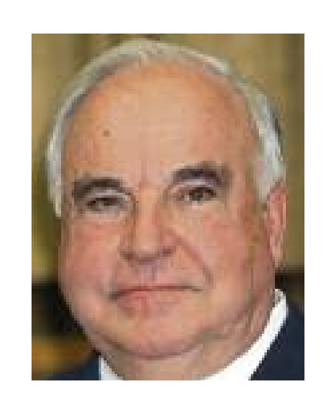
Wegen der Bankenkrise kommen nun aber vor allem amerikanische und britische Investoren kaum noch an Kredite, der Weiterverkaufsmarkt kollabiert, und die in Berlin verhältnismäßig geringen Mieten lassen kaum genug Gewinne erzielen, um die Kredite zu bedienen.

Ähnliches spielt sich auf dem eben noch florierenden Berliner Büromarkt ab, wo die Preise um rund 20 Prozent gegenüber 2007 eingebrochen sind. Der Umsatz im An- und Verkauf von Büroimmobilien an der Spree hat sich nahezu halbiert.

Besser davongekommen sind bislang Eigentumswohnungen, wo der Preisrückgang im ersten Halbjahr 2008 7,7 Prozent betrug, und Einfamilienhäuser, deren Preise um 4,6 Prozent nachgaben. Allerdings erwarten Analysten aufgrund der sich allgemein eintrübenden Konjunktur auch in diesem Segment spätestens 2009 spürbare Preisnachlässe.

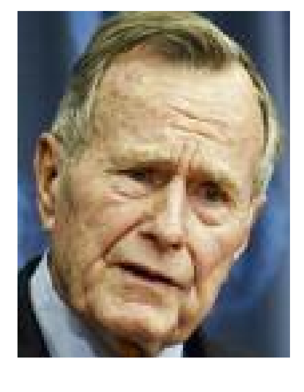
Bei Berliner Büro- und Mietshäuser können besonnene Beobachter des Marktes indes keinen Grund zur Panik erkennen. Vielmehr sei hier lediglich eine Blase geplatzt. Nun bewegten sich die übertriebenen Preisen wieder auf ein angemessenes Niveau zurück. *H.H.*

Zeitzeugen



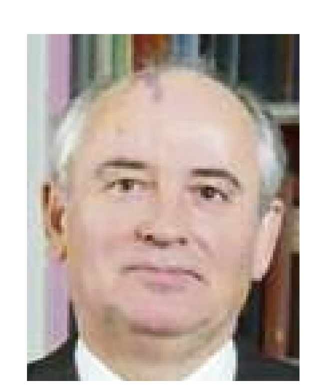
Helmut Kohl – Er ist der Kanzler der Einheit, da er als einer der ersten die Zeichen der Zeit erkannt hat und die Schwäche des Kremls zu nutzen wußte. Dabei setzte sich der 1930 Geborene, der von 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland war, gegen massive Widerstände im In- und Ausland durch. Die von ihm prognostizierten „blühenden Landschaften“ auf dem Boden der ehemaligen DDR sind jedoch nur in einigen Regionen entstanden.

Wolfgang Schäuble – Zusammen mit Günter Krause, der damals Parlamentarischer Staatssekretär beim Ministerpräsidenten der DDR war, verhandelte der CDU-Politiker 1990 den Einigungsvertrag aus. Er regelte den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland zum 3. Oktober 1990 (Tag der Deutschen Einheit).



George Bush senior – Der Vater des heutigen US-Präsidenten George W. Bush war maßgeblich am Zustandekommen der deutschen Einheit beteiligt. Während Großbritannien und Frankreich gegen eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten waren, war Bush senior, der von 1989 bis 1993 US-Präsident war, dafür und leistete Überzeugungsarbeit bei den Bedenkenträgern. „Die Deutschen sollten ihr Schicksal selbst bestimmen. Ich glaube, die Geschichte hat mir recht gegeben ...“, urteilt der Amerikaner heute.

Margret Thatcher – Die britische Politikerin war von 1979 bis 1990 Premierministerin ihres Landes. Als sich in Deutschland eine Wiedervereinigung abzeichnete, sprach sich die Britin entschieden dagegen aus, da sie die Entstehung eines deutschen Superstaates fürchtete. Stattdessen warb sie für eine „demokratisierte“, aber selbständige DDR.



Michail Gorbatschow – Noch heute wird der ehemalige sowjetische Präsident im Westen hoch geschätzt. Mit seiner Politik der Glasnost (Öffentlichkeit) und Perestroika (Umbau) beendete er den Kalten Krieg und stellte somit die Weichen für eine deutsche Wiedervereinigung. Sein Verzicht auf eine Vormachtstellung Moskaus in den Staaten des Ostblocks hat nicht nur den europäischen Kontinent, sondern auch die ganze Welt verändert.

Es war einmal die gute DDR

Millionen Menschen verklären den SED-Staat – Massive Informationslücken

Seit 19 Jahren ist Deutschland wieder vereint. Inzwischen verläßt die erste Generation, die nach dem Mauerfall geboren wurde, die Schulen. Doch selbst bei ihr wirkt die Teilung im Denken noch fort.

Wie die Freie Universität Berlin vor einigen Monaten in einer Studie nachwies, ist das Wissen der deutschen Schüler über die DDR erschreckend gering. Zudem hätten vor allem Schüler aus den neuen Bundesländern keinerlei Bewußtsein darüber, daß es in der DDR viel Ungerechtigkeiten gegeben habe. Für viele von ihnen war die Diktatur kein Unrechtsstaat, sondern schon fast ein Sozialparadies, in dem alle Arbeit hatten.

Vor wenigen Tagen gingen die Macher der Studie von der Freien Universität Berlin an die Presse und teilten mit, daß ihre Befragung von 5200 Jugendlichen auf eine große Resonanz gestoßen ist. Die inhaltliche Ausrichtung der Briefe und Mails erklärt auch, warum vor allem Jugendliche in den neuen Bundesländern der DDR positiv gegenüberstehen.

„Ich bin geborener DDR-Bürger, heute 38 Jahre alt und habe – Gott sei Dank – die DDR noch einige Zeit erleben dürfen“, schrieb ein Vater den Forschern. „Diese Zeit war ganz sicher nicht von Repressalien und Angst geprägt, sondern von einer Kindheit und Jugend in sozialer Sicherheit und Geborgenheit. Existenzangst, Zittern um den Job, Bettler und Obdachlose habe ich erst nach der Wende kennengelernt“, offenbart er seine Meinung über den Staat von Mauer und Schießbefehl und beschwört, alles daranzusetzen, um seiner Tochter ein „wahres“ Bild von der DDR zu vermitteln.

Das Armenhaus wird zum sozialen Paradies verklärt

Haarsträubende Briefe wie dieser erreichten die Freie Universität Berlin in Massen. Es wird hervorgehoben, daß die DDR ein „modernes einheitliches Bildungswesen“ gehabt habe, „unabhängig vom Geldbeutel der Eltern“, zudem hätte es ein „durchorganisiertes Gesundheitswesen“, und eine „sozial gerechte Ordnung“ gegeben. Gerade diese weitverbreitete Vorstellung über diese angeblich so soziale DDR ist im Empfinden vieler Menschen fest verankert, obwohl die inhaltliche Grundlage fehlt. Ökonomen weisen seit Jahren darauf hin, daß Millionen „kleine Leute“ in der DDR bei einer Wochenarbeitszeit von fast 44 Stunden einen weit geringeren Lebensstandard hatten als westdeutsche Sozialhilfeempfänger. Das Gesundheitswesen stagnierte mangels moderner Geräte vielfach auf dem West-Niveau der 60er Jahre, und das als so gerecht beschriebene Bildungssystem machte höhere Abschlüsse rigoros von der Linientreue von Eltern und Kindern abhängig. Trotz dieser Fakten gibt es immer noch viele Menschen in den neuen Bundesländern, die sich als Menschen zweiter Klasse fühlen. Wenn inzwischen der Zuspruch für die Linkspartei sogar im Westen steigt, ist der Grund wohl nicht nur der Frust über die in Berlin gemachte Politik, sondern auch eine Verharmlosung der DDR. „Wenn wir Älteren unseren Enkelkindern auch viel Positives über unser Leben in der DDR erzählen, hat das nicht mit Verklärung und Verharmlosung zu tun, sondern ist der Versuch, unser Leben in der DDR so realistisch wie möglich darzustellen“, wird in einer Zuschrift das Verhalten erklärt. Tatsächlich hatten ja die meisten DDR-Bürger wenig direkte Berührung mit dem Unrecht der DDR. Und daß der Staat 1989 pleite war, ist bis heute nicht in die breite Öffentlichkeit durchgedrungen.

„Wer Forschungen zur DDR nur auf Stasi und Mauertote reduziert, wird scheitern“, so das Fazit eines Kritikers der Studie. Offenbar hat er recht. *Rebecca Bellano*



Verharmlosung: Im Zeichen von Hammer und Sichel und Rotem Stern wurden mehr Menschen ermordet als im Zeichen des Hakenkreuzes. Dennoch sind diese Symbole keineswegs tabu, sondern werden unbekümmert hergezeigt. Bild: pa

»Aufbau Ost« über 2019 hinaus

Viele schöne Worte fand Minister Wolfgang Tiefensee, als er den Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2008 vorstellte. Und tatsächlich gibt es Verbesserungen. So ist die Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern in den vergangenen drei Jahren um eine halbe Million zurückgegangen. Allerdings ist sie mit 12,7 Prozent mehr als doppelt so hoch wie im Westen des Landes. Auch lag die gesamtwirtschaftliche Leistung 2007 bei nur rund 70 Prozent jener der alten Bundesländer. Aufgrund dieser Schwächen wird noch bis 2019 der Solidaritätszuschlag erhoben, auch wenn der Solidarpakt II eine schrittweise Kürzung vorsieht. An eine Einstellung der finanziellen Unterstützung ist vor 2019 jedoch

70 Prozent der West-Leistung

nicht zu denken, so der Minister, der betont, daß der Osten der Republik noch nicht auf eigenen Füßen stehe, da er über „keine sich selbst tragende Wirtschaft“ verfüge. Experten halten es allerdings für fast ausgeschlossen, daß im Jahr 2019 der „Aufbau Ost“ vollendet ist. Udo Ludwig vom Institut für Wirtschaftsforschung Halle gehört zu den Kritikern. „Ostdeutschland holt erst im Jahr 2030 auf“, so der Experte. Aber auch seine Prognose ist noch optimistisch, denn wenn der Osten mit dem Westen gleichziehen soll, dann müßten die Wachstumsraten dort über Jahre höher sein als die im Westen. Das sind sie aber nicht. Auch der Wohlstand, die Einkommen und die Renten haben noch nicht West-Niveau erreicht und so fühlen sich viele Menschen von Stralsund bis Zittau als Deutsche zweiter Klasse. Ein Grund dafür ist die Ost-West-Abwanderung von Hunderttausenden Hochqualifizierten, Unternehmern und Selbständigen seit den 50er Jahren. Sie hat zu einer Verschiebung geführt, gegen die auch mit Hilfen in Milliardenhöhe wenig auszurichten ist. *Bel*

Netze nicht aufgeklärt

Knabe: »Stasi-Gesetz mit Webfehlern« – 1,5 Milliarden ausgegeben

Das Erbe der Stasi ist immer noch nicht ganz überwunden, erläutert der Historiker und Leiter der Stasiopfer-Gedenkstätte Hohenschönhausen, Dr. Hubertus Knabe, im Interview mit Konrad Badenheuer.

PAZ: *Kürzlich sind wieder frühere Stasi-Spitzel bei einer Berliner Zeitung aufgeflogen. Warum erst jetzt?*

Knabe: Wir haben die Überprüfung auf eine frühere Stasi-Tätigkeit in Deutschland in einem Gesetz geregelt, das viele Webfehler hat. Dazu gehört, daß die Medien nicht berücksichtigt wurden, obwohl sie in der Demokratie besonders wichtig sind. Auch in anderen Bereichen wurden die konspirativen Netze des MfS nicht offengelegt. So kommt es, daß wir inzwischen über 1,5 Milliarden Euro für die Stasi-Unterlagenbehörde ausgegeben haben und immer noch nicht wissen, wer in Deutschland für die Stasi gearbeitet hat.

PAZ: *Wie ist das möglich?*

Knabe: Nur ausgewählte Arbeitgeber dürfen überhaupt Überprüfungen vornehmen lassen. Diejenigen, die das Recht dazu hatten, haben dies zudem sehr lückenhaft genutzt. Und wenn sie fündig wurden, haben sie sehr halbherzig entlassen. Inzwischen hat der Bundestag die Überprüfungsmöglichkeiten drastisch eingeschränkt.

PAZ: *Haben die Stasi-Mitarbeiter im Westen nicht besonders unmoralisch gehandelt?*

Knabe: Ihr Handeln wiegt in der Tat schwerer, und es ist erstaunlich, daß es so wenig Aufmerkamkeit findet. Im Westen erfolgte die Stasi-Mitarbeit freiwillig und nicht unter dem Druck einer Diktatur. Daß ein ehemaliger West-IM für die Linke im Bundestag sitzt, zeigt, wie lax mit ihnen umgegangen wurde.

Hubertus Knabe

PAZ: *Weil die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), der Auslandsnachrichtendienst der DDR, unter der Leitung von Markus Wolff ihre Akten vernichtete?*

Knabe: Das ist einer der Gründe. Aber es gibt immerhin die Personenkartei der HVA – die „Rosenholz“-Unterlagen – und es gibt die „Sira“-Datenbank, in der die Berichte der westdeutschen Agenten verzeichnet wurden. Außerdem haben mehr Akten überlebt, als anfangs angenommen.

PAZ: *Wäre damit das Netz der HVA nicht leicht zu enttarnen?*

Knabe: Vieles könnte tatsächlich aufgeklärt werden, aber das Interesse daran ist nicht besonders groß. Die Unterlagen werden nur spärlich herausgegeben. Ich selbst habe schon vor Jahren die Papiere zu allen HVA-Agenten angefordert, die mindestens zehn Berichte über die SPD geliefert hatten. Bekommen habe ich nur einen Bruchteil – in der Regel zu Fällen, die schon altbekannt waren.

PAZ: *Darf die Stasi-Unterlagenbehörde überhaupt in dieser Weise mauern?*

Knabe: Die Behörde argumentiert, sie dürfe nur die Namen derjenigen nennen, die „wissentlich und willentlich“ mit der Stasi kooperiert haben. Um das nachzuweisen, müßte der jeweilige Fall aber erst genau untersucht werden. Die Zurückhaltung ist immer dann besonders groß, wenn es sich um lebende Zeitgenossen aus der alten Bundesrepublik handelt. Im Ergebnis bleibt das Agentennetz der Stasi größtenteils weiter geheim.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg. **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon **(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Bayern bleibt ein Sonderfall

Auch nach dem Einbruch der CSU: Nirgendwo sind die linken Parteien so schwach wie im Freistaat

Klar benennbare Fehler haben zum schwächsten Abschneiden der CSU bei einer Landtagwahl seit 1954 geführt. Die Auswirkungen auf die Politik Bayerns und auf die Bundespolitik bleiben aber schon wegen der Schwäche der SPD im Freistaat begrenzt.

Viele Superlative waren am Wahlabend gefallen über das Debakel der CSU. Während die politische Konkurrenz triumphierte, sprach der Ehrenvorsitzende der CSU, Edmund Stoiber, vom „bittersten Moment“ seines Lebens. Das Ergebnis sei „eine Zäsur, eine Niederlage größten Ausmaßes“. Damit traf Stoiber gewiß die Stimmung der CSU-Anhänger, aber er hat auch ein Motiv, die Niederlage noch größer zu reden als sie ist: Je drastischer der Einbruch wahrgenommen und empfunden wird, desto heller erstrahlen im Rückblick die von Stoiber errungenen Siege.

An denen gibt es freilich ohnehin nichts zu deuteln. Schließlich war die absolute Mehrheit der CSU bereits seit Anfang der 70er Jahre von Wahl zu Wahl leicht abgeschmolzen, bis Stoiber im Jahre 1998 diesen Trend stoppte und fünf Jahre später mit knapp 61 Prozent der Stimmen die legendäre Zwei-Drittel-Mehrheit der Mandate im Landtag errang. Ein Ergebnis, das nur in einer außergewöhnlichen Konstellation möglich war und für das Politikwissenschaftler in einer modernen Industriegesellschaft keinerlei Parallele kennen.

Das jetzige Ergebnis setzt also einerseits einen langfristigen Abwärtstrend der großen Volksparteien fort, dem sich auch die CSU letztlich nicht entziehen konnte. Andererseits gab es klare Fehlentscheidungen der Landespolitik, für die die Partei nun die Quittung bekam: Die Milliardenverluste der bayerischen Landesbank, das zu rigide (und dann auch noch ungeschickt eingeführte) Rauchverbot in bayerischen Wirtschaften, das unrühmliche „Aus“ für den Transrapid, schließlich die Kehrtwende beim achtjährigen Gymnasium, die wiederum von handwerklichen Fehlern begleitet war.

Hinzu kam, daß der Wechsel von Stoiber zum Duo Beckstein/Huber im Jahre 2007 auch im Urteil guter Freunde der CSU wenig elegant umgesetzt wurde. Diese kleinen und mittelgroßen Fehler hatten schließlich das bundespolitische Gewicht der CSU bereits soweit beeinträchtigt, daß die Partei zuletzt selbst vernünftige und überaus populäre Anliegen wie die Rückkehr zur vollen Pendlerpauschale unionsintern nicht mehr durchbekam. Letzteres hat vor allem das Ansehen von Erwin Huber angekratzt: Er ist es, der als Mitglied im Koalitionsausschuß für die Durchsetzungsfähigkeit der CSU im Bund verantwortlich zeichnet.

In der Summe haben diese Schwächen den unveränderten Erfolg der bayerischen Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Technologiepolitik schließlich jedenfalls soweit überstrahlt, daß die absolute Mehrheit nicht mehr zu halten war.

Trotz der Höhe der Verluste dürften die Auswirkungen auf die Bundespolitik begrenzt bleiben. Das gilt zunächst für die Bundesversammlung, die im Mai 2009 über eine zweite Amtszeit von Bundespräsident Horst Köhler zu entscheiden hat. Zwar sitzen in diesem Gremien nun einige Dutzend weniger CSU-Mandatare, doch an ihre Stelle treten Vertreter von FDP und freien Wählern, die Köhler erklärtermaßen ebenfalls unterstützen.



Bayern in Berlin: Die Auswirkungen der Wahl auf den Bund bleiben begrenzt. Bild: pa

Aus genau dem selben Grund dürften auch die weiteren Folgen des weiß-blauen Erdbebens auf die Politik in Berlin sehr überschaubar bleiben. Denn die CSU hat eben nicht an linke Parteien mit roter, blutroter oder grüner Fahne verloren, sondern vor allem an die FDP und die freien Wähler. Die Zugewinne der FDP sind freilich eine logische und fast schon unvermeidliche Konsequenz der Großen Koalition, in der die Union ständige Kompromisse mit der SPD machen muß, die naturgemäß Freiberuflern, Selbständigen und gutbezahlten Angestellten – also potentiellen FDP-Wählern – am meisten wehtun. Hier haben CDU und CSU genau das selbe Problem wie umgekehrt die SPD gegenüber der Linkspartei.

Der Erfolg der freien Wähler wiederum muß der CSU jedenfalls mit Blick auf die Wahlen des Jahres 2009 keine grauen Haare wachsen lassen. Bei den Europa- und Bundestagswahlen wird diese Formation, die überall ein bißchen anders aussieht und noch nicht einmal über ein Programm verfügt, kaum antreten.

Die spannendste Frage mit Blick auf den weiteren Weg der CSU ist gewiß die weitere personelle Entwicklung der Partei. Von Bundeslandwirtschaftsminister Horst Seehofer heißt es, daß er den Parteivorsitz anstrebt, um über 2009 hinaus Mitglied des Bundeskabinetts bleiben zu können. Offenbar gibt es zwar Kräfte, die ihn zur Übernahme auch des Ministerpräsidentenamtes drängen. Allerdings ist er nach *PAZ*-Informationen an dieser Aufgabe nicht interessiert. Da Günther Beckstein in Partei und Bevölkerung unverändert hohe Popularitätswerte hat und sich mögliche Nachfolgekandidaten gegenseitig blockieren, spricht vieles dafür, daß er auch der neue Ministerpräsident Bayerns sein wird. Die Vertriebenen würden dies sicherlich mit übergroßer Mehrheit begrüßen. *Konrad Badenheuer*

MELDUNGEN

Sachsens CDU distanziert sich

Dresden – Die CDU ist bezüglich des Umgangs mit NPD und Linkspartei gespalten. Während der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) wie sein Fraktions-Chef Steffen Flath Linke wie NPD ablehnen, sind andere CDU-Politiker in den neuen Bundesländern weniger entschieden. So vertritt Thüringens CDU-Fraktionschef Mike Mohring die Meinung, daß NPD wie Linke der Gesellschaft nicht gut täten, „aber man sollte sie nicht gleichbehandeln“. Auch Armin Jäger (CDU), Fraktionschef in Mecklenburg-Vorpommern, macht Unterschiede. So sei die Linke zumindest in Teilen durchaus demokratisch. „Rechte und linke Extreme lassen sich nur glaubwürdig bekämpfen, wenn sie gleich behandelt werden“, meinte hingegen CSU-Landesgruppenchef Peter Ramsauer. In dem Papier heißt es, die CDU sollte keine Bündnisse mit der Linken zur Bekämpfung der NPD eingehen. Die Zurückdrängung der NPD sei „ureigenste Aufgabe der CDU. Diese Aufgabe ist antiextremistisch, nicht antifaschistisch orientiert.“



Gebeine werden endlich bestattet

Kassel – Im November beginnt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. mit der Einbettung von etwa 4300 deutschen Kriegstoten auf der elften Kriegsgräberstätte in Tschechien. Über die teilweise in Pappkartons gelagerten Toten gab es eine öffentliche Debatte, da der Bund sich nicht umfassend an der Finanzierung der Kriegsgräberstätte beteiligen wollte. Über zwei Jahre suchte der Volksbund nach einem geeigneten Friedhofsgelände, um die Gebeine würdevoll bestatten zu können. In Eger sollen jetzt mehrere tausend deutsche Kriegstote bestattet werden. Weitere 450 zivile Opfer sollen auf dem 1,6 Millionen Euro teuren Friedhof ihre letzte Ruhe finden.

Ost-Deutsch (85):

packen

Von Wolf Oschlies

„Spakuj samo najvaznije“, riet Ende Juli eine Anzeige der „Telekom Srbija“: Packe nur das Wichtigste ein – Badehose, Sonnenspray, Handy. Im Verb „spakovat“ ist unschwer das deutsche „packen“ auszumachen, abgeleitet von dem niederländischen „pac“ (Ballen. Bündel), das ab dem 16. Jahrhundert bei uns Karriere machte: zupacken, Lumpenpack, Packeis, packende Handlung und ähnliches mehr, was unsere östlichen Nachbarn zumeist auch kennen und verwenden.

Am schönsten können es die Tschechen. Bei denen gibt es die Verben „pakovat“ (packen, bündeln) und das reflexive „pakovat se“, das wie unser „sich packen, davon schleichen“ gebraucht wird: „Italove se mohou pakovat jiz po zakladni skupine“, prophezeien Prager fürs olympische Fußballturnier: Die Italiener können sich schon nach den Gruppenspielen packen.

„Upakovka, paket“ (Substantiv) und „upokavat“ (Verb) kennen auch Ukrainer und Russen, zum Beispiel „zurnaly upakovany v bumaznye pakety“ – Zeitschriften, gepackt in papierene Pakete. Ähnlich klingt das polnische „opakowac“, etwa in der Substantivierung „ostroznie opakowanie“ – sorgfältiges Einpacken. Bei Südslawen ist „(s)pakovat“ alltäglich: „Krvnici pakuju kofere“ (Schuldige packen die Koffer) oder „bicikl je moguce sklopiti i spakovati u kofer“ – das Fahrrad kann man zusammenklappen und in den Koffer packen. Auch Mazedonier machen keine Ausnahme: „Drogata bila prenesuvana vo dvaesetina pakuvanja“ – die Droge wurde in einem Dutzend Päckchen überbracht.

Bei Polen gibt es das „sylwestrowy pakiet“ (Sylvesterpaket), bei Bosniern „paketi za izbeglice“ (Pakete für Flüchtlinge). Auf dem Balkan finden wir das Wort bei Maschinen wie der serbischen „pakerica dozator za sve praskate proizvode“ (Dosierer-Packanlage für alle staubartigen Produkte). Präziser noch ist die mazedonisch „poluavtomatska pakerica za sekjer“ (halbautomatische Packmaschine für Zucker).

„Bez pakovanja nista se na ovom svetu ne moze prodati“, wissen die Serben: Ohne Verpackung kann man auf dieser Welt gar nichts verkaufen. Bloß nicht zu viel „opakowanie na czlowieka“, raten Polen: Dem Menschen übermäßig aufpacken.

Minister gegen linke Basis

Afghanistan-Einsatz: Steinmeier kämpft mit wachsendem Widerstand in der SPD

Kaum zum Kanzlerkandidaten der SPD erhoben, muß Frank-Walter Steinmeier gegen den wachsenden Widerstand seiner eigenen Partei die Verlängerung und Aufstockung des Afghanistan-Mandats durchsetzen.

Gleich zwei wichtige Weichenstellungen über die derzeit größte deutsche Beteiligung an einem Militäreinsatz stehen in den nächsten Wochen an: Mitte Oktober stimmt der Bundestag über die Verlängerung des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr im Rahmen des Mandats der Isaf-Truppe ab, und im November wird über die weitere Teilnahme des Kommandos Spezialkräfte (KSK) an der von den USA geführten Anti-Terror-Operation „Enduring Freedom“ (OEF) entschieden.

> Pazifisten wollen Verlängerung nicht hinnehmen

Hauptstreitpunkt während der Sondersitzung des Bundestages kommenden Dienstag wird die geplante Aufstockung der Obergrenze für das deutsche Kontingent um 1000 auf dann maximal 4500 Soldaten sein. Die Skepsis wachse in der Bundestagsfraktion, und es werde schwer werden, die „pazifistisch eingestellten Abgeordneten“ von der Entsendung weiterer Soldaten nach Afghanistan zu überzeugen, ließ sich der außenpolitische Sprecher der Bundestags-SPD, Gert Weißkirchen, bereits vernehmen. Und Hans-Peter Bartels, ein Verteidigungsexperte der SPD-Fraktion, brachte die „breite Erwartung“ seiner Kollegen zum Ausdruck, „die 100 KSK-Spezialkräfte aus dem OEF-Mandat herauszunehmen“. Das sei auch im Sinne des Hamburger SPD-Parteitags.

Die Gelegenheit für diesen Vorstoß scheint günstig: Die deutschen Spezialkräfte werden seit drei Jahren nicht mehr angefordert und eingesetzt. Bartels hält aus diesem Grunde die Teilnahme an einer „virtuellen“ Operation für sinnlos. Außenminister Steinmeier dagegen fürchtet, eine Nichtverlängerung des OEF-Mandats könnte in Washington als Aufkündigung der Solidarität im weltweiten Krieg gegen den Terror verstanden werden.

Der SPD-Linken, deren Sprecher Ernst-Dieter Rossmann genüßlich „noch viele Fragezeichen“ vor der Afghanistan-Abstimmung im Bundestag sieht, geht es bei dem Thema erkennbar um Symbolpolitik. Grundsätzliche ideologische Dispositionen wie Pazifismus und Antiamerikanismus verbinden sich dabei mit dem Bedürfnis, die Annäherung an die kommunistische „Linke“ voranzutreiben und der neuen Parteispitze den Bewegungsspielraum zur Revision des Linksrucks zu beschneiden.

> Große Koalition will Diskussion im Wahlkampf vermeiden

Diese Taktik wird dadurch begünstigt, daß die Regierungsspitzen der Großen Koalition selbst, ebenso wie ihre rot-grünen Vorgänger, den Afghanistan-Einsatz bislang vornehmlich symbolpolitisch gehandhabt haben und sich dabei mehr von innenpolitischen Erwägungen als von langfristigen staatlichen und nationalen Interessen leiten ließen: Der Einsatz wird offensichtlich vor allem aus Gründen der Bündnissolidarität fortgeschrieben, aber auf so kleiner Flamme, daß man unpopuläre Rückschläge und Verluste weitgehend vermeiden zu können glaubt.

Stünden wirklich erstrangige nationale Interessen auf dem Spiel und wäre man tatsächlich überzeugt, Deutschlands Sicherheit – nach dem Diktum des SPD-Spitzenpolitikers Peter Struck – „am Hindukusch“ zu verteidigen, dann müßte man auch zur Kriegsführung mit allen Konsequenzen bereit sein. Dann dürfte man sich beispielsweise auch das Kaltstellen des eigenen OEF-Kontingents nicht gefallen lassen und müßte in Washington energisch auf gleichberechtigte Beteiligung dringen, bevor man mit dem Abzug droht.

Vor allem aber müßte man doch bereit sein, der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken über den Ernst der Lage, statt einen Mahner wie den Chef des Bundeswehrverbands Oberst Gertz, der die Politik auffordert, einen Krieg auch Krieg zu nennen, erschrocken zurückzupfeifen.

Das Bestreben, das Isaf-Mandat dieses Mal nicht um wie üblich zwölf, sondern gleich um 14 Monate zu verlängern, mit der offen erklärten Absicht, die nächste Verlängerungsdebatte aus dem Bundestagswahlkampf herauszuhalten, spricht eher für das Gegenteil. *Michael Paulwitz*

MELDUNGEN

»Wahlfarce für den Westen«

Minsk – Bei den Parlamentswahlen in Weißrußland gingen alle 110 Sitze im Parlament an die Partei des Präsidenten Alexander Lukaschenko. Zwar waren im Gegensatz zur Wahl vor vier Jahren Oppositionelle zugelassen, trotzdem gingen nach offiziellem Ergebnis alle Parlamentssitze an die Regierungspartei. Der Chef der oppositionellen Vereinigten Bürgerpartei, Anatoli Lebedko, sprach von einer „Wahlfarce für den Westen". Die 450 Wahlbeobachter der OSZE stellten mehrere Unregelmäßigkeiten fest.

Gorbatschow gründet Partei

Moskau – Der ehemalige sowjetische Präsident Michail Gorbatschow und der russische Milliardär Alexander Lebedew wollen eine neue demokratische Partei gründen. Laut RIA Novosti soll die demokratischen Bewegung, die bei den Parlamentswahlen 2011 antreten soll, den Namen „Unabhängige demokratische Partei" tragen.

Syrien: Keine Atomanlagen

Wien – Wie die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) bekanntgab, hätten die von IAEA-Inspektoren vor Ort entnommenen Bodenproben keinen Hinweis darauf gegeben, daß es sich bei dem von der israelischen Luftwaffe am 6. September 2007 im Osten Syriens zerstörten Objekt um einen Atomreaktor gehandelt habe. Die USA hatten von einer „nahezu vollendeten Plutonium-Anlage" gesprochen, die „mit nordkoreanischer Hilfe" errichtet worden sei. Über den Angriff gab und gibt es viele Spekulationen. Israel hat jede Stellungnahme dazu verweigert, aber auch die arabischen Staaten hatten auf Proteste verzichtet. Beobachter sehen sich nun in der Vermutung bestärkt, daß der Angriff die Generalprobe für einen Schlag auf iranische Atomanlagen gewesen sei. *RGK*

Gegner der USA wittern Morgenluft

Wenig Mitleid in Ländern wie Nordkorea, Iran, Venezuela, aber auch Indien – China hält sich bedeckt

Die US-Finanzkrise läßt die Gegenspieler der „einzigen Weltmacht" von einer neuen Weltordnung ohne US-Dominanz träumen. Sogar Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) prophezeit das Ende der amerikanischen Vorherrschaft in einer Tonlage, daß man es für den Ausdruck eines Wunsches halten könnte.

Vordergründig sind die Länder der Welt bloß bemüht, den Schaden der Wall-Street-Turbulenzen für ihre eigenen Volkswirtschaften kleinzuhalten. Manche indes versuchen, aus der offenkundigen Schwächung der Vereinigten Staaten ihren strategischen Nutzen zu ziehen.

Anläßlich des Besuchs von Venezuelas Staatschef Hugo Chávez in Moskau vergangene Woche sprach sich Rußlands Ministerpräsident Wladimir Putin ausdrücklich für ein Ende der unipolaren Welt (mit den USA als Mittelpunkt) aus und gratulierte dem Gast aus Caracas: „Lateinamerika verwandelt sich in ein glänzendes Glied der Kette, die zu einer multipolaren Welt führt". Putin versprach: „Wir widmen dieser Säule unserer Außenpolitik (Lateinamerika) immer mehr Aufmerksamkeit."

Nachdem das vom fanatisch antiamerikanischen Präsidenten Chávez regierte Venezuela bereits in den vergangenen Jahren umfangreiche Waffenkäufe in Rußland getätigt hat, soll nun auch die Zusammenarbeit bei der Ausbeutung der Erdölvorkommen des südamerikanischen Landes stark ausgebaut werden.

In Ecuador feiert Chávez' sozialistischer Gesinnungsgenosse Präsident Rafael Correa gerade seinen Sieg bei der Abstimmung über eine neue Verfassung. Sie verleiht nicht nur ihm weitreichende Vollmachten. Seit 2000 gilt der US-Dollar in dem 13-Millionen-Land als einzige Währung. Nun wird spekuliert, daß



Voller Schadenfreude: Hugo Chávez und Mahmud Ahmadinedschad freuen sich über die Schwäche der USA. Bild: AP

Marxist Correa sich alsbald vom Dollar verabschieden dürfte.

Vergleichbare Absetzbewegungen von den USA zeichnen sich in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten ab, insbesondere in Bolivien und Nicaragua. Aber auch Argentinien, Paraguay und Uruguay gehen auf Distanz zu Washington. Chile und Brasilien verhalten sich zumindest verhalten US-kritisch. Jetzt erst recht beflügelt von den US-Finanzproblemen zeigt der gesamte einstige „Hinterhof" der Vereinigten Staaten Auflösungserscheinungen.

Am anderen Ende der Welt ist Nordkorea unverblümt zu seinem Atombombenprogramm zurückgekehrt. Die Furcht vor einem US-Militärangriff ist offenbar gewichen. Vermutlich geht die Führung in Pjöngjang davon aus, daß die USA einen solchen Konflikt schon wegen der zusätzlichen Kosten scheuen würden.

Die Hilfestellung der Nordkoreaner beim Atomprogramm Irans ist ein offenes Geheimnis. Dessen Präsident Mahmud Ahmadinedschad fühlt sich stark genug, seine Forderung nach Beseitigung Israels offen in der UN-Vollversammlung zu formulieren und anschließend in einer Talkshow des US-Fernsehens zu wiederholen. Die Frage, ob er die Kontrolleure der Internationalen Atomenergiebehörde wieder in sein Land lassen würde, erwidert er mit der Gegenfrage, wann denn solche Kontrollen auch einmal in den USA durchgeführt würden.

China, das manche schon als den kommenden großen Rivalen der USA sehen, ist in seiner Beurteilung der US-Finanzkrise indes gespalten. Einerseits tritt auch Peking gern als Gegenspieler Washingtons auf. So kooperieren auch die Chinesen intensiv mit dem erklärten USA-Feind Chávez und breiten ihren Einfluß auf dem afrikanischen Kontinent auf Kosten einer schwindenden US-Dominanz aus.

Andererseits sind die Vereinigten Staaten Chinas bedeutendster Absatzmarkt, was dazu geführt hat, daß das asiatische Riesenreich auf weit über 1,5 Billionen Dollar an Devisenreserven sitzt – Geld, mit dem die US-Amerikaner die chinesischen Importe bezahlt haben. Eine rabiate Entwertung der nordamerikanischen Währung könnte Chinas Gewinn aus den Handelsüberschüssen vieler Jahre empfindlich zusammenschmelzen lassen.

Nachbar Indien sonnt sich derweil in dem Gefühl, es endlich einmal besser gewußt zu haben als die Supermacht: „Jene, die uns ihre besseren Methoden gepredigt haben", triumphiert Handelsminister Kamal Nath mit Hinweis auf Washington, „konnten ihrem eigenen Finanzsektor nicht helfen."

Deutschland schließlich ist zwar weit entfernt von Schadenfreude über die düsteren Nachrichten aus Übersee, zumal die Auswirkungen der Wall-Street-Krise immer drastischer auch auf die hiesige Bankenwelt durchschlagen. Dennoch konnte es sich Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) nicht verkneifen, im Bundestag das Ende der US-amerikanischen Vorherrschaft auf dem Weltfinanzsektor zu prophezeihen, was international Wellen geschlagen hat. Europäische Zeitungen brachten Steinbrücks Vorhersage auf Seite eins. Auf dem New Yorker Börsenparkett wurden die Berliner Spekulationen laut den Berichten deutscher Wall-Street-Reporter äußerst mißmutig aufgenommen. Stellungnahmen wie die von Steinbrück könnten von US-Beobachtern wie der Ausdruck eines tiefen Wunsches gedeutet werden. *Hans Heckel*

Wenig »Rechtsruck« in Österreich

SPÖ und ÖVP wurden für 18 Monate Koalitionsstreit abgestraft – Trotzdem Neuauflage

Es war eine Parlamentswahl der Superlative – mit einem Höchststand bei der Zahl von Wahlberechtigten (6,3 Millionen) und Parteien (22), aber einem Tiefststand bei der Wahlbeteiligung (71 Prozent) und den Anteilen von SPÖ und ÖVP.

Die SPÖ bleibt Nummer Eins, doch mit nur 29,7 Prozent (minus 5,6 Prozentpunkte). Auf die ÖVP entfallen 25,6 Prozent (minus 8,7), auf die FPÖ 18 (plus sieben), auf das BZÖ 11 (plus 6,9) und auf die Grünen 9,8 Prozent. Keine Mandate gibt es für das Liberale Forum, die Liste des Tirolers Dinkhauser und die KPÖ.

Die Regierungsbildung wird schwieriger denn je, weil sich außer Rot-Schwarz keine Zweierkoalition anbietet. SPÖ-Chef Werner Faymann lehnt eine Koalition mit FPÖ oder BZÖ ab. Dasselbe tun die Grünen – wenn sie überhaupt wer fragen sollte. Die FPÖ schließt die Tolerierung einer SPÖ-Minderheitsregierung aus. Eine ÖVP-Minderheitsregierung wiederum müßte durch mindestens zwei Parteien toleriert werden und käme für Bundespräsident Heinz Fischer, einen altgedienten SPÖ-Mann, ohnehin nicht in Frage. Und eine Wiedervereinigung von FPÖ und BZÖ scheint wegen der tiefen persönlichen Verletzungen aus den Zeiten der Parteispaltung vorderhand ausgeschlossen.

Obwohl der Einfluß der rechten Parteien also begrenzt bleibt, trommelt ein „antifaschistischer" Alarmismus bereits wieder überall gegen den „Rechtsruck". In der „Jerusalem Post" wird sogar ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen angedroht. Doch wie sieht der „Rechtsruck" bei näherer Betrachtung aus? In Sozial- und teils in Wirtschaftsfragen und – nach einem Schwenk der SPÖ – sogar in EU-Fragen stehen FPÖ und BZÖ der SPÖ heute näher als der ÖVP. Auch das Thema Zuwanderung spielte im Wahlkampf nur eine untergeordnete Rolle. Die FPÖ thematisierte aber die von der ÖVP und den Kirchen verharmloste Islamisierung. Folgerichtig lehnte FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache die Anerkennung des Kosovo strikt ab und warb offen um die Stimmen eingebürgerter Serben. Mit Erfolg. Mit rund vier Prozent der Wohnbevölkerung liegen die Orthodoxen nur knapp hinter den Muslimen und den Protestanten. Aber sogar eingebürgerte Türken bekennen sich zunehmend zu FPÖ und BZÖ, weil gut Integrierte nichts mit integrationsfeindlichen Neuzuwanderern und Asylbetrügern und mit deren rot-grün-liberalen Paten zu tun haben wollen.

> Bei den Wählern unter 30 liegt die FPÖ klar in Führung

Wählerstrom-Analysen zeigen ferner, daß SPÖ und ÖVP primär an die „Nichtwähler" verloren haben, während FPÖ und BZÖ ihre einst frustrierten Anhänger von den Nichtwählern zurückholen konnten. Wechselwähler pendeln in Österreich also eher zwischen Stammpartei und Wahlenthaltung als zwischen den Parteien.

Die SPÖ verlor zwar auch massiv an die FPÖ, aber das waren meist Leute, die schon 1999 zur FPÖ gewandert, doch am Tiefpunkt der FPÖ 2005/06 zur SPÖ zurückgekehrt waren. Und das BZÖ gewann einen Teil der Stimmen zurück, die 2002 und 2006 die ÖVP kassiert hatte. Ein Rechtsruck? Höchstens in dem Sinn, daß die ÖVP Wähler verliert, denen sie zu liberal und zu wenig christlich ist – besonders in Wien, wo die ÖVP gleichauf mit den Grünen bei nur noch 15 Prozent liegt. Bei Wählern unter 30 Jahre ist übrigens die FPÖ klar in Führung.

Die Meinungsforscher lagen diesmal ziemlich richtig. Unterschätzt wurde einzig der „Haider-Faktor": Jörg Haider hatte erst kurz vor der Wahl selber die Parteispitze übernommen, weil BZÖ-Chef Peter Westenthaler nach einer (noch nicht rechtskräftigen) Verurteilung wegen falscher Zeugenaussage zurücktrat.

Inzwischen hatte das Ergebnis personelle Konsequenzen. In der ÖVP beerbt Landwirtschaftsminister Josef Pröll Vizekanzler Wilhelm Molterer. Und bei den Grünen ist der Wechsel wohl nur eine Frage der Zeit. *R. G. Kerschhofer*

Hilfe für Christen

EU will Irak-Flüchtlinge aufnehmen

Die Innenminister der EU haben entschieden, zwischen 5000 und 10 000 Irakern, die in Jordanien und Syrien in Flüchtlingslagern leben, Asyl zu gewähren. Über die genaue Zahl und die Bedingungen wolle man zwar erst Ende November entscheiden, heißt es aus Brüssel, aber vielen der Flüchtlinge sei es nicht zuzumuten, in ihre Heimat zurückzukehren.

> Kirchen sind zum Teil gegen das Asyl

Diese Aussage trifft vor allem auf irakische Christen zu, die in ihrer Heimat mit Verfolgung und Ermordung rechnen müssen. Zwar habe sich die Sicherheitslage im Irak deutlich verbessert, das gilt jedoch nicht für Christen.

Das Hilfsangebot für die christliche Minderheit in dem Krisengebiet wird zudem vor allen von den Kirchen mit Skepsis betrachtet. Sie warnen davor, diese urchristliche Region nicht von Christen zu entleeren. Sind die Flüchtlinge erstmal in Europa, kehren sie nie wieder in den Irak zurück und der Islam kann sich weiter ausbreiten.

Von den zwei Millionen Irakern, die während und nach dem Irakkrieg nach Jordanien und Syrien geflohen sind, haben nach UN-Angaben etwa 60 000 keine Aussicht auf eine Rückkehr. Neben Christen sollen auch Schwersttraumatisierte und Kranke von einer Heimkehr ausgenommen werden. Etwa 50 000 können damit rechnen, in den USA, Kanada und Australien Zuflucht zu finden. Somit blieben 10 000, die für eine Aufnahme in Europa in Frage kämen.

Währenddessen wirbt die irakische Regierung in Bagdad bei den Flüchtlingen dafür, wieder in ihre Heimat zurückzukommen. Der Vorsitzende des zuständigen Ausschusses des irakischen Parlaments, Abdul Khaliq Zankana, fordert 2008 weitere vier Milliarden Dollar für die Rückkehrer zur Verfügung zu stellen. Bis jetzt seien aber erst 120 000 Flüchtlinge in den Irak zurück. Die meisten von ihnen zieht es in die Hauptstadt, da die Lage hier weitgehend sicher ist. *Bel*

»Schwieriger gewordene Welt«

Weltweite Sorge nach Platzen des 700-Milliarden-Pakets – Auch deutsche Hypo Real Estate in der Krise

Die Welt ist besorgt, wie die USA mit der schwersten Finanzkrise der neueren Wirtschaftsgeschichte umgehen. Wider Erwarten hat der Kongreß das 700-Milliarden-Rettungsprogramm vorerst verworfen. Politiker und Anleger in aller Welt reagierten fast schockiert.

Acht Tage lang hatten US-amerikanische Politiker über das gewaltige Rettungsprogramm gepokert, dann kam es am Montag im Repräsentantenhaus zur Entscheidung. Selten hatten die Broker an der Wall Street sich so sehr für eine Parlamentsabstimmung interessiert – hatten doch die Finanzmärkte jahrelang eine Art Eigenleben geführt und oft genug den politisch Verantwortlichen sogar Vorgaben machen können. Doch nach der gewaltigsten Fehlspekulation der Bankengeschichte steht den früheren Lichtgestalten des amerikanischen Traums das Wasser bis zum Hals. Zehntausende Spitzenverdiener der Bankenbranche mußten ihre Büros bereits räumen, viele weitere dürften folgen.

Noch viel schwerer wiegt, daß der Niedergang dieser Branche die ganze US-Volkswirtschaft in die Krise reißen könnte. Die Meldung vom Scheitern des Rettungspakets im Kongreß führte denn auch zu einem Kurseinbruch des Dow Jones um glatte sieben Prozent.

Allerdings wird in den USA intensiv weiter über ein Rettungspaket für die angeschlagene Finanzbranche verhandelt. Denn ließe der Staat serienweise weitere Banken kollabieren, was rein ordnungspolitisch gesehen konsequent wäre, dann droht eine schwere Rezession mit allen ihren Folgen. In durchaus ungewöhnlicher Weise haben darum deutsche Politiker die Entscheidung des US-Parlaments kritisiert und verlangt, das gewaltige Paket doch noch auf den Weg zu bringen. Man sei nach der „Nacht von Washington“ in einer „schwieriger gewordenen Welt“ ließ SPD-Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier große Besorgnis erkennen.

Der Außenminister nannte das 700 Milliarden Dollar umfassende Rettungspaket einen „ersten Baustein“ für eine Lösung der Probleme auf dem amerikanischen Finanzmarkt. Sollte es nicht zustande kommen, „dann fehlt uns der erste Baustein, auf den wir eigentlich international jetzt bald aufbauen wollen“.

Bundeskanzlerin Angela Merkel sprach von der „unglaublich wichtigen Bedeutung“, die das Rettungspaket für Wirtschaft und Bürger habe, um Vertrauen zu bilden. In sehr ungewöhnlicher Weise forderte sie von den USA die Verabschiedung des Hilfspakets für die Finanzbranche noch in dieser Woche.

Das Drängen deutscher Politiker kommt nicht von ungefähr. Längst geht es auch in Deutschland um mehr als nur die Verhinderung tiefer Schrammen für die Konjunktur. Mit der Krise bei der Hypo Real Estate (HRE) ist nämlich nun erstmals auch ein deutscher Dax-Wert infolge der Bankenkrise ins Wanken gekommen.

Obwohl nicht überschuldet, entzogen viele Geschäftspartner dem Immobilienfinanzierer plötzlich das Vertrauen. Zu Wochenbeginn verlor die HRE-Aktie zeitweilig 74 Prozent ihres Wertes, nur eine Bürgschaft von 35 Milliarden Euro verhinderte das schnelle Aus des Münchner Geldhauses. Von dieser enormen Summe (zum Vergleich: das hoch verschuldete Land Schleswig-Holstein hat in Jahrzehnten einen Schuldenberg von „nur“ 20 Milliarden Euro aufgehäuft) sollen 26,5 Milliarden auf den Bund entfallen, der Rest auf die privaten Banken.

Die Kanzlerin fordert US-Handeln binnen weniger Tage

Unionspolitiker betonen allerdings, daß „auch wieder Geld an den Bund zurückfließen“ müsse, sobald sich die Situation entspanne.

Was die weitere Entwicklung der Krise angeht, so hängt nach Einschätzung von Experten nun sehr viel davon ab, ob und in welcher Form das große Rettungspaket in den USA doch noch zustande kommt. Sollte es ganz Scheitern, sind die Auswirkungen kaum überschaubar.

Fragt man nach den mittelfristigen Perspektiven, so geben die Finanzmärkte selbst einen interessanten Hinweis auf die weitere Entwicklung. Nach dem Platzen von Bushs Rettungsplan am Montagabend zeigten die Preise von Gold und Öl eine eher ungewöhnliche Entwicklung in unterschiedliche Richtungen. Sonst laufen die Preise dieser beiden Rohstoffe meist parallel, doch in dieser Situation sank der Ölpreis kräftig um fast zehn Dollar pro Faß, während gleichzeitig der Goldpreis anzog. Diese ungewöhnliche Spreizung offenbart düstere Erwartungen der Investoren: Sie rechnen offenbar mit einer spürbaren Abkühlung der Weltkonjunktur (anders sind sinkende Ölpreise nicht zu bekommen) bei gleichzeitig anziehender Inflation (wogegen Goldkäufe einen gewissen Schutz darstellen).

Diese ungute Kombination ist selten, aber seit den 70er Jahren als „Stagflation“ bekannt und vielfach beschrieben worden. Die USA müssen sich nun offenbar auf etwas Ähnliches einstellen: Einen Rückgang der Binnennachfrage, weil der Verfall von Hauspreisen und Aktienkursen die Verbraucher ärmer macht, zugleich aber dennoch längerfristig steigende Preise, weil die Geldmenge seit Jahren aus dem Ruder gelaufen ist. Früher oder später dürfte der inflationäre Druck dann auch in den USA wieder zu höheren Immobilienpreisen führen. Bis es allerdings so weit ist, könnten viele Banken kollabiert sein – oder das 700-Milliarden-Paket erlaubt es den Zockern, ihren Kopf auf Kosten der Allgemeinheit aus der Schlinge zu ziehen. *Konrad Badenheuer*



Krise in der Krise: Der US-Kongreß hat „Rettungspaket“ von US-Präsident George W. Bush verworfen. Der republikanische Präsidentschaftskandidat John McCain sowie John A. Boehner, Nancy Pelosi und Harry Reid (v.L.) sind ratlos. Bild: AP

MELDUNGEN

Deutschland auf Platz vier

Frankfurt – Bei der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der zehn wirtschaftsstärksten Euro-Länder steht Deutschland auf Platz vier. Dies ergab eine Untersuchung der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt. Rang eins belegt Belgien vor Finnland und den Niederlanden. Hinter Deutschland auf den Plätzen fünf bis zehn folgen Frankreich, Österreich, Großbritannien, Italien, Spanien und das Schlußlicht Portugal. Aus der EZB-Studie geht hervor, daß alle untersuchten Länder zwischen 1999 und 2007 wegen des zuletzt sehr starken Euro an Wettberbsfähigkeit verloren haben. Am härtesten traf es Irland (minus 23 Prozent) und Spanien (minus 14). Deutschlands Stellung verschlechterte sich in dem Zeitraum um ein Prozent.

Opec umwirbt Rußland

Moskau / Wien – Der Präsident der Organisation erdölexportierender Länder (Opec), Chakib Kheili, hat Rußland den Beitritt zu dem bislang 13 Staaten umfassenden Kartell nahegelegt. Er habe zwar noch kein Aufnahmegesuch aus Moskau erhalten, sagte Kheili, würde sich über ein solches Gesuch aber sehr freuen. Die Mitglieder der in Wien ansässigen Opec kontrollieren 40 Prozent der Welt-Erdölförderung, Rußlands Anteil beträgt gut zwölf Prozent.

Durch die Festlegung von Förderquoten für ihre Mitglieder nimmt die Opec maßgeblich Einfluß auf den Rohölpreis. Genau vor dieser Quotierung fürchtet sich Moskau, da es seine Fördermengen dann nicht mehr eigenständig festlegen dürfte. Andererseits verwiest Rußlands Energieminister Sergej Schmatko auf die zuletzt extrem schwankenden Ölpreise, die sich negativ auf die russische Wirtschaft auswirkten. Dem Vernehmen nach strebt der Kreml daher eine Art Sondermitgliedschaft an, um Herr über die eigene Fördermenge zu bleiben und dennoch mehr Einfluß auf die Preisgestaltung zu gewinnen.

Japans Staatsschulden – ein Bild des Grauens

Der neue Premier Taro Aso setzt dennoch auf niedrige Steuern und weitere Ausgaben

Binnen Jahresfrist hat Japan erneut den Premier gewechselt. Am 24. September wählte das Unterhaus den 68jährigen Nationalkonservativen Taro Aso (68) zum Regierungschef. den elften seit 1990, und 29. seit Kriegsende.

Im sehr öffentlich ausgetragenen parteiinternen Wahlkampf hatte sich Aso dank seiner Stärke bei den Regionalorganisationen der regierenden Liberaldemokratischen Partei (LDP) mit 351 von 527 Wahlmännerstimmen gegen vier Mitbewerber durchsetzen können. Nach der Wahl nahm er drei davon in sein Kabinett auf.

Es wird erwartet, daß der neue Ministerpräsident einen bereits vorbereiteten Nachtragshaushalt von zwölf Milliarden Euro zur Konjunkturbelebung verabschieden läßt und für Ende November Neuwahlen ansetzen wird. Schon jetzt liegen nach dem gelungenen Parteiwahlkampf seine Popularitätsraten bei 40 Prozent. Sein glückloser Vorgänger, der farblose Yasuo Fukuda (72), hatte am Ende, trotz des medienwirksamen G-8-Gipfels vom Juli in Hokkaido, bei 20 Prozent herumgedümpelt. Er war vor zwei Wochen überraschend zurückgetreten.

Die neue Konjunkturspritze soll der traditionellen LDP-Klientel



Optimistisch: Taro Aso Bild: google

durch Kreditgarantien und neue öffentliche Aufträge wieder auf die Beine helfen. Dies sind vor allem Bauern und Fischer, Groß- und Einzelhandel sowie Bau- und Transportunternehmer, die unter hohen Ölpreisen, knapp gewordenen Krediten, gekürzten Subventionen und der seit Jahren stagnierenden Wirtschaft der japanischen Provinz leiden.

Wirtschaftsexperten bezweifeln indes, daß mehr herauskommt als ein Strohfeuereffekt. Die Preise für die sämtlich importierten Rohstoffe bleiben ja hoch, während sich die Nachfrageschwäche in den wichtigen Absatzmärkten USA und EU noch verschärfen dürfte. Dabei war es gerade die Exportnachfrage, die in Japan noch für geringes Wachstum gesorgt hat. Das ist jetzt vorbei.

Und der japanische Binnenmarkt ist von Stagnation geplagt: Das rasch alternde, und mittlerweile schrumpfende Inselvolk sorgt sich hauptsächlich um seine Pensionen.

Die Privathaushalte konzentrieren sich – ebenso wie in Deutschland – vor allem auf den Abbau ihrer Schulden. Damit ist die Binnennachfrage im Keller.

Ebenso wie in Deutschland sorgen sich Millionen Japaner um ihre Altersvorsorge. Ihre Furcht wurde unlängst noch durch einen Skandal angefacht: Vor Jahresfrist flog auf, daß an die 40 Millionen Überweisungen der Rentenzahler fehlgebucht und nach Wohnortwechseln nicht mehr auffindbar waren. Datenträger fehlten oder waren in früheren Jahrzehnten falsch gelocht worden.

Rentengelder in riesigen Bauprojekten versenkt

Zudem hatte die staatliche Rentenversicherung in den Boomjahren viel Geld in dubiosen Immobilienprojekten verloren. Die meisten Rentner fühlen sich nun um Jahre ihrer Beitragszahlungen betrogen. Die jüngeren Generationen können in dem rapide alternden Land ohnehin nur geringe Pensionen erwarten.

Desweiteren drücken gewaltige Staatsschulden auf dem Land, eine Altlast der Konjunkturprogramme der Stagnationsdekade von 1992 bis 2002.

Die Schulden der Zentralregierung belaufen sich auf 160 Prozent des Bruttoinlandslandprodukts, die aller öffentlichen Haushalte auf 219 Prozent (Deutschland: 63 Prozent), oder sage und schreibe 7000 Milliarden Euro. Allein der Zinsdienst beträgt selbst beim äußerst niedrigen aktuellen Zinssatz von 1,3 Prozent ein Fünftel der Steuereinnahmen. Bei einer – durchaus gerechtfertigten – Verdopplung des Zinsniveaus würde dem Staat jeglicher Spielraum abhanden kommen. Aso scheint jedoch weiter auf höhere Staatsausgaben und niedrige Steuern zu setzen. Das sind die alten Rezepte, die Vorgänger Junichiro Koizumi (Premier 2001–2006) eigentlich ausmerzen wollte.

Während die öffentlichen Finanzen ein Bild des Grauens bieten, sind seit der „Großen Krise“ von 1992 bis 2002 die Finanzen der Privatwirtschaft auf Kosten der Steuerzahler saniert worden. Ähnliches wird übrigens jetzt gerade in den USA versucht. Zwar hat die US-Immobilienkrise auch die japanischen Banken viel Geld gekostet, ebenso wie die deutschen. Doch konnten sie ihre Verluste auffangen und kaufen jetzt die verwertbaren Trümmer der US-Investmentbanken wie Lehman Brothers und Morgan Stanley zum Schleuderpreis auf. Japans Kredithäuser sind weiter flüssig.

Die Wirtschaftslage ist für Japan somit stark durchwachsen, aber keinesfalls so potentiell katastrophal wie in den USA.

Aso hat also relativ gute Chancen, dank seines Charismas, seiner Eloquenz, und einiger öffentlichkeitswirksamer Ausgabenprogramme die nächsten Parlamentswahlen zu gewinnen.

Der selbstbewußte, meist gut gelaunte und ab und zu auch arrogant wirkende neue Ministerpräsident ist wie die meisten LDP-Führer ein Kind der Elite. Er ist Erbe der Aso-Zementwerke, die er bis zu seinem Eintritt ins Parlament in einem ebenfalls ererbten Wahlkreis 1979 auch selbst führte. Deshalb ist er mit der mächtigen Baulobby bestens verbunden. *Albrecht Rothacher*

CDU und Linke

Von Hans Heckel

Die nun vom sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich aufgegriffene Debatte über den Umgang der CDU mit der Linkspartei war überfällig. Spätestens die Ausschreitungen um den Kölner „Anti-Islamisierungskongreß“ haben gezeigt, wohin Unionspolitiker geraten, wenn sie die klare Abgrenzung von Extremisten verwischen und sich als Kronzeugen dubioser Linksaußen-Zirkel mißbrauchen lassen.

Der Einwand, zahllose Linkspartei-Genossen gerade in den neuen Ländern seien nicht mit ultralinken Demokratiefeinden auf eine Stufe zu stellen, kann gerechterweise nicht von der Hand gewiesen werden. Doch er zielt am Kern des Problems vorbei.

Die „Linke“ als Ganzes spielt auf der politischen Bühne den Fürsprecher und die Heimstatt für unverbesserliche SED-Dogmatiker und insbesondere im Westen für linke Verächter von Freiheit und Rechtsstaat.

Im Unterschied zur NPD, die von den demokratischen Parteien erfolgreich isoliert wurde, kann so der Linksextremismus über das Vehikel Linkspartei seine Metastasen in alle Bereiche der Gesellschaft streuen. Wenn respektierliche Linkspartei-Vertreter nicht mit der gleichen Ablehnung konfrontiert werden wollen wie rechte und linke Fanatiker, dann ist es ihre Aufgabe, zwischen sich und den Extremisten einen Trennungsstrich zu ziehen.

Auflösung der Milieus

Von Konrad Badenheuer

Welche mittel- und längerfristigen Auswirkungen hat das bayerische „Erdbeben“ vom vergangenen Sonntag? Ist eine Verschiebung der kompletten politischen Tektonik der Bundesrepublik Deutschland zu erwarten, wie sie zu beobachten war, als die SPD im Frühjahr 2005 nach fast 40 Jahren die Macht in ihrem „Stammland“ Nordrhein-Westfalen verlor? Immerhin traf dieser Wechsel die SPD ins Mark, der damalige Kanzler Schröder rief vorgezogene Neuwahlen aus, seitdem arbeitet eine große Koalition daran, die Hinterlassenschaften von sieben Jahren Rot-Grün zu bereinigen.

Wenn es nur nach der Höhe der Stimmenverluste ging, so wäre nun ähnlich Dramatisches denkbar: 17,3 Prozentpunkte – so viel hat noch nie eine Partei bei einer deutschen Landtagswahl verloren. Und doch spricht alles gegen derart gravierende Folgen. Denn in München wird es keinen Regierungswechsel geben, die Hoffnungen von SPD-Spitzenkandidat Franz Maget, ein Viererbündnis von SPD, Grünen, FDP und freien Wählen zustande zu bekommen sind so realistisch wie die Auffüllung des Chiemsees nach vorangegangener Abtragung der Zugspitze. Die entsprechenden Jubelbilder nicht etwa nur des Herrn Maget, sondern auch des Spitzenkandidaten der SPD im Bund, Frank-Walter Steinmeier, hinterlassen gerade aus der Distanz einiger Tage einen schalen Nachgeschmack.

Alles spricht für ein Bündnis von CSU und FDP, das an der Ausrichtung der bayerischen Politik wenig ändern wird. Die üppige Technologieförderung, die konsequente Mittelstandsfreundlichkeit, der ausgeglichene Haushalt – wenn es all das in Bayern nicht schon längst gäbe, könnte es die FDP nun fordern. Daß Kriminelle in Bayern künftig ein etwas leichteres Leben haben dürften, ist ärgerlich, wird aber den Freistaat nicht aus den Angeln heben. Auch absehbare Grußbotschaften von Landesministern zum Christopher Street Day oder zusätzliche Anstrengungen, um junge Mädchen in Berufe wie Bauarbeiterin, Panzerfahrerin oder Möbelpackerin zu bringen, werden wohl Fußnoten in der langen Geschichte Bayerns bleiben.

Auch große Verwerfungen für die Bundespolitik sind kaum zu erwarten. Realistisch gesehen war das Gewicht der CSU in Berlin in den letzten Monaten bereits nicht mehr größer als es der Zahl ihrer Bundestagsmandate entsprach. Die Zeiten, in denen die CSU im Bund mehr Einfluß geltend machen konnte, als es ihrer Größe entsprach, waren schon vor dem Ende der Ära Stoiber vorbei – seit Herbst 2005, als der heutige Ehrenvorsitzende der CSU nach zweimaligem Hin und Her auf ein Ministeramt im Bund verzichtete.

Was der CSU hingegen wirklich Sorgen machen muß, ist die Erosion der Volksparteien. Dieser Prozeß ist seit längerem im Gange, aber seit Sonntag ist klar, daß auch die CSU sich diesem Phänomen nicht auf Dauer entziehen konnte. Der tiefere Grund dafür wiederum ist die Auflösung gewachsener gesellschaftlicher Milieus. Die Zeiten, in denen große Teile der Jugend in Bayern in Schützenvereinen, Kolping-Jugend oder CVJM organisiert waren, sind vorbei, weil die dahinter stehenden Überzeugungen sich aufgelöst haben. Das wiederum ist eine Folge der 68er Bewegung, gegen die Helmut Kohl 1982 seine geistig-moralische Wende setzen wollte. Sie erwies sich als schwieriger zu erreichen als selbst die Wiedervereinigung Deutschlands.

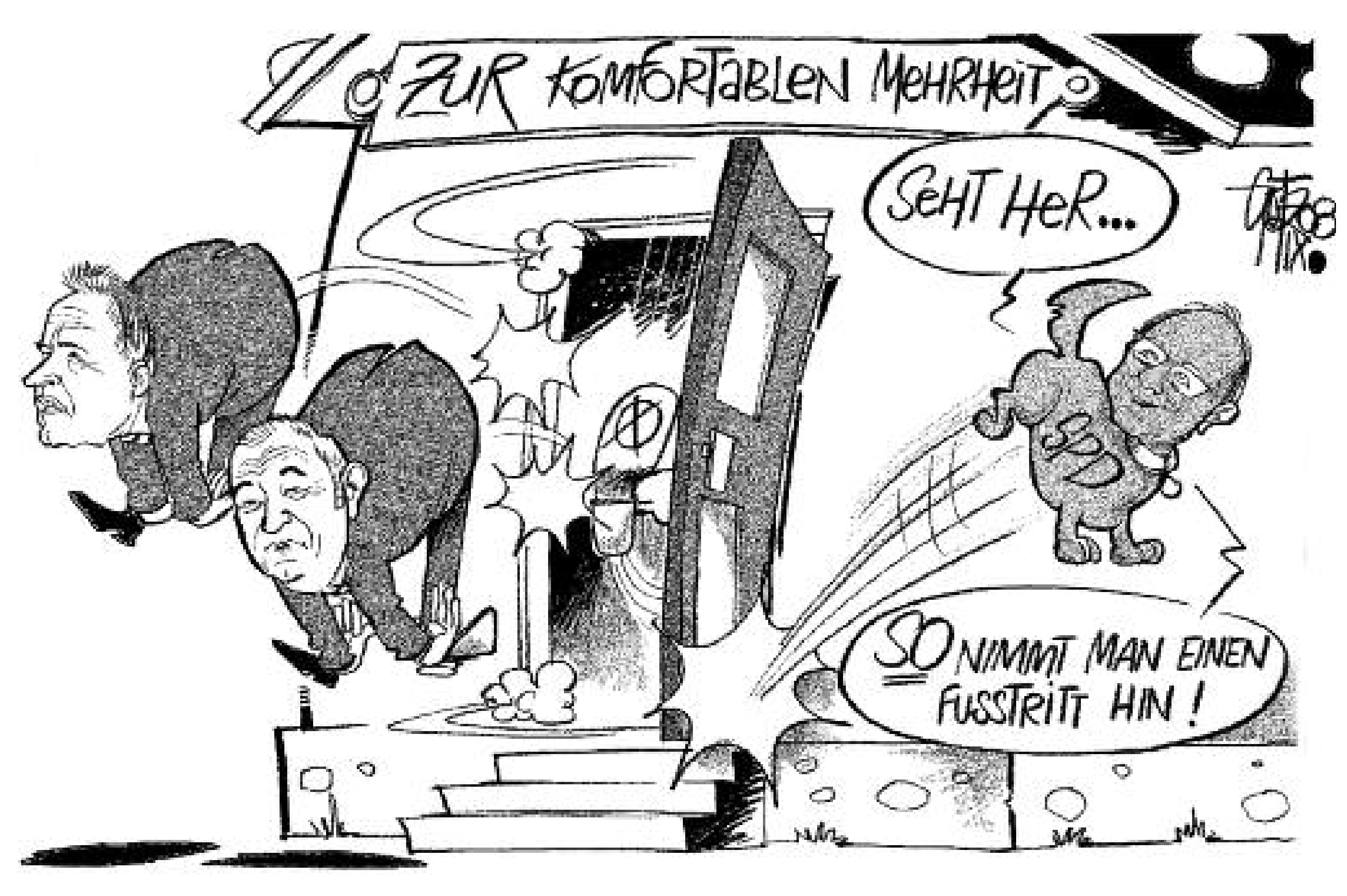
Gebot der Stunde

Von Jürgen Liminski

Frau von der Leyen (CDU) und ihre SPD-Crew im Bundesfamilienministerium haben sich durchgesetzt. Das war zu erwarten, denn im Bundestag haben mittlerweile die Hälfte der Abgeordneten keine Kinder oder nur ein Kind, von den wirklichen Wünschen und Bedürfnissen in der Bevölkerung ist man im politisch-medialen Establishment in Berlin weit entfernt. Umfragen bestätigen es seit Jahren: Nicht die Betreuung ist das Problem, sondern die Finanzen. Ein konkretes Betreuungsgeld heute und jetzt einzuführen, so wie es in vielen Staaten der Welt gemacht wird, das wäre das Gebot der Stunde gewesen. Für die meisten Politiker und Medienleute aber ist es umgekehrt. Geld hat man genug, das neue Gesetz befriedigt vor allem die Bedürfnisse des Berliner Establishments.

Diese Bedürfnisse sind vor allem ideologischer Natur. Kinder sollen der Erwerbsarbeit, das Non-plus-Ultra der Ökonomisten, nicht mehr im Weg stehen. Dieses Denken offenbart sich auch in der Tatsache, daß für die Qualität der Betreuung keinerlei Investition vorgesehen ist. Für 500 000 neue Krippenplätze bräuchte man mindestens 100 000 neue Erzieherinnen, aber nirgendwo ist für deren Ausbildung ein Budgetposten vorgesehen.

Wer die demographische Entwicklung zugrunde legt, auch das erste Jahr Elterngeld berücksichtigt und nicht wie die Ministerin in Wolkenkuckucksheimen zu Hause ist, der wird einen seriösen Bedarf von maximal 300 000 neuen Plätzen ausrechnen. Das entspräche übrigens auch den 35 Prozent, die die EU empfiehlt. Schließlich die Wahlfreiheit: Sie wird durch dieses Gesetz ausgehebelt, denn es entspricht nicht der Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts. Fazit: In der Familienpolitik herrscht Ideologie statt Vernunft.



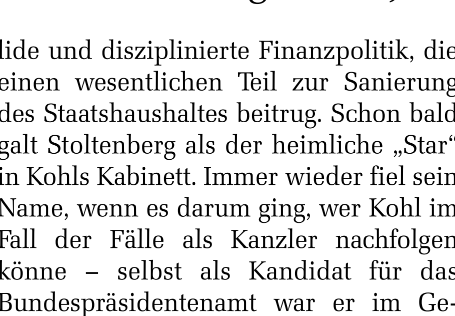
Ein Profi macht es vor.

Bild: Wiedenroth

»Auf ein Wort«

Der kühle Klare aus dem Norden

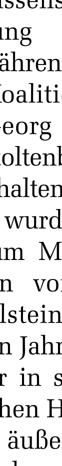
Gerhard Stoltenberg zum 80. Geburtstag / Von Jörg Schönbohm



Gerhard Stoltenberg wäre am 29. September 80 Jahre alt geworden. Ich bin bis heute dankbar dafür, daß es mir vergönnt war, diesen großen Deutschen kennenzulernen und einige Jahre eng mit ihm zusammenzuarbeiten.

Als ich Stoltenberg das erste Mal persönlich traf, hatte dieser bereits eine bewegte Lebensgeschichte hinter sich. Er wurde 1928 in Kiel geboren. Gerade einmal 16 Jahre alt wurde er im letzten Kriegsjahr als Marine-Flakhelfer eingezogen. Nach Kriegsende holte der begabte Schüler zunächst sein Abitur nach und studierte anschließend Geschichte, Soziologie und Philosophie in Kiel.

Stoltenberg entschied sich zunächst für eine wissenschaftliche Karriere und promovierte 1954 mit einer Arbeit über den Deutschen Reichstag. 1962 folgte die Habilitation. Zu diesem Zeitpunkt war seine akademische Betätigung jedoch bereits in den Hintergrund getreten. Die Politik bestimmte zunehmend sein berufliches Leben.



Gerhard Stoltenberg Bild: ddp

Bereits im Jahr 1947 trat Stoltenberg in die schleswig-holsteinische CDU ein. 1954 wurde er in den Landtag gewählt. Nur drei Jahre später zog er – mit gerade einmal 29 Jahren – für den Wahlkreis Schleswig-Eckernförde in den Deutschen Bundestag ein.

Im Bundestag empfahl sich der talentierte junge Abgeordnete bald für höhere Aufgaben. So kam es, daß Bundeskanzler Ludwig Erhard den Holsteiner 1965 in sein Kabinett berief und ihm das Amt des Bundesministers für wissenschaftliche Forschung übertrug. Auch während der Großen Koalition unter Kurt Georg Kiesinger sollte Stoltenberg dieses Amt behalten.

1971 wurde Stoltenberg zum Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein gewählt. Über ein Jahrzehnt amtierte er in seiner holsteinischen Heimat und galt als äußerst beliebter Landesvater. Während dieser Zeit legte er den Grundstein für einen umfassenden Strukturwandel, von dem das Bundesland noch heute profitiert.

1982 berief ihn der frischgewählte Bundeskanzler Helmut Kohl erneut in ein Bundeskabinett. Nach seiner erfolgreichen Tätigkeit in Schleswig-Holstein wurde Stoltenberg nun das Amt des Bundesfinanzministers übertragen. Der sparsame Norddeutsche betrieb eine solide und disziplinierte Finanzpolitik, die einen wesentlichen Teil zur Sanierung des Staatshaushaltes beitrug. Schon bald galt Stoltenberg als der heimliche „Star“ in Kohls Kabinett. Immer wieder fiel sein Name, wenn es darum ging, wer Kohl im Fall der Fälle als Kanzler nachfolgen könne – selbst als Kandidat für das Bundespräsidentenamt war er im Gespräch.

Der „Reservekanzler“ machte sich jedoch nie etwas aus solchen Spekulationen. Politische Machtkämpfe waren nicht seine Art. Häufig hörte man von ihm, daß er nie in einer Situation gewesen sei, „in der um ein bestimmtes Amt gekämpft werden mußte“. Stoltenberg lagen keine spektakulären oder lauten Auftritte. Er überzeugte stattdessen durch Gelassenheit und die leisen Töne. Er gewann Zuhörer durch die Aufrichtigkeit und Authentizität, die er ausstrahlte, durch seine nüchterne Art und seine solide Sach- und Detailkenntnis. Nicht ohne Grund nannte Herbert Wehner ihn einmal „den kühlen Klaren aus dem Norden“.

Am 20. April 1989 übernahm Stoltenberg nach einer Kabinettsumbildung schließlich das Amt des Verteidigungsministers. Ich war seit 1988 als Leiter des Planungsstabes im Verteidigungsministerium tätig und erlebte nun als engster Mitarbeiter und Berater des Bundesministers mit Gerhard Stoltenberg einen der klügsten und scharfsinnigsten Vorgesetzten meiner beruflichen Laufbahn. Seine Persönlichkeit hat mich damals tief beeindruckt – und tut es noch heute.

Er liebte das Gespräch und auch die kontroverse Diskussion im kleinen Kreis. Es ging immer um die Sache, nie um ihn. Die Aufgabe als Verteidigungsminister war für ihn neu – also ging er sie mit Systematik, Fleiß und seiner umfassenden Erfahrung an. Nach kurzer Zeit erwarb er sich die Achtung und das Vertrauen der Soldaten. Er schöpfte aus seiner Bildung und seiner reichhaltigen Erfahrung. Als überzeugter Atlantiker konnte er mit seinem Finanzministerkollegen James Baker, dem dann folgenden Außenminister einen engen Kontakt halten.

> Er betrieb Politik aus christlich-moralischer Verpflichtung

Mit Henry Kissinger verband ihn seit den fünfziger Jahren ein vertrauensvolles Verhältnis. Darauf aufbauend konnte er die Gestaltung der deutschen Einheit im Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik entschlossen angehen.

Nachdem am 3. Oktober 1990 die deutsche Einheit Wirklichkeit geworden war, übernahm die Hardthöhe auch die Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte der NVA, die nun in die Bundeswehr integriert werden mußte. Gleichzeitig galt es, die mit den Vier Mächten beschlossenen verteidigungspolitischen Vereinbarungen umzusetzen und die militärischen und politischen Rahmenbedingungen für den Abzug der alliierten Truppen aus Deutschland zu schaffen. Stoltenberg meisterte diese schweren Aufgaben mit Bravour. Dennoch mußte er am 31. März 1992 seinen Hut nehmen.

Nach einer umstrittenen Lieferung von 15 Bundeswehrpanzern an die Türkei übernahm Stoltenberg die politische Verantwortung und trat von seinem Amt zurück. Dem Deutschen Bundestag gehörte er noch bis 1998 als Abgeordneter an.

Auch nach seinem Rückzug aus der aktiven Politik genoß Stoltenberg national und international hohes Ansehen und wurde als zuverlässiger und vertrauenswürdiger Ratgeber und Gesprächspartner geschätzt. Das Wort des hochgebildeten und scharf denkenden Analytikers hatte bis zuletzt Gewicht.

Über vier Jahrzehnte hat Stoltenberg die Politik des Nachkriegsdeutschlands geprägt – alleine 14 davon in Ministerverantwortung. Als wacher Protestant und Pflichtmensch verstand er seine politisches Engagement immer auch als Dienst am Staat. Er betrieb Politik als christlich-moralischer Verpflichtung.

Stoltenberg war einer der herausragenden Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte. Am 23. November 2001 starb er im Alter von 73 Jahren nach langer Krankheit seinem Haus in Bad Godesberg. Die Bundesrepublik verlor einen ihrer verdientesten Politiker.

Frische und Spontaneität

Aquarelle aus sieben Jahrhunderten im Frankfurter Städel Museum zeigen die Vielfalt dieser Technik

Einzigartig ist die Faszination des Aquarells, das wie keine andere Technik Leuchtkraft, Reinheit und Transparenz der Farben zum Ausdruck zu bringen vermag. Einen Eindruck von dieser Wirkung gibt eine Ausstellung im Frankfurter Städel mit Aquarellen aus dem Bestand des Museums.

Die soeben eröffnete Ausstellung „Wasser, Farbe, Licht“ präsentiert ausgewählte Aquarelle aus der Graphischen Sammlung und macht es möglich, die Vielfalt dieser anspruchsvollen Technik zu erkunden. An herausragenden Beispielen aus dem Bestand des Städel Museums, der bis in die jüngste Gegenwart reicht, kann man sich von der Frische und Spontaneität überzeugen, welche die malerischen Qualitäten des Aquarells bestimmen. Den meisterhaften Umgang mit dem Pinsel und den wasserlöslichen, lasierenden Farben bezeugen Stadtansichten, nahe und ferne Landschaften, atmosphärische Eindrücke wie Wolkenstudien, Stilleben, aber auch surreal wirkende Bildschöpfungen.

Künstler vom 15. bis ins 21. Jahrhundert sind mit Blättern vertreten, die einen lehrreichen, aber auch unterhaltsamen Blick auf die faszinierende Welt des Aquarells bieten. So nutzte Albrecht Dürer (1471–1528) die transparente Eigenschaft der Aquarellfarben, um Druckgraphiken zu kolorieren, während Tiepolo (1696–1770) zum Beispiel die Farbigkeit schätzte, um Entwürfe seiner Deckengemälde plastischer darzustellen. Doch nicht nur der künstlerischen Phantasie kam die Vielfalt der Aquarellfarben entgegen, sie diente auch der naturalistischen Wiedergabe der Pflanzenwelt, wie in einer botanischen Studie von Maria Sibylla Merian (1647–1717) zu bewundern.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert zog es die Künstler aus den Ateliers hinaus in die Natur, wo sie Aquarellfarben nicht nur für eine flüchtige Skizze nutzten, sondern auch großformatige Landschaftsdarstellungen in dieser Technik schufen.



Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938): Tanzpaar (Aquarell) Bild: Städel Museum

Das helle Licht am Mittelmeer zog die Maler schließlich in Scharen vor allem nach Italien. Max Klinger (1857–1920) fand mit Siena eine Stadt vor, die ihn zu Aquarellstudien für den Hintergrund seines Monumentalgemäldes „Die Kreuzigung Christi“ anregte.

Schon bald findet sich auch in der Aquarelltechnik die Loslösung von der Form, wie Aquarelle von Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976) und Emil Nolde (1867–1956) zeigen. Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) sucht in „Wildboden“ und dem späten „Tanzpaar“ die Synthese der flächig eingesetzten Aquarellfarbe mit dem Kompositionsgerüst seiner Zeichnung.

Erstaunlicherweise ist die Aquarellkunst Kirchners kaum wissenschaftlich untersucht worden. Auch Kirchner selbst hat sich in seinen Tagebuchnotizen nicht darüber ausgelassen. Meist sah er die Aquarelle ohnehin nur als Vorstudien zu Gemälden.

Ganz anders sein Kollege Lovis Corinth (1858–1925), der das Aquarellieren geliebt hat und sich ganz dem Rausch der Farben hingab. Das in Frankfurt ausgestellte Selbstporträt von 1923 ist allerdings in trist anmutenden Brauntönen gehalten. Dennoch läßt es viel von der Spontaneität ahnen, mit der Corinth es zu Papier gebracht hat. „Ich für meinen Teil“, bekannte der Ostpreuße schon 1908, „bin dennoch mehr dafür, dem Temperament nachzugeben und auch im Aquarell zu versuchen, sogleich die Tonwerte in ihrer richtigen Form und ihrer richtigen Stärke hinzusetzen.“ *Silke Osman*

Die Austellung „Wasser, Farbe, Licht“ ist im Städel Museum, Schaumainkai 63, Frankfurt am Main, dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs und donnerstags bis 21 Uhr zu sehen, Eintritt 10/8 Euro, bis 4. Januar 2009.

Zehn Jahre im Zeichen Martin Luthers

Ganz im Zeichen von Martin Luther soll nach dem Willen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) das nächste Jahrzehnt stehen. Sie will mit der jetzt eröffneten Lutherdekade „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“ an den Mönch erinnern, der vor 525 Jahren in Eisleben geboren wurde, und an den Anschlag seiner 95 Thesen an die Kirche von Wittenberg vor bald 500 Jahren. Der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Wolfgang Huber, erklärte in seiner Festansprache, Luthers Thema der Freiheit sei von unüberbietbarer Aktualität. Die Lutherdekade solle eine „Dekade der Freiheit“ sein. „Zu der Freiheit, die er lehrte, gehörte auch die Bereitschaft, der Anfechtung standzuhalten, und die Verborgenheit Gottes nicht zu übertünchen oder zu übertönen.“ Eines der konkreten Projekte der Lutherdekade ist in Wittenberg geplant. Dort soll auf der Andreasbreite ein Luthergarten entstehen. Vorgesehen ist ein ovaler Garten mit 500 Bäumen. In der Mitte werde es einen Platz in der Form der Lutherrose geben, so Landschaftsarchitekt Andreas Kipar. Kirchen aus aller Welt und allen Konfessionen seien eingeladen, eine Patenschaft für einen der Bäume zu übernehmen und gleichzeitig einen Baum in ihrer Heimatgemeinde zu pflanzen, um die Patenschaft zu dokumentieren. So werde ein weltweites ökumenisches Netz gespannt. *os*



Martin Luther Bild: Google

Begegnungen mit Ernst Jünger

Kolloquium in Schloß Neuhardenberg – Jüngers Schriften als Kritik an heutigen Seichtheiten in Theater, Film und Fernsehen

Bei solch einem Umsturz geht die älteste Aristokratie ins Treffen“, sinnierte Ernst Jünger am Tag nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler. Der Adel als Schöpfer und Verteidiger ewiger Werte und Ernst Jünger als deren wortgewaltiger Sänger – sieht man es so, war der Ort gut gewählt: Denn was eignet sich besserer für ein „Gedankenspiel“ über den deutschen Schriftsteller, als das Haus eines aufrechten Frondeurs?

Im Schloß Neuhardenberg, wenige Kilometer östlich von Berlin, entzog sich am 24. August 1944 der mitverschworene Carl Hans Graf von Hardenberg durch einen Schuß ins Herz dem Zugriff der Gestapohäscher, nicht ohne Sekunden zuvor der Gräfin noch einen lächelnden Gruß entboten zu haben.

„Das Sterben eines Menschen sagt viel über sein Leben aus“ – auch das ist ein Gedanke Jüngers, dem man sich am vergangenen Sonntag im Schloß Neuhardenberg zu nähern versuchte. Auf Einladung des Verlages „Matthes & Seitz Berlin“ und der „Stiftung Schloß Neuhardenberg“ waren ein Dutzend Publizisten gekommen, um über Jüngers aktuelle Bedeutung zu räsonieren: Die Schauspielerin Meike Schlüter las Texte aus seinen Werken, wenn auch am Anfang etwas zu schnell, danach folgten die Kommentare der schreibenden Zunft: Wohlformuliert und akademisch, so daß es viele Gedanken gab, aber kaum ein Spiel: „Abenteuer“, „Waldgang“, „Heroismus“, „Schmerz“ – all das sind zentrale Metaphern in Jüngers Schaffen. Was aber, so fragte man, sagen sie uns heute, den Nachgeborenen im bundesrepublikanischen Sozialstaat? Marion Titze skizzierte dabei arglos die Ausgangslage: Jünger, so scheint es, ist uns heute fremd. Mit „einigem Widerwillen“ habe sie im „Abenteuerlichen Herzen“ gelesen, jenem berühmten Lesebuch der bluttriefenden Metaphern. In einer Gesellschaft, die systematisch Schmerz und Tod verleugne, sei das Martyrium ein kruder Anachronismus, wenngleich dies auch zum Nachdenken einlade.

Das wollte Sibylle Lewitscharoff nicht so stehen lassen: Der Soldat des Ersten Weltkriegs sei Jünger vor allem gewesen, in seiner ästhetischen Apologie der Qual, 17mal verwundet und immer wieder zurück an die Front, dekoriert mit dem „Pour le Mérite“ – welch Ekstase müsse dieser Mann empfunden haben!

Es war die altbekannte These, über die man stritt, Jüngers Ekel vor der versachlichten, bürgerlichen Sekurität, die Suche nach elementarer Erfahrung, so sehr, daß er einst zur Fremdenlegion floh. Nur wenig war aber davon die Rede, daß tiefe Erfahrung und sei sie noch so schmerzlich, auch Grundlage ist für wirkliche Kultur, so wie es auch Nietzsche sah, der Philosoph des tragischen Heroismus. Überhaupt unterließ man es zu oft, in Jüngers Schriften eine Kritik an der modernen Kultur zu lesen und sie auf das Naheliegende zu beziehen: etwa auf die heutigen Seichtheiten in Theater, Film oder Fernsehen.



Oft geehrt und zugleich heiß umstritten: Ernst Jünger (l.), hier mit Achille Bonito Oliva auf der Biennale in Venedig im Jahre 1993 Bild: BpK

Da war es schon viel, als Sebastian Kleinschmidt, der Herausgeber der Zeitschrift „Sinn und Form“ an das Ewige der menschlichen Natur zu erinnern schien: Der Schmerz der Welt, so meinte er still, sei unvergänglich. Zumeist aber strichen die Beiträge das „Unzeitgemäße“ des Schriftstellers heraus: Jüngers Waldgänger, ein individualistischer „Anarch“, der in feindlicher Umgebung geistige Unabhängigkeit bewahrt, freut sich, wenn er im Unterholz auf jemanden trifft, der ähnliches im Schilde führt.

Im Video des holländischen Künstlers Theo Ligthart gerät er zu einer verängstigten Frau, die es nach Gesellschaft sehnt. Dem Einheitsdenken, so die versteckte Botschaft des Films, kann man heute offenbar nur schwerlich widerstehen.

Aber – er war auch da, der Sinn für das ewig Wertvolle und Aristokratische, das Jünger in seinen Werken beschrieb, selbst wenn es zuweilen nicht in den gelehrten Sätzen der Referenten steckte: Der Literaturwissenschaftler Cai Werntgen widersprach der Möglichkeit von Jüngerschem Heroentum in unserer Zeit: Angehöriger der „Zivildienstgeneration“ sei er, mit Bildungschancen für alle und staatlicher Rundumversorgung, die Figuren des Stoßtruppführers aus dem Ersten Weltkrieg nötigten ihm heute allenfalls „Skepsis“ ab.

Da runzelten einige der Zuhörer die Stirn und es standen unausgesprochene Fragen im Raum: Gibt es nicht bereits Konvertiten unter uns, die der Lauheit der modernen Kultur die unbändige Kraft orientalischer Dogmen vorziehen – und die nach Gefahr und Bewährung suchen, wenn auch im terroristischen, kriminellen Akt? Ulrich Schacht, zumeist sehr schweigsam, umriß die moderne Malaise und erntete damit Lachen: In Ministerialkreisen, so frotzelte der Dichter, überlege man das Eiserne Kreuz wieder zu verleihen – und man würde fragen: Wofür? *M. Böhm*

»Das Aussehen spielt keine Rolle«

Vor 60 Jahren wurde der Citroen 2CV der Öffentlichkeit vorgestellt – Frühes »Drei-Liter-Auto«

Ähnlich wie in Deutschland entstand auch in Frankreich vor dem Zweiten Weltkrieg der Wunsch nach einem Pendant zum US-amerikanischen T-Modell von Ford, nach einem klassenlosen preiswerten Automobil, das geeignet wäre für die Motorisierung der Massen. In Deutschland führte dieses Bestreben zum „Käfer“ von Volkswagen, in Frankreich zur „Ente“ von Citroen.

Trotz dieser Parallele gibt es bemerkenswerte Unterschiede zwischen den beiden Autos. So ist die „Ente“ viel stärker an den Interessen der Landbevölkerung orientiert, die im schwächer besiedelten Frankreich eine wichtigere Rolle spielt als in Deutschland. Das Lastenheft der „Ente“ spricht hier eine eindeutige Sprache. Mitte der 30er Jahre gab der Generaldirektor von Citroen, Pierre Boulanger, seinem Chefkonstrukteur folgenden Auftrag: „Entwerfen Sie ein Auto, das Platz für zwei Bauern in Stiefeln und einen Zentner Kartoffeln oder ein Faß Wein bietet, mindestens 60 Stundenkilometer schnell ist und dabei nicht mehr als drei Liter Benzin auf 100 Kilometer verbraucht. Außerdem soll das Fahrzeug schlechteste Wegstrecken bewältigen können und so einfach zu bedienen sein, daß selbst eine ungeübte Fahrerin problemlos mit ihm zurechtkommt. Es muß sehr gut gefedert sein, daß ein Korb mit Eiern eine Fahrt über holprige Feldwege unbeschadet übersteht. Und schließlich muß das neue Auto wesentlich billiger sein als unser Traction Avant. Das Aussehen des Wagens spielt überhaupt keine Rolle.“

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg wurden erste Prototypen gebaut. Anders als der „Käfer“ wurde die „Ente“ allerdings nicht mehr vor dem Zweiten Weltkrieg bis zur Serienreife entwickelt. Der Kriegsausbruch und die deutschen Besatzer, vor denen das Projekt geheimgehalten werden sollte, brachten eine Zwangspause.

Nach dem Krieg ging es dann weiter. Allerdings dauerte es noch bis 1948, bis die „Ente“ der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Auf dem 35. Pariser Automobilsalon, der am 7. Oktober jenes Jahres seine Pforte öffnete, bekam das interessierte Publikum den neuen Citroen zu sehen. Wenn manche auch die „Ente“ für ein ebenso häßliches wie billiges Fahrzeug halten mögen, so war dieses Nachkriegsfahrzeug doch die reinste Luxuskarosse im Vergleich zu den Prototypen der Vorkriegszeit. Das Auto hatte nicht mehr nur einen, sondern zwei Scheinwerfer, und auch einen elektrischen Anlasser gönnte man ihm. Auch war nun nicht mehr der überwiegende Teil der Karosserie, sondern nur noch der obere Teil der Motorhaube aus gewelltem Blech. Des weiteren besaß das Fahrzeug nun einen vierten Gang. Dieser trug allerdings die Bezeichnung „Schnellgang“, da Boulanger aus Kostengründen auf einem Dreiganggetriebe bestanden hatte. Wie der „Käfer“ hatte auch die „Ente“ einen luftgekühlten Boxermotor, doch saß dieser vorne und trieb nicht die Hinterräder, sondern hochmodern die Vorderräder an. Hier profitierte die „Ente“ von ihrem großen Bruder, dem legendären „Tractin Avant“. Fortschrittlich war auch die Federung, schließlich sollte ja „ein Korb mit Eiern eine Fahrt über holprige Feldwege unbeschadet“ überstehen. Das Stoffdach war übrigens kein Zugeständnis an die Freunde der Sonne, sondern sollte den Transport langer Gegenstände ermöglichen. Ursprünglich war auch die Abdeckung des Kofferraums aus aufrollbarem Tuch. Erst später kam eine konventionelle Kofferraumklappe aus Metall, bevor es schließlich dann sogar eine große Heckklappe im Stile des VW „Golf“ gab.

Als offizielle Typenbezeichnung wählte Citroen „2CV“, wobei „CV“ für „Chevaux Vapeur“ steht, was auf Deutsch „Dampfpferd“ bedeutet und die französische Steuereinheit für Autos ist.

Das Interesse an dem 2CV war enorm. Die Produktionszahlen entsprachen anfänglich nicht ansatzweise der Nachfrage. Gerade einmal 876 Einheiten wurden 1949 produziert. Die Folge war eine Rationierung. Dabei versuchte Citroen, vorrangig jene Kreise zu versorgen, „die bei der Ausübung ihrer Arbeit darauf angewiesen sind, sich mit einem Auto zu bewegen, und für die ein herkömmliches Auto zu teuer im Verbrauch und Unterhalt ist“, wie es in einer Verkaufsanweisung an die Konzessionäre hieß. Für eine nicht unerhebliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis spricht allerdings die Tatsache, daß die Vertreter für Wein und Spirituosen im Hinblick auf die Zahl der Zuteilungen eine der Spitzenpositionen einnahmen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Allmählich bekam jedoch Citroen die Produktion in den Griff, und 1950 gelang es dem Autobauer sich dem Produktionsziel von 100 Autos pro Tag anzunähern.

1966 schließlich lief die Produktion auf vollen Touren. 224 174 2CV – 168 357 Limousinen und 55 817 Exemplare der 1950 vorgestellten Nutzfahrzeugvariante, der sogenannten Kastenente – verließen in jenem Jahr die Fließbänder. Einen zweiten Frühling bescherte der „Ente“ die Ölkrise. 1974 hatte der Citroen mit 163 143 produzierten Einheiten sein zweitbestes Jahr.

Doch ähnlich dem „Käfer“ war auch der „Ente“ keine unbegrenzte Lebenszeit beschieden. Wie bei Volkswagen wurde auch bei Citroen in der Schlußphase die Produktion im eigentlichen Heimatland eingestellt, um dann noch für eine Übergangszeit in einem Land mit niedrigerem Lohnniveau weiterzulaufen. 1989 endete die Fertigung im französischen Produktionsstandort Paris-Levallois. Nach rund fünf Millionen produzierten Exemplaren lief am 27. Juli 1990 schließlich im portugiesischen Mangualde der allerletzte Citroen 2CV vom Band. Analog dem „Käfer“ galt auch die „Ente“ ihrem Produzenten mittlerweile als überholt – und zu billig. *Manuel Ruoff*

Der Sieger von Trafalgar

Bereits von Kindesbeinen an zeigte der vor 250 Jahren, am 29. September 1758, in Burnham Thorpe in der englischen Grafschaft Norfolk geborene Horatio Nelson Interesse an der Seefahrt und erlernte deshalb schon frühzeitig das Segeln. Als er am 1. Januar 1771 in die Besatzungsliste der HMS „Raisonable“ eingetragen wurde, war er erst zwölf Jahre alt. Der Kapitän des Schiffes war sein Onkel, der das maritime Fortkommen seines Neffen förderte.

Im Alter von 19 Jahren erhielt Nelson das Leutnantspatent. 1782 erhielt er als Kapitän auf der Fregatte „Albemarle“ sein erstes eigenes Bordkommando. 1793 erhielt er das Kommando über das Linienschiff „Agamemnon“. Der in der 1797 vor der Küste Portugals stattfindenden Seeschlacht bei St. Vincent mißachtete Nelson die Befehle seines kommandierenden Admirals – und durch seine Manöver gewannen die Engländer die Schlacht. Durch die Fürsprache des kommandierenden Admirals erhielt Nelson daraufhin den Titel „Knight of the Bath“.

Im Mittelmeer konnte er mit einem von ihm kommandierten Geschwader 1798 am Nildelta bei Abukir ein französisches Geschwader vernichten, das Napoleon mit einer Armee nach Ägypten gebracht hatte. Erstmalig erfuhr so der Kaiser der Franzosen von der Bedeutung der Seeherrschaft.

1801 war Nelson an führender Stelle am Angriff auf Kopenhagen beteiligt. Das Ziel war die Vernichtung der dänischen Flotte. Nelson führte das Gefecht, während der Oberbefehlshaber sich im Hintergrund hielt. Letzterer faßte den Entschluß, das Gefecht abzubrechen. Wiederum mißachtete Nelson den Befehl seines Vorgesetzten, und wieder lag er richtig, denn die Dänen kapitulierten bald danach. Nelson behauptete später, er habe durch das Fernrohr den Befehl des Oberbefehlshabers nicht gesehen – kein Wunder, er hatte das Fernrohr an sein rechtes, blindes Auge gehalten.



Horatio Nelson Bild: Wikipedia

Im Jahre 1803 erhielt Nelson den Befehl über die gesamte Mittelmeerflotte und lauerte vor dem Hafen von Toulon auf die französische Hauptmacht, die sich in dem Stützpunkt befand. Als die Franzosen aus Toulon ausbrachen, verfolgte Nelson sie bis in die Karibik und wieder zurück. Schließlich konnten die Verfolgten sich mit einem spanischen Geschwader vereinigen. Gemeinsam waren sie Nelson zahlenmäßig überlegen. Bei Trafalgar kam es zur Seeschlacht. Ein Scharfschütze aus dem Mastkorb der französischen „Redoutable“ traf Nelson gleich zu Beginn der Schlacht tödlich. Obwohl Nelson als Oberbefehlshaber damit ausfiel, nahm die Seeschlacht den von ihm geplanten Verlauf und endete mit einem glorreichen britischen Seesieg. Dieser Sieg degradierte das napoleonische Frankreich zur Landmacht und sicherte den Briten für Generationen die Herrschaft über die Weltmeere. *Hans Lody*

Eine Seeschlacht war der Auslöser

Zu Ehren der Jungfrau Maria vom Rosenkranz bestimmte Papst Pius V. den 7. Oktober zum kirchlichen Feiertag

Am 7. Oktober erinnert das Rosenkranzfest an die Schlacht von Lepanto. „Nur durch ein Wunder und die große Güte Gottes war es uns möglich, eine solche Schlacht auszufechten.“ Dies war die Überzeugung von Marc Antonio Colonna. Der stellvertretende Oberkommandierende der Flotte der Heiligen Liga meinte damit den glänzenden Sieg bei Lepanto (Golf von Patras), den Don Juan d'Austria, ein natürlicher Sohn Kaiser Karls V., am 7. Oktober 1571 über die Osmanen errang. Die türkische Flotte erlitt schwerste Schiffsverluste, 20 000 Mann wurden getötet oder gefangengenommen, 12 000 christliche Rudersklaven befreit. Unter den christlichen Streitern war Miguel de Cervantes, der spätere Verfasser des „Don Quixote“; er wurde schwer verwundet, seine linke Hand blieb verkrüppelt.

Der Seesieg von Lepanto nahm den Osmanen etwas von dem Nimbus der Unbesiegbarkeit und ließ das Abendland, das vor der Türkengefahr gezittert hatte, aufatmen. 1529 hatten die Türken Wien belagert. Die nordafrikanischen Seeräuber, Vasallen der Osmanen, bedrohten den Seehandel im Mittelmeerraum, suchten die Küsten heim und versklavten unzählige Christen. Im östlichen Mittelmeer bedrohten die Türken 1570/71 das (neben Malta) letzte christliche Bollwerk, das venezianische Zypern.

Noch vor dem Fall Zyperns im Sommer 1571 gelang es Papst Pius V., eine Heilige Liga mit Spanien, Venedig, Genua und dem Johanniterorden zusammenzubringen, bald traten auch weitere italienische Staaten bei. Das führte zum Erfolg von Lepanto, eine nicht in eine zweite Schlacht, diesmal in einen Bruderkrieg, verwickelt haben.“ Mochte es dem Papst und seinem Kirchenstaat primär um die Verteidigung des christlichen Glaubens gehen, die anderen Verbündeten der Heiligen Liga hatten vorrangig



„Das Rosenkranzfest“: Altarbild Albrecht Dürers (1471–1528) aus dem Jahre 1506 Foto: Internet

Rückeroberung Zyperns war aber wegen der notorischen Uneinigkeit der verbündeten Staaten nicht möglich. Colonna schrieb in einem Bericht, aus dem bereits oben zitiert wurde: „Ein ebenso großes Wunder ist, daß die allgemeine Gier und Habsucht uns politisch-wirtschaftliche Interessen.

Auch im Heiligen Römischen Reich wurde die Kunde von Lepanto mit großer Erleichterung aufgenommen. Für unsere Vorfahren verdichtete sich die Türkengefahr in dem Wort „Türkennot“. Gemeint waren die Greueltaten einer überaus grausamen Kriegsführung, die in Gerüchten und, entsprechend dem damaligen Stand der Drucktechnik, auch schriftlich verbreitet wurden. In den Kirchen wurde über die Schreckenstaten gepredigt.

In den katholischen Ländern erhoffte man Rettung vor der Türkengefahr durch unermüdliches Beten, insbesondere durch das Gebet des Rosenkranzes. Das Rosenkranzgebet geht bis ins 11. Jahrhundert zurück. Als Gedächtnisstütze dient eine Perlenschnur. Es dominieren bei der Gebetshäufung in kunstvoller Form die Ave Marias, bei denen Einschübe auf christusbezogene Glaubensgeheimnisse hinweisen und den Beter zur Betrachtung einladen. Die in der spätmittelalterlichen Kunst beliebte Darstellung Marias („Rose ohne Dornen“) in einem Kranz von Rosen hat diesem Gebet den Namen gegeben.

Papst Gregor XIII. stimmte mit vielen seiner Zeitgenossen überein, die den Sieg von Lepanto auf die Fürsprache der Gottesmutter zurückführten. Diese war von zahllosen Gläubigen im Rosenkranzgebet um ihre Hilfe angefleht worden. Daher ordnete der Papst 1573 das Rosenkranzfest an – zu feiern in Kirchen, die einen Rosenkranzaltar besaßen. Solche Altäre wurden in der Regel von Rosenkranzbruderschaften gestiftet. Mitunter hat ein Künstler auf einem entsprechenden Altarbild den Bezug zur Schlacht von Lepanto festgehalten. So auf dem Hauptgemälde des Bruderschaftsaltars in der Klosterkirche Ottobeuren: Papst Pius V. kniend im Gebet, im Hintergrund der Kampf der beiden Flotten. Der Sieg von Lepanto war übrigens Anlaß dafür, daß die Anrufung Mariens als „Hilfe der Christen“ in die Lauretanische Litanei eingefügt wurde. 1716 schrieb Papst Klemens XI. dann die Feier des Rosenkranzfestes für die ganze Kirche vor, nachdem Prinz Eugen bei Peterwardein einen großen Sieg über die Türken errungen hatte.

Man darf sich die Rosenkranzbruderschaften keineswegs als kleine frömmlerische Zirkel vorstellen. In der Reichsstadt Köln wurde 1475 nach dem Friedensschluß zwischen Karl dem Kühnen und Kaiser Friedrich II. eine solche Bruderschaft gegründet. Der Kaiser, seine Gemahlin, sein Sohn Maximilian und die anwesenden Reichsfürsten traten dieser Bruderschaft bei. Wenige Monate später zählte die Kölner Bruderschaft schon 8000 Mitglieder.

Das Rosenkranzfest steht auch heute noch im kirchlichen Festkalender, jedoch ist die geschichtliche Herleitung den meisten Zeitgenossen unbekannt. Um politische Korrektheit bemühte Geistliche oder Kirchenhistoriker fürchten eine aktualisierende Betrachtungsweise und betonen, das Fest habe nichts mit einem Kampf der Kulturen oder gar Religionen zu tun. *Manfred Müller*

Friedrichs des Großen liebste Schwester

Vor 250 Jahren starb die preußische Prinzessin und Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth Wilhelmine

Friederike Sophie Wilhelmine Prinzessin von Preußen wurde am 3. Juli 1709 als Tochter des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der 1713 König in Preußen wurde, und dessen Ehefrau Prinzessin Sophie Dorothea von Hannover geboren. Sie war nicht nur Friedrichs des Großen Lieblingsschwester, sondern auch die älteste überlebende Tochter ihres Vaters und wurde per Heirat Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth.

Die Kindheit der Prinzessin verlief zunächst harmonisch, aber ihr Verhältnis zu ihrem Vater verschlechterte sich in dem Maße, in dem sie sich zu einer eigenständigen, musisch orientierten Persönlichkeit entwickelte. Einen Verbündeten in der Ausbildung des eigenen Urteils und der zunehmenden Abneigung gegen den despotischen Vater fand sie in ihrem 1712 geborenen Bruder, dem späteren Friedrich den Großen. Das unerfreuliche Klima im preußischen Königshaus verdichtete sich zur Krise, als Wilhelmine ungewollt in Intrigen ihrer Mutter verwickelt wurde. Sophie Dorothea wollte nämlich ihre älteste Tochter mit Friedrich Ludwig Prince of Wales, Sohn von Wilhelmines Onkel, dem König Georg II. von England, verheiraten. Außerdem verdächtigte Wilhelmines Vater sie, Mitwisserin des Fluchtversuchs ihres Bruders im August 1730 zu sein. Die von der Stoffwechselkrankheit Porphyrie mit ihren Symptomen Eifersucht, Mißtrauen, Verfolgungswahn und Jähzorn gezeichnete Psyche des „Soldatenkönigs“ machte das Leben nahezu aller ihm persönlich nahestehenden Menschen unerträglich, was Wilhelmine, die aufgrund der familiären Zustände im Herbst 1730 ernstlich erkrankte, in ihren „Memoiren“ plastisch geschildert hat.

Sie wurde dann gegen ihren Willen am 20. November 1731 mit dem Erbprinzen von Bayreuth verheiratet. Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (1711–1763) war eine leicht lenkbare, labile Persönlichkeit, aber er teilte die Kunstliebe seiner Frau. Für Wilhelmine, die ihren Gatten zunächst gern hatte und auch über seinen Sprachfehler, er lispelte, hinwegsah, war die Entfernung aus Berlin eine Befreiung. Am 30. August 1732 kam ihre Tochter Elisabeth Friederike Sophie zur Welt, die 1748 den Herzog Karl Eugen von Württemberg heiratete. Wilhelmine und Friedrich entfremdeten sich aber, als sie 1739 ein Verhältnis von ihm mit ihrer Hofdame Wilhelmine Dorothea von Marwitz entdeckte. Auch nachdem ihr Protest 1744 die Verheiratung der Mätresse nach Österreich bewirkt hatte, hatte der Markgraf gelegentliche Liebschaften. Friedrich der Große versuchte, seine Schwester zu trösten: „Freue Dich, wenn Dein lieber Schmetterling zu Dir kommt, und gewöhne Dich daran, daß er Dich oft verläßt.“

Wilhelmine, die neben ihrer Ausbildung an der Laute seit 1734 auch in Kompositionslehre unterrichtet wurde, konnte jetzt ihre künstlerischen Neigungen entfalten. Dazu gehörte die Schaffung zahlreicher musikalischer Werke. Anläßlich des Geburtstages ihres Gatten ließ Wilhelmine 1740 die von ihr komponierte Oper „Argenore“ aufführen, in der sie auch den Konflikt mit ihrem Vater verarbeitete. 1746 wurde eine weitere Komposition Wilhelmines, das Singspiel „Amarilis“ aufgeführt. Weitere Opern folgten in den nächsten Jahren.



Wilhelmine von Preußen: Gemälde von Antoine Pesne (1683–1757) Foto: Archiv

Bedauerlich für Wilhelmine war bei ihrem Umzug nach Bayreuth nur, daß sich der Kontakt zu ihrem Bruder jetzt hauptsächlich auf den intensiven Schriftverkehr reduzierte. In ihren Briefen sprachen sich die Geschwister über alle ihre künstlerischen Aktivitäten aus und teilten sich Vorlieben und Sorgen mit. Zwei umfangreiche Bände der später publizierten Privatkorrespondenz dokumentieren ihre enge Beziehung.

Diese innige seelische Verbindung, die durch gelegentliche persönliche Begegnungen der Geschwister – sei es in Bayreuth oder in Brandenburg – vertieft wurde, überstand auch eine starke Verstimmung des Preußenkönigs, als es im Herbst 1745 zu einem Treffen der Markgräfin mit der Königin von Ungarn und Böhmen, Maria Theresia kam, obwohl der König von Preußen gerade gegen die Habsburgerin den Zweiten Schlesischen Krieg führte. Auf der Fahrt Maria Theresias zur Krönung ihres Gatten zum Kaiser in Frankfurt, dessen Wahl Friedrich erst im Frieden zu Dresden am 25. Dezember 1745 gegen die Bestätigung des Besitzes von Schlesien anerkannte, war es mehr oder weniger aus Höflichkeit zu dieser Begegnung der beiden Damen gekommen.

Eine endgültige und nachhaltige Versöhnung der Geschwister ergab sich dann bei einem Besuch Wilhelmines im Sommer 1747 in Potsdam. Die Beziehung der beiden wurde bei einem weiteren Besuch Wilhelmines bei ihrem Bruder von August bis September 1750 in Potsdam noch weiter vertieft. Anläßlich ihres Aufenthaltes lernte Wilhelmine nicht nur die dort versammelten Herren von der Tafelrunde des Königs, sondern auch Personen kennen, die zu den ersten Geistesgrößen Europas gehörten, wie Voltaire, Algarotti, Maupertuis und Lamettrie. Friedrich beantwortete den Besuch seiner Schwester im Juni 1754.

Zu diesem Zeitpunkt war Wilhelmine bereits seit knapp zwei Jahrzehnten Landesmutter, denn 1735 hatte ihr Ehemann als Markgraf Friedrich III. die Herrschaft in Bayreuth angetreten. Wilhelmine entfaltete eine beachtliche Auftragstätigkeit und erschuf in der kleinen Markgrafschaft eine Perle des Rokoko. An ihrem 24. Geburtstag hatte sie von ihrem Gatten das Schloß „Eremitage“ geschenkt bekommen. Sogleich beschäftigte sich Wilhelmine mit Umbauplänen. Im Frühjahr 1736 begannen die Bauarbeiten, die im Folgejahr noch durch die Errichtung des „Nymphäums“ im Waldbezirk der Eremitage erweitert wurden. 1743 wurde im Garten der „Eremitage“ noch eine als Ruine gestaltete Freilichtbühne errichtet.

1737 übernahm Wilhelmine die Intendanz der Hofoper, für die in der Folgezeit zahlreiche italienische Sänger und Komponisten engagiert wurden. Als ihr Bruder Friedrich 1742 in Berlin sein Opernhaus baute, ließ sie sich Knobelsdorfs (1699–1753) Pläne schicken. 1743 gab es einen Höhepunkt in den geschwisterlichen Beziehungen, denn Friedrich kam mit Voltaire (1694–1778) nach Bayreuth gereist, wo denn auch sogleich Wilhelmine zusammen mit dem Dichter und Philosoph in dessen Stück „Racine“ gemeinsam auf der Bühne stand.

Damals war die Bühne noch im Schloß „Eremitage“, aber Wilhelmine hatte bereits den Bau eines Opernhauses im Kopf, dessen Kostenvoranschlag ihr 1745 vorgelegt wurde und für dessen Ausgestaltung bereits im nächsten Jahr der international berühmte Bühnenbildner Carlo Galli (da) Bibiena (1728–1787) engagiert wurde. Allerdings scheint der Bau des Opernhauses Schwierigkeiten bereitet zu haben, denn nach dem Richtfest im Herbst 1747 wurde weiter an einem Ausbau des Logenhauses gearbeitet und bei der Einweihung 1748 wurde an der äußeren Gestaltung noch gefeilt. Erst Ende 1750 war der Bau dann endgültig abgeschlossen. Wilhelmine hat dann weitere ihr gefällige Bauten und Umbauten in ihrem Ländchen durchführen lassen, für deren Finanzierung nach einem Brand im alten Schloß 1753 sogar eine Kopfsteuer erhoben werden mußte. Das markgräfliche Ehepaar reiste vom 10. Oktober 1756 bis zum 9. August 1757 nach Frankreich und Italien, wo sich Wilhelmine mit zahlreichen antiken Skulpturen und Objekten der Kleinkunst wie Bronzen, Vasen und einer Urne eindeckte. Nach ihrem Tode am 14. Oktober 1758 kamen alle Objekte ihrer Sammlung in den Besitz ihres Bruders Friedrich. *Jürgen Ziechmann*

Soll Einheitsschule Deutsche untüchtig machen?

Zu: „Polemik aus Paris" (Nr. 38)

Mit großer Zustimmung habe ich Ihre Zurückweisung der Kritik am deutschen, dreigliedrigen Schulsystem durch die OECD gelesen. Ich habe in vielen Ländern der Welt die Erfahrung gemacht, daß man uns für unsere frühere dreigliedrige Schule und das duale Berufsausbildungssystem bewundert. Manchmal denkt man, man möchte uns in Europa durch die aufgeschwatzte Einheitsschule untüchtig machen.

Ich möchte Ihnen meine Erfahrungen aus 35 Jahren als Berufsschullehrer mitteilen. Heute ist unser Ausbildungssystem schon verwässert und krankt daran, daß die vernünftigen Leute in den Geburtenstreik getreten sind. Aber nur Tüchtige können den Karren mit allen Sozialfällen ziehen!

Danke für Ihre klare Darstellung des Schulwirrwarrs in Europa, die ich in einer Wochenzeitung gar nicht erwartet hätte.

Georg K. Schmelzle, Norden/Ostfriesland

Der Haß der Linken gilt unserem Schulsystem

Zu: „Polemik aus Paris" (Nr. 38)

Umfragen über Bildung werden von ihren Machern auch in ihren Ergebnissen beherrscht, was Deutschland ja schon mehrfach erfahren hat. Je linkslastiger die Macher, um so schlechter schneidet unser Bildungssystem bei ihnen ab. Besonders dem dreigliedrigen Schulsystem gilt ihr Haß. Das gilt natürlich auch für die OECD, die uns ja nicht von Gott gegeben ist, sondern auch nur Menschenwerk und von der politischen Ausrichtung ihrer Macher abhängig ist.

Bildung ist kein Massenprodukt, sondern richtet sich an den einzelnen Menschen, den es nach seinen Anlagen weitmöglichst zu fördern gilt. Das kann in Gemeinschaftsschulen niemals erreicht werden. Das dreigliedrige Schulwesen kann man vielleicht verbessern und noch durchlässiger machen, aber es ist noch immer das Beste, was wir haben.

Ferdinand Gosling, Troisdorf

Machtlose Politik

Zu: „Ölpreis-Blase geplatzt" (Nr. 38)

Davon merkt man allerdings an den Tankstellen zu wenig. Die Öl-Multis, die schon im Vorjahr Irrsinns-Gewinne eingefahren haben, nutzen die Lage, scheffeln in die eigenen Taschen und lassen uns bluten. Es ist zum Kotzen und zeigt uns leider auch, wie wenig uns die Politik vor übelster Ausbeutung schützen kann.

Rudolf Küster, Bonn

Wahres Gesicht

Zu: „CDU und Antifa Seit' an Seit'" (Nr. 39)

Köln hat sich „quer gestellt". Ganz Köln? Nein, es war nur ein vergleichsweise kleines Häufchen einer Millionenstadt, das mit großer „Unterstützung" von außerhalb die Meinungs- und Versammlungsfreiheit der demokratischen Fraktion „Pro-Köln" einschränken wollte, und dieses auch geschafft hat.

Auf der Internetseite der Stadt Köln kann man dazu lesen: „Kölner feiern die Rechten in die Flucht." Zu dieser „Kölner-Jubeltruppe" gesellten sich, wie vorhersehbar war, aber in Kauf genommen, etliche gewalttätige Verfassungsfeinde, die es letztlich fertigbrachten, die Durchführung der genehmigten Veranstaltung einer kleinen Gruppe von Moscheebaugegnern zu unterbinden.

Kleine Gruppe? So klein wäre sie nicht gewesen, hätte man als Teilnehmer nicht um seine Gesundheit fürchten müssen. Wenigstens die 23 000 Kölner, die gegen den Bau der Großmoschee in Ehrenfeld unterschrieben hatten, wären wohl zu der Veranstaltung gekommen.

Aber keine Sorge, die nächste Veranstaltung kommt bestimmt, an der diese 23 000 und viele andere, die jetzt das wahre Gesicht des Kölner Klüngels erleben durften, mit Sicherheit teilnehmen werden. Diese Veranstaltung trägt dann den Namen „Kommunalwahl 2009".

Marco Nennhaus, Wetzlar



Eines der eher seltenen Bilddokumente der Vertreibung im Jahre 1946: Noch schlimmer traf es diejenigen, die nach Osten, in polnische oder sowjetische Lager verschleppt wurden wie Leserin Jentsch. Von diesen Elendstransporten gibt es keine Bilder. Bild: pa

Und wer ermittelt gegen die Mörder meines Vaters?

Zu: „Vorverurteilt" (Nr. 36)

Sie berichten, daß deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs immer noch vor Gericht gestellt werden, wenn es Hinweise auf Kriegsverbrechen gibt, daß aber keine Prozesse gegen diejenigen geführt werden, die bei der Vertreibung Zivilisten umgebracht haben.

Das läßt mir keine Ruhe, Ihnen von den Grausamkeiten der Polen und Russen, die ich überlebt habe, zu berichten. Mein Vater Wilhelm Marrek hatte einen Bauernhof bei Willenberg im Kreis Ortelsburg, nahe der polnischen Grenze. Er wurde 1945 zusammen mit meinem Bruder nach Warschau verschleppt. Der dortige Lagerkommandant hieß Mandelbaum, seine Helfer waren Polen. Mein 15jähriger Bruder hat die Schrecken nur überlebt, weil russische Offiziere das Lager kontrollierten. Mein Vater, ein frommer evangelischer Christ, wurde dort im Herbst 1945 ermordet.

Ich selbst mußte fast vier Jahre im Steinkohlebergbau in Woroschilowgrad (heute Lugansk/Ukraine) arbeiten. In Gefangenschaft kam ich am 21. Januar 1945, kurz nach dem Eintreffen der Russen in meiner Heimat. Dann kam ich nach Polen, ins Sammellager Zichenau (Ciechanów). Wenige Tage später, wohl Anfang Februar, begann bei eisiger Kälte ein großer Eisenbahntransport, der etwa zur Hälfte aus eingedeutschten Polen und aus Deutschen bestand, auch ehemalige russische Kriegsgefangene waren unter den Tausenden. Die Irrfahrt dauerte mehrere Monate und ging zunächst weit nach Osten bis über die Wolga, offenbar sollte der Transport zunächst nach Sibirien oder Zentralasien gehen. Die Zustände in den völlig überfüllten Viehwaggons waren unbeschreiblich, jeden Morgen wurden auf Befehl der russischen Bewacher die Toten aus den Waggons gezogen. Auf diesem Transport wurde der Bruder meiner Mutter von Polen erschlagen, weil er ein paar goldene Zähne hatte, die man ihm brutal entwendete. Berichtet wurde mir das von einem Bekannten, der mit ihm im Waggon war, als wir im Frühjahr 1945 in Südrußland ausgeladen wurden. Wann genau das war, kann ich nicht sagen, einige sagten, es sei um Ostern gewesen. Der Ort wurde „Lager Nr. 5" genannt, von hier aus kam ich in den Bergbau. Entlassen wurde ich am 7. Dezember 1948, an Weihnachten kam ich nach Heinebach, wo ich bis heute lebe. Den überlebenden Rest meiner Familie habe ich erst viel später wiedergesehen, denn meine Mutter und mein Bruder blieben noch bis 1957 in den Fängen der Polen, bis sie endlich aussiedeln konnten. Sie berichteten mir, daß es 1945 auch zu Gewalt zwischen Polen und Russen kam. Einmal haben Polen in Willenberg drei russische Offiziere erschossen. Einer von ihnen sagte im Sterben „Das waren Polen!" Die noch in der Stadt lebenden Deutschen waren darüber erleichtert, weil es sonst sicher zu neuer Gewalt gegen sie gekommen wäre. Wann dieses Verbrechen geschah, kann ich nicht genau sagen. Aus Masuren haben sich die Russen im Herbst 1945 zurückgezogen, die Verwaltung ging aber schon früher an die Polen über.

Ich bin heute 84 Jahre alt und frage mich, wann sich deutsche, polnische und russische Staatsanwälte einmal mit solchen Verbrechen beschäftigen.

Maria Jentsch, Heinebach

Klare Grenzen

Zu: „Ein Hauch von Kaltem Krieg" (Nr. 36)

Es ist nicht nur ein Hauch. Rußland will sich von seiner großrussischen, sowjetischen Vergangenheit nicht trennen, der Massenmörder Stalin hat Konjunktur. Putin zeigt sich mit seinen Generälen mächtig, EU und Nato haben ihnen außer Phrasen und Uneinigkeit nichts entgegenzusetzen, die deutsche Regierung schleimt sich nahezu an. Natürlich wollen wir keinen neuen kalten Krieg. Aber dieses Nicht-Wollen darf nicht mit Schwäche und Nachgeben bezahlt werden. Rußlands Mächtige müssen zur Kenntnis nehmen, daß ihrem sowjetischen Imperialismus klare Grenzen gesetzt sind.

Roswitha Hennes, Berlin

Unerwünscht

Zu: „Will Deutschland die Deutsch-Belgier nicht?" (Nr. 33)

Das ist keine sehr gescheite Frage. Natürlich wird keine Bundesregierung sich für Deutsche erwärmen, die nicht ihre Staatsangehörigkeit besitzen. Erinnern wir uns, wie wenig erwünscht bei manchen deutschen Politikern die Wiedervereinigung war, viele waren regelrecht entsetzt und schauten ängstlich nach allen Seiten, ob den Nachbarn die Begeisterung der Deutschen auch nicht zu laut war. Und es ist dann ja auch gelungen, den Deutschen die Wiedervereinigungsbegeisterung und ihren Schwung bald auszutreiben.

Um die Volksdeutschen in Belgien können sich nur „Rechte" Gedanken machen, und die gibt es nicht einmal in der Union

Eva-Maria Klotsche, Recklinghausen

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Die Schicksale deutscher Mitbürger

Zu: Leserbrief „Das Leben der Großeltern" (Nr. 35)

Mit der Inbesitznahme deutschen Landes durch Polen und Tschechen sind unendlich viele tragische Schicksale verbunden, die nur leider niemanden interessieren, die deutsche Bundesregierung schon gar nicht, der es viel wichtiger ist, gute Beziehungen zu diesen Staaten zu pflegen, als sich um Schicksale deutscher Mitbürger zu kümmern. Unlängst las ich in einem Ihrer Leserbriefe von Dieter Pfeiffer, daß er darüber klagte, daß sich besonders jüngere Mitbürger überhaupt nicht für das Schicksal ihrer Eltern und Großeltern interessieren und sich auch nicht vor sie stellen. Das ist leider ein zutreffender Sachverhalt, den wir Älteren nicht mehr zu ändern vermögen.

Harald Benz, Greifswald

Regierungskoalitionen wählen

Zu: „Volkspartei" (Nr. 37)

Wegekeln von Kurt Beck, Rückverschröderung der Sozialdemokraten, Niedergang der SPD, eine rein rechnerische Mehrheit der linken Parteien, Andrea Ypsilanti und die Glaubwürdigkeit der SPD ...

Die neuen Probleme aufgrund des Entstehens des Fünfparteiensystems sollte am besten der Souverän, das bundesdeutsche Wahlvolk, beheben. Und zwar indem das Wahlrecht geändert wird und der deutsche Souverän nicht nur politische Parteien, sondern auch Regierungskoalitionen wählen und damit bestimmen kann.

Dann bräuchten die Parteien auch nicht mehr im Kaffeesatz zu lesen, wen der Wähler eigentlich auf der Regierungsbank sehen wollte.

Johann A. Sajdowski, Heusenstamm

Dienstverhältnis endet mit dem Tod

Zu: „Es geht hier nicht um Ehrlichkeit" (Nr. 35)

Pensionen sind ein Teil der typischen Beamteneigenschaft, denn das Dienst- und Treueverhältnis endet mit dem Tod des Beamten und nicht mit seiner Zurruhesetzung.

In der Praxis kann die Höhe der Pension aufgrund disziplinarischer Maßnahmen aus der aktiven Dienstzeit, aber auch in der passiven Dienstzeit (Ruhestand) gekürzt werden.

Die Bezüge (Pensionen) eines Beamten sind Alimente seines Staates und werden nur mit der allgemeinen Aufhebung des öffentlichen Dienstrechts für Beamte, wie es zum Beispiel im Kommunismus der Fall ist, dem Rentensystem und der Bezahlung vereinheitlicht.

Wilhelm Eisenblätter, Schwentin

Deutschlands trauriger Umgang mit den Seinen

Zu: Ist Deutschland noch zu retten?

So las ich just im „Spiegel" von einem deutschen Kriminalkommissar, der einen verdächtigen islamischen Terroristen der US-Justiz entzog, in dem er ihn nach Deutschland brachte.

Hier reichten die Haftgründe nicht aus. Fazit: Der mutmaßliche radikale Islamist lebt in Deutschland in einer 150-Quadratmeter-Wohnung von Hartz IV, bekommt 2100 Euro im Monat und hat sieben Kinder. Das letzte heißt Dschihad (heiliger Krieg).

Dieser mutmaßliche Terrorist hat ungehindert Zugriff auf alle Sozialleistungen, ohne jemals einen Cent eingezahlt zu haben. Von den Kosten der Observierung ganz zu Schweigen.

Und was hat der Staat für seine Leute über? Einen festen Arschtritt.

Ich habe 35 Jahre satt in alle Kassen eingezahlt. Nach betriebsbedingter Kündigung erhalte ich ebenfalls Hartz IV und befinde mich mit meiner Familie am Existenzminimum. Geld weg, Haus weg und so weiter. Der mutmaßliche Terrorist genießt alle Segnungen der „Ungläubigen" und lebt im Gegensatz zu seiner Herkunft geradezu luxuriös. Dieses Land ist dem Untergang geweiht!

Armin Summa, Kiel

Als ob wir Schuld an Serkans Tat wären

Zu: „Serkan A, ein Opfer unserer Gesellschaft?" (Nr. 38)

Wir haben leider viele Serkans, die uns und unsere Werte verachten, Gewalt ausüben und der Kriminalität verfallen sind. Besonders vertreten unter Jugendlichen arabischer Herkunft, Türken folgen, alle der islamischen Welt zugehörig, was unsere islamischen Verbände eigentlich permanent auf den Plan rufen sollte.

Eine Berliner Jugendrichterin hat gerade überzeugende Zahlen vorgelegt und erntet nun den Haß deutscher Gutmenschen, die in ihren Moralvorstellungen kaum besser als das Gesindel sind, das ihnen so wahnsinnig am Herzen liegt.

Natürlich sind für sie nur wir Deutschen schuld, wir haben diesen verkommenen Jugendlichen ja nicht den Weg geebnet, haben kein Verständnis für sie aufgebracht, haben uns nicht widerstandslos als Scheißdeutsche bezeichnen lassen.

Wer eine neue Heimat sucht, sich in unser Leben einfügen will und unsere Gesetze achtet, ist uns willkommen.

Wer aber Gewalt ausübt und anderen Menschen Schaden zufügt, für den gibt es keine Entschuldigung, er gehört hinter Gitter.

Christian Bessel, Detmold

Das Ostpreußenblatt

Nr. 40 – 4. Oktober 2008

MELDUNGEN

Ungeliebter »Galgen«

Allenstein – Die Polen in Allenstein streiten um ein ungeliebtes Monument. Die Partei „Recht und Gerechtigkeit (PiS)“ hat gemeinsam mit Veteranen-Vertretern an die Behörden der Woiwodschaftshauptstadt appelliert, das gemeinhin „Galgen“ genannte „Denkmal der Dankbarkeit“ im Zentrum der Stadt zu demontieren und an dieser Stelle ein Jozef-Pilsudski-Denkmal aufzustellen. „Daß 20 Jahre nach Erreichen der Unabhängigkeit Polens im Zentrum der Stadt ein Denkmal steht, das an den Dank an die Sowjet-Armee für die Befreiung und an die kommunistische Macht erinnert, ist eine Schande“, begründete der Allensteiner PiS-Vorsitzende den Appell in einer Pressekonferenz seiner Partei. Als neuer Standort für das ungeliebte Denkmal wird der örtliche Friedhof für die Sowjetsoldaten vorgeschlagen. Auch Allensteins stellvertretender Stadtpräsident Tomasz Glazewski möchte das „Denkmal der Dankbarkeit“ umsetzen. *PAZ*

Rabiate Autodiebe

Galkowen – In einem Gästehaus im Kreis Sensburg wurde am 25. September ein deutscher Tourist im Schlaf überfallen. Die Einbrecher hängten das Doppelfenster aus und stahlen alle persönlichen Besitztümer des Reisenden. Da Joachim K. von dem Überfall nichts mitbekommen hat, geht die Polizei davon aus, daß die Diebe ein Narkose-Gas verwandt haben. Mit dem aus dem Zimmer entwendeten Schlüsselbund schlossen die Verbrecher das auf dem ungesicherten Hof des Anwesens parkende Auto des Reisegefährten von Joachim K. einschließlich Lenkrad-Kralle auf und stahlen es. Wie der deutsche Tourist von der Polizei erfahren mußte, hatte es erst kurze Zeit zuvor im selben Zimmer bereits einen Raub gegeben. *Bel*

Forum für die Wirtschaft

Bartenstein – Die Förderung von Unternehmen durch die Kommunalverwaltungen war Thema eines internationalen Wirtschaftsforums in Bartenstein. Gefördert mit EU-Mitteln hatte die Abteilung für Förderung und Entwicklung der Stadtverwaltung Bartenstein dazu eingeladen. Teilnehmer des zweitägigen Forums waren Vertreter der Kommunen sowie mehr als 50 Eigentümer kleinerer und mittlerer Unternehmen aus Bartenstein und dessen Partnerstädten in der Bundesrepublik Deutschland, Schweden und der Russischen Föderation. Höhepunkt war die Unterzeichnung einer Vereinbarung über die Zusammenarbeit des Wirtschaftsrates beim Bürgermeister von Bartenstein mit den Industrie- und Handelskammern im bundesdeutschen Nienburg und im schwedischen Emmaboda. *PAZ*

Aus der Traum vom Schloß

Das Königsberger Schloß wird wohl nicht wieder aufgebaut – Investoren bevorzugen Business-Bauten

Der ehrgeizige Plan, das 1968/69 von den Sowjets eingeebnete Königsberger Schloß wieder aufzubauen, steht vor dem vorläufigen Aus. Bürokratische Trägheit und der Streit zweier widerstreitender Lager über die Gestaltung des Stadtzentrums lassen dem Projekt kaum eine Chance. Der „Spiegel“ hat die Finanzierung des Projekts jetzt eingestellt.



Nun droht die Einstellung: Arbeiten an den erhaltenen Fundamenten des Königsberger Schlosses

Bild: Königsberger Expreß

Im Jahre 2001 hatte alles so hoffnungsvoll begonnen. Das Magazin „Der Spiegel“ beauftragte mit Unterstützung der Gebietsverwaltung Architekten des Königsberger Gebietsmuseums für Geschichte und Kunst, in den Resten der Kellergewölbe nach Zeugnissen der Vergangenheit zu suchen, und übernahm die Finanzierung des Projekts. Damals bestand sogar die vage Hoffnung, das verschollene Bernsteinzimmer könnte sich dort tief unter der Erde wiederfinden. Wenn auch einige eindrucksvolle Funde ans Tageslicht kamen, das Bernsteinzimmer fand sich nicht. Dafür erweckten die freigelegten Fundamente der Schloßruine mit ihren imposanten Mauern und Gewölberesten das Interesse der Öffentlichkeit, so daß schließlich zur 750-Jahrfeier im Jahr 2005 auf dem Ausgrabungsgelände im freigelegten Westflügel ein Freilichtmuseum eingerichtet werden konnte. Seitdem ist es zu einer der Sehenswürdigkeiten im heutigen Königsberg geworden und erfreut sich einer großen Besucherzahl.

Probleme mit der russischen Bürokratie hatte es von Anfang an gegeben. Für die Fortsetzung der Ausgrabungen mußte Jahr für Jahr eine Genehmigung für die notwendigen technischen Arbeiten sowie für die Sondernutzung des Ausgrabungsgeländes bei den zuständigen Behörden eingeholt werden. Was bislang relativ problemlos funktionierte, ist in diesem Jahr zu einer unüberwindlichen Hürde geworden. Die aktuelle Genehmigung läuft am 30. Dezember dieses Jahres aus. Als der „Spiegel“ im Frühjahr die Verlängerung beantragte, wies die Stadtverwaltung den Antrag zurück mit der Forderung, der „Spiegel“ müsse zuvor ein Konzept zur Konservierung der bisherigen Funde vorlegen. Diese Aufgabe wies der „Spiegel“ zuständigkeitshalber an die Stadt zurück. Christian Neef, langjähriger Moskau-Korrespondent des Magazins und Koordinator für das Königsberger Schloß-Projekt: „... das ist zweifellos eine Aufgabe der Stadt beziehungsweise des Gebiets, weil nur auf dieser Ebene entschieden werden kann, welche Rolle das Areal des ehemaligen Schlosses bei dem Wiederaufbau des Stadtzentrums spielen soll.“ Weil sich bei der zuständigen Behörde in Königsberg bislang niemand mit der Vorbereitung der geforderten Konzeption befaßt hat und bereits freigelegte Teile der Zerstörung überlassen sind, schloß man auf deutscher Seite, daß die Stadtverwaltung kein Interesse an der Weiterführung der Ausgrabungen hat, und kündigte den Rückzug aus dem Projekt an.

Die Reaktion des „Spiegels“ kam nicht ganz unerwartet. Im Vorfeld hatte es Konflikte um die Person des ehemaligen Chefarchitekten der Stadt, Alexander Baschin, gegeben. Dieser hatte sich 2006 für einen originalgetreuen Wiederaufbau des Schlosses ausgesprochen. Seine Idee, die so weit ging, original mittelalterliche Baumaterialien zu verwenden wie etwa eine Mörtelmischung mit Eiweiß, wurde von den Verantwortlichen gleich wieder verworfen. Baschins Schloßvision löste eine Debatte um das künftige Antlitz des Königsberger Zentrums aus. Als künftige Verwendung des traditionsreichen Preußen-Schlosses wurde die Nutzung als Sitz der Gebietsregierung oder als Luxushotel diskutiert. Doch selbst die Zusage Wladimir Putins, die Hälfte der veranschlagten Baukosten von 100 Millionen Euro aus dem russischen Staatsbudget zu bezahlen, nützten nichts. Alexander Baschin wurde im Juli dieses Jahres seines Postens als Chefarchitekt enthoben. Vorausgegangen waren Konflikte mit der Stadtverwaltung über die von Baschin genehmigten Bauobjekte. Der junge Architekt war bei seinem Versuch, historische und moderne Bauelemente zu vereinen und dabei die Interessen der Investoren zu berücksichtigen, auf harte Kritik gestoßen. Auf sein Konto gehen der Bau des Handelszentrums „Fischdorf“ wie auch der von gläsernen Hochhausfassaden. Ihm wird eine „konzeptlose, punktuelle Neubebauung Königsbergs“ vorgeworfen, außerdem habe er sich den Interesen einzelner Investoren, die eine moderne Hochhausbebauung des Zentrums wollen, gebeugt.

> Putin bot an, die Hälfte der Baukosten zu übernehmen

Zwei Lager streiten über das künftige Aussehen Königsbergs: Die einen sprechen sich für „historisierende“ Baukonzepte aus, die sich auf die Geschichte und die gewachsene Topografie besinnen, wohl wissend, daß ein originalgetreuer Wiederaufbau Königsbergs kaum realisierbar ist. Die anderen sind die Investoren, die meist aus Moskau kommen. Sie wollen ein modernes, gläsernes Zentrum, in dem sie mit Shopping- und Businesszentren Geld verdienen können.

Mitten in diesen Streit hinein fällt die Entscheidung des „Spiegels“. Michail Andreew, Kulturminister für das Königsberger Gebiet, äußerte sein Bedauern. Aus der zuständigen Behörde kam die Erklärung, es läge gar kein Antrag des „Spiegels“ vor. Wenn einer vorgelegen hätte, wäre der selbstverständlich positiv beschieden worden. Vielleicht hat der „Spiegel“ zu früh aufgegeben, da eine Absage einer russischen Behörde gar nichts bedeutet. Wenn man etwas erreichen will, müsse man ständig bohren, heißt es aus Königsberger Kreisen. Vielleicht nutzte der „Spiegel“ die bürokratischen Hürden auch als Vorwand, sich aus der Finanzierung des umstrittenen Projekts zurückzuziehen. Wie letztendlich über das zukünftige Königsberg entschieden wird, kann heute noch niemand voraussagen. Sollten die Entscheidungsträger sich aber nicht auf den historischen Wert der bisherigen Ausgrabungen besinnen, bedeutete das sicher das Ende aller Bemühungen um einen Wiederaufbau des Königsberger Schlosses.

Manuela Rosenthal-Kappi

Baumfäll-Brigaden unterwegs

Mit üppigem Blumenschmuck versucht die Königsberger Stadtverwaltung, von Kahlschlägen abzulenken

Im Lauf dieses Sommers wurden in Königsberg auf Anordnung der Stadt ungefähr 7000 Blumen gepflanzt. Die Gesamtzahl der Blumen wurde auf diese Weise auf etwa eine Million erhöht. Im Zentrum der Stadt wurden gar thematische Blumenkompositionen zur Sehenswürdigkeit: Bei der Gebietsverwaltung war eine russische Fahne aus Blumen nachgebildet, auf dem Platz beim Denkmal Peters I. erschien eine Andreasflagge und in der Nähe des Hauses der Künste wurde das Abbild einer Leier floristisch nachgebildet. Im Rahmen des Programms „Grüne Stadt“ gab es neue dreidimensionale Blumenkompositionen.

Eigentlich hätte diese Pracht die Städter erfreuen können, zumal es einen solchen Überfluß in der Stadt noch nicht gegeben hat. Alles wäre gut gewesen, wenn es nicht als süße Pille von seiten der Stadtoberen erschienen wäre, die versuchen, ihre in ökologischer Hinsicht belastete Beziehung zu den Einwohnern der Stadt aufzubessern. Die Beete wurden nämlich als Ersatz für Tausende gefällter Bäume und Sträucher angelegt. Ein Großteil der Plätze, auf denen einzigartige alte Bäume wuchsen, ist schon zerstört. Der grüne Schmuck der Stadt war immer der Stolz aller Königsberger. In der Sowjetunion galt Königsberg als eine der grünsten Städte des Landes. Die inoffizielle Hymne der Stadt aus sowjetischer Zeit besang die Schönheit der grünen Stadt.

Heute sind anstelle der Parks und Alleen eine Vielzahl von Handels- und Vergnügungszentren entstanden sowie teure Wohnungen in Bestlage. Die Bewohner der Stadt versuchen, mit allen Mitteln gegen die Brigaden von Holzfällern anzukämpfen, die Stück für Stück ohne Fällerlaubnis die Grünflächen der Stadt vernichten.

Das Thema „Zerstörung der grünen Stadt“ ist zur Zeit eines der aktuellsten im heutigen Königsberg. Fast täglich werden Bäume gefällt. Und täglich gehen in den Redaktionen der Zeitungen und Fernsehsender Anrufe besorgter Anwohner ein, die darum bitten, die Fällaktionen zu überprüfen. Wenn die Journalisten am Ort des Geschehens eintreffen, sind die Holzfäller meist schon mitsamt ihrer „Beute“ verschwunden. *Jurij Tschernyschew*

Tilsiter wird Ehrenbürger von Tilsit

Erstmals hat die russische Stadtverwaltung einen engagierten Ostpreußen auf diese Weise geehrt – Städtepartnerschaft mit Kiel

Als erster vertriebener Ostpreuße hat Horst Mertineit die Ehrenbürgerschaft seiner heute russischen Heimatstadt erhalten. Die Stadt Tilsit (Sowjetsk) ehrt den 89jährigen Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit damit für seine Verdienste um das Wohl der Stadt und ihrer Bürger.



Einmalige Ehrung: Die Kieler Stadtpräsidentin Cathy Kietzer (rechts) überreicht Horst Mertineit die Medaille der Ehrenbürgerschaft und die Verleihungsurkunde der Partnerstadt Tilsit (Sowjetsk). Links im Bild Oberbürgermeisterin Angelika Volquartz. Bild: LH Kiel

Horst Mertineit ist der erste, der seinen heutigen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland hat und trotzdem Ehrenbürger der heute von Russen bewohnten Stadt Tilsit wurde. Und so freuten sich die Kieler Stadtpräsidenten Cathy Kietzer (SPD) und Oberbürgermeisterin Angelika Volquartz (CDU), dem Bewohner der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt die Ehrenbürgerschaftsurkunde zu überreichen. Sowjetsk ehrte den 1919 in Tilsit geborenen Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit für „seine langjährige, effektive, karitative Tätigkeit für das Wohl der Bürger der Stadt Sowjetsk, für seinen großen persönlichen Beitrag zur Entwicklung der Partnerschaftsbeziehungen zwischen Sowjetsk und Kiel“.

Nach Jahrzehnten des Kalten Krieges und alter Feindschaft zwischen den Gegnern des Zweiten Weltkrieges hätte wohl niemand zu hoffen gewagt, daß eine heute russische Stadt voller Lob und Bewunderung für einen der ehemaligen, vertriebenen deutschen Bewohner der über Jahrhunderte ostpreußischen Stadt Tilsit sein könnte. Und gäbe es nicht Horst Mertineit, so wäre die Stadt deutlich weniger Menschen ein Begriff und ein Anliegen, denn der 89jährige engagiert sich noch heute für seine Geburtsstadt, die nach Flucht und Vertreibung nicht mehr sein Wohnort sein durfte. Vor 1990 schien Tilsit auf ewig hinter dem Eisernen Vorhang des Ostblocks verborgen zu sein. Horst Mertineit ist jedoch ein Mensch, der so schnell nichts verloren gibt – schon gar nicht seine Geburtsstadt. Als erstes begann er sich 1956, in der 1954 gegründeten Stadtgemeinschaft Tilsit für seine Landsleute und deren Traditionen einzusetzen, und bot den Vertriebenen somit eine heimatverbundene Anlaufstelle. Viele schmunzeln, wenn der Stadtvertreter im Zusammenhang mit seinem Ehrenamt sich mit dem Namen „Horst Mertineit-Tilsit“ vorstellt, doch die vermeintliche Marotte ist Strategie, denn so macht Mertineit Werbung für Tilsit und bringt die Stadt immer wieder ins Gespräch.

1992, Glasnost und Perestroika hatten gerade dafür gesorgt, daß die Geburtsstadt des Tilsiters politisch wieder näher an Europa rückte, da nutzte Horst Mertineit viele seiner über Jahre geknüpften Verbindungen und wirkte maßgeblich bei der Städtepartnerschaft zwischen seinem Wohnort Kiel und seiner Heimatstadt Tilsit mit.

Egal was er tut, der hartnäckige, eigenwillige, gleichzeitig jedoch auch diplomatische Ostpreuße trägt Tilsit und seine alten wie neuen Bewohner stets als Herzensanliegen mit sich. Dieses Engagement hat schon viele Früchte getragen und das Leben der Menschen hier wie dort bereichert, ideell wie materiell. Und auch wenn Horst Mertineit, der sich bei allen Helfern bedankte, aus gesundheitlichen Gründen seine Ehrenbürgerschaftsurkunde nicht selbst in Tilsit entgegennehmen konnte, so sollte es nur eine Frage der Zeit sein, bis er wieder in seine ostpreußische Heimat reisen wird. *Bel*

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

der Sommer hat ade gesagt, jetzt sind wohl auch die Nachzagler – das ist kein Schreibfehler, so nennt man bei uns die Nachzügler, hängt mit dem Zagel, dem Schwanz zusammen! – unter den Heimatreisenden zurück, und einige werden auch in Rauschen, dem schönen Seebad an der Samlandküste, gewesen sein – da kommt die Frage von **Herrn Rudolf Cilek** aus Karlsruhe leider zu spät. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, vielleicht fahren ja auch noch Leserinnen und Leser, die den samländischen Herbst mit seinen klaren Farben lieben, dorthin, oder sie planen einen Rauschen-Aufenthalt für das nächste Jahr. Die Frage, die Herr Cilek für eine Mitbewohnerin seines Wohnstiftes stellt, kann nämlich nur von einem Besucher des Friedhofs von Rauschen in seinem Jetztzustand beantwortet werden. Frau **Christel Mössner**, geborene **Ehlert**, kann aus Altersgründen nicht mehr in die Heimat reisen, das hat sie aber vor einigen Jahren getan und dabei auf dem Friedhof von Rauschen den Grabstein ihres Vaters gefunden. Frau Mössner wurde 1921 in Gumbinnen geboren, zog aber vier Jahre später mit Eltern und Schwester an die Samlandküste, die Familie wohnte in Rauschen-Düne. Der Vater, Dr. **Otto Paul** Ehlert, der dort beruflich tätig war, verstarb bereits 1930 und wurde in Rauschen beerdigt. Die Mutter zog mit ihren beiden Töchtern in den Schwarzwald. Frau Mössner fand bei ihrem Besuch in Rauschen den Grabstein des Vaters noch in einem verhältnismäßig guten Zustand vor, er stand aufrecht und etwas isoliert. Nun möchte Frau Mössner wissen, ob dieser Grabstein ihres Vaters noch existiert und in welchem Zustand. Ihr Mitbewohner, Herr Cilek, hat sich deshalb an unsere Ostpreußische Familie gewandt, weil er hier den besten Weg für eine Klärung der Frage sieht. Landslied, wer von Euch nach Rauschen fährt und den Friedhof aufsucht – das werden vor allem alte Rauschener tun – bitte schaut Euch nach dem Grabstein von Dr. Otto Paul Ehlert um. Falls Ihr ihn findet, wäre es nett, wenn Ihr eine Aufnahme machen würdet – das ist allerdings eine Anregung von mir. Wir möchten gerne einer betagten Landsmännin ihren Wunsch erfüllen (Zuschriften an Herrn Rudolf Cicek, Elernweg 2, Wohnstift 3-8/5 in 76199 Karlsruhe, Telefon 0721/8801-549.)

Reisen nach Ostpreußen hat Herr **Dieter Wenskat** aus Klein Offenseth-Sparrieshoop schon öfters unternommen und will dies auch weiter tun, denn obgleich er nach der Flucht seiner Mutter im Juni 1945 in Schleswig-Holstein geboren wurde, betrachtet er die Elchniederung als seine Heimat. Und ist auch als „Nachgeborener“ für sie tätig, denn Herr Wenskat ist Kirchspielvertreter von Gowarten und Kreuzingen. Die Wurzeln seiner mütterlichen Familie liegen in Liedemeiten, später Gerhardsweide – die seines Vaters hat er noch nicht gefunden, denn dieser ist nicht bekannt. Aber der heute 63jährige sucht noch immer nach ihnen, und vielleicht hält jemand aus unserer ostpreußischen Familie schon den Spaten bereit, um sie auszugraben. Aber das wird schwer sein, denn die Umstände sind sehr verworren, zumal der Sohn erst nach dem Tod seiner Mutter **Ella** Wenskat vor vier Jahren zu suchen begann und ihm klar wurde, daß er nicht der Sohn des Mannes sein konnte, dessen Namen er trägt. Der Ehemann seiner Mutter war **Erich Wenskat**, geboren am 7. Mai 1918 in Alt-Schemeiten, Kreis Elchniederung. Er heiratete 1940 **Ella Kamann**, geboren am 9. Mai 1914 in Liedemeiten. Erich Wenskat hat damals in Osnabrück gewohnt, ihr gemeinsamer Sohn **Walter** wurde 1940 in Bochum geboren. Mutter Ella muß aber während des Krieges in ihre Heimat zurückgekehrt sein, denn sie floh im Herbst 1944 gemeinsam mit ihren Eltern **Matilde** und **Alfred** Kamann und dem vierjährigen Sohn Walter aus ihrem inzwischen in Gerhardsweide umbenannten Geburtsort nach Schleswig-Holstein. Etwa im März 1945 kamen sie in Elmshorn an. Frau Wenskat hat ihren Mann, der sich inzwischen einer anderen Frau zugewandt hatte, nach dem Krieg suchen lassen. Die Ehe wurde 1957 aus Verschulden des Mannes geschieden. Ella Wenskat zog ihre beiden Jungen alleine groß, sie war eine vorbildliche Mutter, wie Dieter Wenskat schreibt. Über die Herkunft ihres Jüngsten wurde nie *gesprochen*, auch nicht in der Verwandtschaft. Ihr Mann hat die Vaterschaft nicht anerkannt. Ella Wenskat hatte ihren eigenen Sohn sogar „an Kindes Statt“ annehmen müssen, wie sich aus den Urkunden ergab – die fand man nach ihrem Tod! Erst da meinten Verwandte zu dem Sohn, daß er dem polnischen Zwangsarbeiter ähneln würde, der auf dem Hof seiner Großeltern tätig gewesen war. Dieter Wenskat ließ diese Vermutung keine Ruhe, er suchte diesen Mann, fand ihn nach mehreren Polenreisen auch in einem Ort nahe Biolystok, aber zwei DNA-Proben verliefen negativ – der Pole konnte nicht sein Vater sein. Aber wer dann? „Unter Umständen finde ich ja mit Ihrer Hilfe meinen Erzeuger“, hofft nun Herr Wenskat, „Vielleicht kann sich jemand aus der großen Ostpreußischen Familie noch erinnern, mit wem und wo meine Mutter auf der Flucht im September/Oktober 1944 nähere Bekanntschaft hatte, denn die Familie wird ja nicht allein geflohen sein. Mir ist nichts erzählt worden, über die Umstände auf der Flucht und die Zeit danach herrschte Schweigen. Deshalb kenne ich auch kaum Menschen, mit denen meine Mutter zusammen war. Wenn Namen aus Gerhardswalde auftauchen, frage ich sofort nach!“ Und das wird Herr Wenskat auch tun, wenn sich jetzt mögliche Zeitzeugen melden sollten, was wir ihm von Herzen wünschen. (Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17 in 25365 Klein Offensetz-Sparrieshoop, Telefon 04121/85501.)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Foto: Pawlik

Ist diese Frage schon schwierig, wie soll man dann die nächste bezeichnen? Sie kommt nicht aus unserer Leserschaft, die Schreiberin – Frau **Maria Schinabeck** aus Tegernheim – hat erst jetzt etwas von der *PAZ* und unserer „Ostpreußischen Familie“ erfahren und glaubt nun, hier einen Hoffnungsstrahl zu finden. Was ich allerdings bezweifle und Ihr sicher auch, wenn Ihr diese Zeilen lest, die ich im Wortlaut bringe:

„Bin zirka 1942 geboren. Ich weiß weder meinen Namen noch Geburtsort. 1945 kam ich in Cottbus ins Krankenhaus wegen Scharlach. Nach dem Bombenangriff auf Cottbus im Februar 1945 wurde ich mit einem Lazarettzug nach Regensburg evakuiert. Dort kam ich ins Kinderkrankenhaus und im Mai dann ins Kinderheim. 1947 wurde ich adoptiert und dem DRK-Suchdienst gemeldet. Ich suche meine Eltern, Geschwister, Verwandte und Bekannte. Vielleicht können Sie mir helfen und eine Suchmeldung schalten?“ Das habe ich hiermit gemacht, mehr kann ich nicht tun. Ich weiß nicht, wo man ansetzen sollte, wenn man nicht einmal weiß, ob das Mädchen ein Flüchtlingskind war und aus welcher Gegend: Schlesien? Warthegau? Westpreußen? Ostpreußen wohl kaum! Vielleicht können Leser, die sich zu jener Zeit in Cottbus oder Umgebung aufhielten oder die in Regensburg in den genannten Einrichtungen waren, etwas zu der damaligen Lage sagen? Es könnte sein, daß die Mutter und weitere Verwandte beim Bombenangriff umgekommen sind und niemand mehr nach der damals Dreijährigen gefragt hat. Dieses Schicksal zeigt seine nie geminderte Schwere, die auch nach über einem halben Jahrhundert ein Menschenleben belastet. Ich werde mich jedenfalls mit Frau Schinabeck in Verbindung setzen, manchmal tut schon ein Gespräch gut. (Maria Schinabeck, Ringstraße 54 in 93105, Telefon 09403/8391.)

Wobei ich gleich die Gelegenheit beim Schopf ergreife und darauf hinweise, daß es bei Fragen und Wünschen unbedingt notwendig ist, die Telefonnummer anzugeben, damit ich im Zweifelsfall anrufen kann. Denn nur im direkten Gespräch kann man Dinge klären, die Voraussetzung für die Veröffentlichung sind, und das ist fast bei jedem zweiten Schreiben der Fall, weil die Angaben ungenau oder sogar unleserlich sind und damit zu Irrtümern führen können.

Auch im nächsten ‚Fall sind wir sozusagen „die letzte Rettung“, denn Herr **Eckard Bernecker** aus Hannover hat wirklich alle ihm verfügbaren Suchdienste, Archive und zweckdienlichen Institutionen bemüht – ohne Ergebnis. Diesen Rat gab ihm die Schriftstellerin **Elisabeth Krahn** – an die Oberländerin hatte sich Herr Bernecker gewandt, weil eine Frage Mohrungen betrifft. Es geht um das Schicksal seines Vaters, der seit Januar 1945 vermißt wird. **Fritz Bernecker**, geboren am 5. Dezember 1901 in Königsberg, war seit Juli 1943 als Obergefreiter bei dem Landesschützen Bataillon 224, 6. Kompanie in Mohrungen eingesetzt. Er soll dort als Fourier tätig gewesen sein. Seine Erkennungsmarke lautete: -2091-3./L.S.E.B.1. Den letzten Brief, den Eckard Berneckers Mutter erhielt, schrieb er am 29. Dezember 1944 aus Mohrungen. Wie sein Sohn erfuhr, wurden die Landesschützen unter anderem zur Bewachung von russischen Kriegsgefangenen im Lager und bei Arbeitseinsätzen in Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt. Eckard Berneckers Frage an unsere Ostpreußische Familie lautet:

„Wer hat den Einmarsch der Roten Armee in Mohrungen miterlebt und weiß, was mit den Soldaten der Wehrmacht und den Kriegsgefangenen in den Kasernen (und Lagern?) in Mohrungen passierte? Wurden die Kasernen vorher geräumt und die Gefangenen – auch von den Gütern und Höfen – abtransportiert und wann und wohin? Wurden die Landesschützen, meist ältere, nicht mehr „frontfähige“ Soldaten zur Verteidigung von Mohrungen eingesetzt? Für jede Nachricht, jeden Hinweis wäre ich dankbar“, soweit Herr Bernecker. Ich glaube, hier können wir optimistisch sein. (Eckard Bernecker, Ostermeierstraße 18 in 30530 Hannover, Telefon 0511/513061)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



ZUM 107. GEBURTSTAG

Rote, Helene, geb. **Willig**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Stötteritzer-Straße 26, „M.-A.-N.-Haus Altenpflegeheim“ W.B. 42 Zimmer 4242, 04317 Leipzig, am 7. Oktober

ZUM 104. GEBURTSTAG

Salka, Otto, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Normannstraße 2, 46446 Emmerich, am 9. Oktober

Zilius, Anna, aus Urfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 5 b, 21224 Rosengarten, am 8. Oktober

ZUM 102. GEBURTSTAG

Kalinkat, Martha, geb. **Hopp**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Erbhaistraße 21, 37441 Bad Sachsa, am 10. Oktober

ZUM 97. GEBURTSTAG

Bodsch, Elfriede, geb. **Kiehl**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Lindenplan 33, 39120 Magdeburg, am 6. Oktober

Chilla, Wilhelm, aus Willenberg Kreis Ortelsburg, jetzt Märkische Straße 26, 45888 Gelsenkirchen, am 2. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Niewierra, Gustav, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenstraße 2, 73240 Wendlingen, am 9. Oktober

Schenk, Karl-Gustav, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Elbstraße 24, 39596 Arneburg, am 4. Oktober

Widder, Erna, geb. **Thomer**, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen, jetzt Paderborner Straße 58, 28277 Bremen, am 6. Oktober

Wiesinger, Ida, geb. **Donder**, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Schusterstr. 15, Lutherstift, 42105 Wuppertal, am 8. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

Fouquet, Erwin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Enzianstr. 39, 32105 Bad Salzuflen, am 3. Oktober

ZUM 94. GEBURTSTAG

Blaas, Irmgard, geb. **Wick**, verw. **Sablowski**, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Merowingerstr. 121, 40225 Düsseldorf, am 11. Oktober

Fahlke, Lieselotte, geb. **Schergaut**, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Mulmshorner Weg 13, 27356 Rotenburg, am 10. Oktober

Krieg, Eva, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulring 7, 38173 Dettum, am 27. September

Soldanski, Erna, geb. **Zech**, aus Bartkenguth, Kreis Neidenburg, jetzt Görtzhof 53, 45891 Gelsenkirchen, am 9. Oktober

Specka, Elfriede, geb. **Gusek**, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Weg 11, 29549 Bad Bevensen, am 11. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Miltz, Emilie, geb. **Kensy**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülser Straße 124, 45964 Gladbeck, am 8. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bank, Dr. Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 8, 40479 Düsseldorf, am 5. Oktober

Bartels, Erna, geb. **Siebert**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Spieringhorsterstraße 26, 23564 Lübeck, am 10. Oktober

Bartzik, Martha, geb. **Nowak**, aus Reuß, Abbau, Kreis Treuburg, jetzt Brinkstraße 92, 49080 Osnabrück, am 12. Oktober

Glang, Elfriede, geb. **Müller**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Eichpold 17, 83052 Bruckmühl, am 11. Oktober

Romeni, Gertrud, geb. **Schulz**, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Gärtnerstraße 20, 42369 Wuppertal, am 7. Oktober

Sanio, Erich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Zipstraße 11, 44339 Dortmund, am 9. Oktober

Schattner, Bruno, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kleyredde 63, 44149 Dortmund, am 10. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bollack, Marianne, geb. **Wenck**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Am Wall 6, 33790 Halle, am 12. Oktober

Hoffmann, Gertrud, geb. **Krause**, aus Klein Nuhr, Oberförstereigehöft, Kreis Wehlau, jetzt Im Teiche 6, 31008 Elze, am 11. Oktober

Hübner, Gertrud, geb. **Bacher**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dörpefeld 19, 30419 Hannover, am 11. Oktober

Kollrep, Annemarie, geb. **Denda**, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Stahlenhauser Straße 10, 40699 Erkrath, am 3. Oktober

Lucka, Charlotte, geb. **Pawellek**, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rabboltstraße 16, 44319 Dortmund, am 2. Oktober

Schönhoff, Christa, geb. **Schönhoff**, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krünerstraße 67, 58455 Witten, am 5. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bomber, Hugo, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzgartenstraße 51, 93059 Regensburg, am 7. Oktober

Bork, Irmgard, geb. **Karp**, verw. **Jobst**, aus Treuburger Markt 20, Kreis Treuburg, jetzt Alexander-Puschkin-Straße 11, 04610 Meuselwitz, am 11. Oktober

Brauns, Marta, geb. **Gortat**, aus Diedrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ob.-Haldenweg 35, 87439 Kempten, am 10. Oktober

Drescher, Erna, geb. **Tausch**, aus Tapiau, Pomaudener Weg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Marx-Damm 16, 15526 Bad Sarrow, am 11. Oktober

Gensing, Frieda, geb. **Schreiber**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Moorstraße 24, 66885 Altenglan, am 9. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Augustat, Alfred, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Schütte-Lanz-Straße 67, 12209 Berlin, am 4. Oktober

Bader, Elli, geb. **Milbrecht**, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sedanstraße 85, 42855 Remscheid, am 10. Oktober

Böhnke, Horst, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Eschenweg 28, 28816 Stuhr, am 8. Oktober

Borchert, Heinrich, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Barrenfeldstraße 18, 86951 Schongau, am 12. Oktober

Dannhauser, Helga, geb. **Damerau**, aus Tapiau, Großhöfer Weg, Kreis Wehlau, jetzt Am Radkeller 7, 89518 Heidenheim, am 9. Oktober

Drachenholtz, Ursula, geb. **Wittstock**, aus Ragnit, jetzt Mariendorfer Damm 379, 12107 Berlin, am 30. September

Dudda, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurfürstenstraße 19, 53639 Königswinter, am 12. Oktober

Fischer, Paul, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 5, 68649 Groß-Rohrheim, am 12. Oktober

Fricke, Karl-Heinz, aus Tapiau, Ludendorff-Damm, Kreis Wehlau, jetzt Celler Straße 1, 29342 Wienhausen, am 7. Oktober

Hipler, Elfriede, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 2, 61197 Florstadt, am 11. Oktober

Jelonnek, Margarete, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 7. Oktober

Klotzek, Ernst, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dessauer Straße 10, 26688 Ramsloh, am 2. Oktober

Kraschewski, Hildegard, geb. **Lobitz**, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 32, 45699 Herten, am 3. Oktober

Krause, Christel, geb. **Potschen**, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Ostwall 251, 47798 Krefeld, am 7. Oktober

Kriese, Margarete, geb. **Löper**, aus Tapiau, Kirchenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Thomas-Mann-Straße 28, 22880 Wedel, am 6. Oktober

Krüger, Arthur, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Am Steinacker 13, 27777 Ganderkesee, am 3. Oktober

Latzkow, Liesbeth, geb. **Führer**, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Rudolf-Breitsch-Straße 10 a, am 1. Oktober

Liebelt, Alfred, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Norddrahter Straße 33, 42553 Velbert, am 12. Oktober

Malkus, Margarete, geb. **Danielzik**, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wulfinghauser Straße 43, 51674 Weil, am 11. Oktober

Nötzel, Waltraut, geb. **Kraschinski**, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Petersilienweg 17, 24145 Kiel, am 12. Oktober

Ollesch, Hildegard, geb. **Lehmann**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 6, 34281 Gudensberg, am 3. Oktober

Petschull, Kurt, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mellinghoferstraße 264, 46047 Oberhausen, am 2. Oktober

Petzold, Inge, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Curanum Sen. Residenz, Fruchtstraße 50, 44223 Düsseldorf, am 9. Oktober

Pfeiffer, Hans, aus Preussenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Oberöblinger-Straße 11, 06526 Sangerhausen, am 10 . Oktober

Pruß, Ewald, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohnweg 1, 30890 Barsinghausen, am 4. Oktober

Ritzenhoff, Else, **Brosch**, aus Ortelsburg-Abbau, jetzt Amselweg 17, 32605 Horn-Bad-Meinberg, am 4. Oktober

Salomon, Lothar, aus Groß Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maliweg 3, 88444 Ummendorf, am 6. Oktober

Sczepan, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neidenburger Straße 5, 44807 Bochum, am 8. Oktober

Schulze, Margarete, geb. **Doerck**, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Walpurgisstraße 4 c, 38350 Helmstedt, am 12. Oktober

Schwarz, Ida, geb. **Deutschendorf**, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Hinteres Ostertal 13, 38226 Salzgitter, am 8. Oktober

Teuber, Frieda, geb. **Bittrich**, aus Grunweide, Kreis Ebenrode, jetzt Alte Bahnhofstraße 12, 31311 Uetze, am 7. Oktober

Wetenburg, Lucia, geb. **Wilkat**, aus Rauschmünde, Kreis Ebenrode, jetzt Theodor-Körner-Weg, 22455 Hamburg, am 4. Oktober

Zimmek, Otto, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsstraße 1 A, 45896 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Anker, Rudi, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt Klüthstraße, 30, 28307 Bremen am 3. Oktober

Blasey, Werner, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lidicstraße 6, 04007 Leipzig, am 5. Oktober

Blasko, Gerhard, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 45, 02708 Löbau, am 11. Oktober

Boden, Wolfgang, aus Gr. Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Jungmannstraße 17, 22605 Hamburg, am 5. Oktober

Bohn, Ernst, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Otth.-Philipp-Straße 1 a, 93133 Burglengenfeld, am 12. Oktober

Doellert, Ursula, geb. **Marowski**, aus Königsberg (Pr.), Jägerstraße 53 B, am 22. September

Dröscher, Hildegard, geb. **Lunkheit**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Lange Str. 40, 27336 Rethem, am 7. Oktober

Fertig, Helga, geb. **Windschal**, aus Allenburg, Königstraße, Kreis Wehlau, jetzt Steinförder Straße 115, 29323 Wietze, am 6. Oktober

Jakobus, Heinz, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Rehorststraße 7, 50825 Köln, am 6. Oktober

Kalinowski, Karl, aus Stockhausen, Kreis Rößel, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 51766 Engelskirchen, am 8. Oktober

Kaminski, Elfriede, aus Eigenau, Kreis Osterode, jetzt Gropiusallee 3, 06846 Dessau-Roßlau, am 12. Oktober

Katzenski, Erich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe-Ost-Str. 38, 46325 Borken, am 9. Oktober

Koch, Traute, geb. **Birkhahn**, aus Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Im Strange 13, 49214 Bad Rothenfelde, am 12. Oktober

Kuhn, Horst, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im langen Ort, 28876 Oyten, am 6. Oktober

Lalla, Elisabeth, geb. **Rekowski**, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hermannstädter Straße 5, 53797 Lohmar, am 12. Oktober

Lau, Gerhard, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Alte Dorfstraße 14, 18299 Kobrow, am 8. Oktober

Littek, Otto, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrer-Lämpel-Weg 3 A, 28329 Bremen, am 12. Oktober

Lücken, Gerda, geb. **Müller**, aus Plauen, Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Falkenstraße 6, 27612 Stinstedt am 8. Oktober

Maier, Irmgard, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Hölderlinstraße 10, 73431 Aalen, am 6. Oktober

Mende, Irmgard, geb. **Ober**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt am Schauerholz 7, 92353 Postbauer-Heng, am 10. Oktober

Mertins, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 5179 Scotty Creerd, VIX6U4 Melowna, B.C. am 12. Oktober

Palm, Rudolf, aus Hirschberg, Kreis Allenstein, jetzt Neißer Straße 8, 53332 Bornheim, am 9. Oktober

Partyka, Maria, geb. **Komusin**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meißener-Straße 22, 32423 Minden, am 5. Oktober

Petereit, Margarete, geb. **Augustat**, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Belforter Straße 31, 45884 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Rachny, Ernst, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Billerbecker Straße 34, 32805 Horn-Bad-Meinberg, am 2. Oktober

Radek, Wilfried, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Im Hülsen 17, 29525 Uelzen, am 7. Oktober

Reincke, Elfriede, geb. **Netta**, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alwin-Belger-Straße 29, 28755 Bremen, am 2. Oktober

Rogowski, Olga, geb. **Platzek**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Horster Straße 361, 45968 Gladbeck, am 7. Oktober

Rohrmoser, Johannes, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt List-Straße 15, 87509 Immenstadt, am 11. Oktober

Sdorra, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hinterm Thie 9, 31185 Söhlde, am 6. Oktober

Serafin, Friedel, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Kirchfeldstraße 143, 76143 Karlsruhe, am 2. Oktober

Sulewski, Auguste, geb. **Butkus**, aus Regeln, OT Regelnhof, Kreis Lyck, jetzt Oesterholzstraße 58, 44145 Dortmund, am 11. Oktober

Schewe, Ruth, geb. **Pocesny**, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hattinger Straße 317, 44795 Bochum, am 12. Oktober

Schmeer, Ehrentraut, geb. **Linka**, aus Ortelsburg, Kirchenstraße 7, jetzt Eugen-Geck-Straße 5, 76189 Karlsruhe, am 8. Oktober

Schneider, Gisela, geb. **Casemir**, aus Pinnauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Hildesheimer Straße 49, 06128 Halle, am 10. Oktober

Schiwy, Günter, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Reinholdstraße 19, 30167 Hannover, am 26. September

Schröder, Helene, geb. **Pogga**, aus Kl. Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt Bromachertaler Straße 10, 64732 Bad König, am 2. Oktober

Schutzius, Hanna, geb. **Matern**, aus Neidenburg, jetzt Grafenmühlenweg 194, 51069 Köln, am 7. Okober

Tiede, Helmut, aus Gerdauen, jetzt Saatzinger Straße 6, 23701 Eutin, am 12. September

Timm, Erna, geb. **Böhnke**, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt Ödenweg 68, 22397 Hamburg, am 7. Oktober

Walosczyk, Elvira, geb. **Kulow**, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Buchenallee 14, 59609 Anröchte, am 3. Oktober

Winnemuth, Gertrud, geb. **Tulowitzki**, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberdorf 1, 34346 Hann.-Münden, am 6. Oktober

Zöllner, Willi, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eichenkamp 6, 38518 Gifhorn, am 9. Oktober



Heise, Max, aus Böttcherdorf, Kreis Bartenstein, und Frau Irmgard, geb. **Lipski**, jetzt Stolperstraße 18, 23617 Stockelsdorf, am 20. September

Jesseit, Walter, und Frau Gerda, geb. **Siebrandt**, aus Heydekrug und Groß Ottenhagen, jetzt Thüringer Straße 12, 47807 Krefeld, am 27. September



Bluschke, Walter, und Frau Roswitha, geb. **Fischer**, aus Gumbinnen, Gartenstraße 33, jetzt Barbyerstraße 48 b, 39240 Calbe (Saale), am 7. Oktober

Fiedich, Günter, aus Königsberg und Frau **Erika**, jetzt Tulpenstraße 1, 86551 Aichach, am 2. Oktober

Gernat, Jan, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, und Frau Halina, geb. **Nalikowska**, aus Zielona, jetzt ul. Kolobrzeska 14/76, 10-443 Olsztyn, Polen, 1948



Haase, Rudolf, und Gerda, geb. **Kamutzki**, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Hauerweg 8, 04567 Kitzscher, am 22. September

Knippel, Willi, aus Zweihuben, Kreis Schloßberg, und Ehefrau Isolde, geb. **Koch**, aus Lichtenstein (Sachsen), jetzt Höhenweg, 46147 Königshardt, am 26. September

Westphal, Adolf, und Bärbel, geb. **Jerschke**, aus Schirwindt, heute Hohenweg 16, 32602 Vlotho, am 24. September

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 4. Oktober, 22.05 Uhr, N24: München 1972 – Tage des Terrors.

Sonntag, 5. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Montag, 6. Oktober, 20.15 Uhr, ARD: Damals in Ostpreußen.

Montag, 6. Oktober, 21. Uhr, Phoenix: Der Fall Richthofen.

Montag, 6. Oktober, 22.05 Uhr, N24: N24-History – D-Day.

Dienstag, 7. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF: Franz Josef Strauß – König von Bayern (2/2).

Dienstag, 7. Oktober, 22.15 Uhr, ZDF: 37° – Immer am Limit. Lehrer und ihr harter Job.

Mittwoch, 8. Oktober, 21 Uhr, Arte: Mielkes Rache – Die Hinrichtung des Stasi-Offiziers Werner Teske.

Mittwoch, 8. Oktober, 21.50 Uhr, Arte: Der Mann hinter Adenauer.

REDE DES SPRECHERS

Die Rede des Sprechers anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 10. und 11. Mai 2008 in Berlin liegt inzwischen in gedruckter Form vor. Die Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro pro Exemplar bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn Dieter Schultz, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, bestellt werden. Bitte legen Sie Ihrer Bestellung einen mit 85 Cent frankierten Rückumschlag bei.

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Mittwoch, 8. Oktober, Fahrt mit dem Bus zum „Adler" nach Aschaffenburg. Dort Frühstück und Modenschau mit Auftritt von Margot Hellwig. Anschließend Besuch des Glasmuseums in Wertheim. Abfahrtzeiten unter Telefon (06281) 8137.

Göppingen – Zu einem Volkstumsnachmittag hatte Vorsitzender Günter F. Rudat in den großen Saal der Vereinsgaststätte „Frisch Auf" eingeladen, und rund 60 Teilnehmer waren gekommen. Um auf das Thema einzustimmen, wurde eine Urlaubsgeschichte vorgelesen, die sich am Strand von Fehrmann abspielte und mit dem Satz endete: „Dort drüben liegt Ostpreußen" Zwei Verse „Es war ein Land ..." vorgespielt im Originalton der Heimatdichterin Agnes Miegel vervollständigten die richtige Stimmung. Der Vorsitzende der Memellandkreise, Uwe Jurgsties, sprach über die Entstehung des Begriffes Memelgebiet und führte durch die wechselhafte Geschichte dieses rund 25 Kilometer breiten Landstriches nördlich der Memel. Eine Anekdote über die Namensgebung des Dorfkruges „Immersatt" im Dorf „Nimmersatt" ließ die Anwesenden schmunzeln. Am Vorabend erst mit einer Reisegesellschaft aus der Heimat zurückgekehrt, waren seine Informationen sozusagen noch „taufrisch". Gegenüber dem Königsberger Gebiet unter sowjetischer Herrschaft sei er glücklich, daß das Memelgebiet zu Litauen gekommen sei. Man habe nicht nur mit der Bevölkerung einen guten Kontakt, sondern auch zu den litauischen Behörden. Und zwischen Memel (Klaipeda) und Mannheim bestehe eine Städtepartnerschaft. Er hatte noch eine DVD mit einem Film von der Kurischen Nehrung mitgebracht, die anschließend mittels eines Beamers auf eine Leinwand projiziert wurde und Sehnsüchte und Erinnerungen weckte – und manch ein Auge feucht werden ließ. Mit einem Lied wurde der offizielle Teil beendete und es gab anschließend ein gemeinsames Grützwurstessen „Wie bei Muttern Daheim".

Lahr – Sonnabend, 4. Oktober, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zur Erntedankfeier mit traditionellem Kartoffelsuppe-Essen und kleinem Programm in der „Krone".

Reutlingen – Sonnabend, 4. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Erntedankfest im „Treffpunkt für Ältere", Gustav-Werner-Straße 6, Reutlingen. Programmfolge: Kaffee und Kuchen, Begrüßung und Vortrag der Ersten Vorsitzenden Ilse Hunger. Danach Gedanken zum Erntedank vom Zweiten Vorsitzenden Lm. Praß. Im Anschluß haben Landsleute, die in der Heimat waren, die Gelegenheit, von Erlebnissen und Veränderungen in der Heimat zu berichten. Im Anschluß hält Frau Zaiss einen Vortrag. Natürlich wird auch wieder eine Tombola vorbereitet. Es wird um Spenden für den Erntegabentisch gebeten, diese sind bitte bei Ilse Hunger, Telefon (07121) 52541, abzugeben. Landsleute und alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 9. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben". Es wird über die Urlaubszeit berichtet. – Sonnabend, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag der Gruppe in den „Ulmer Stuben".



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Augsburg – Mittwoch, 8. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Mercur, Moritzplatz.

Bamberg – Mittwoch, 15. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedank in der Gaststätte Tambosi, Promenade, Bamberg.

Dinkelsbühl – Mittwoch, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Sonnenhof". Unter dem Motto: „Wir haben das Korn geschnitten" wird Erntedank gefeiert.

Erlangen – Donnerstag, 9. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20, Erlangen. Dr. Jürgen Danowski hält einen Filmvortrag über eine interessante Reise, die er mit seinem Sohn unternommen hatte, und die die beiden unter anderem durchs Baltikum nach Masuren führte. – Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, „Tag der Heimat" im Saal des Freizeitzentrums. Für die kulturelle Umrahmung sorgen die „Thüringer Theater- und Folkloregruppe" sowie die „Wladimirer Tanzgruppe".

Fürstenfeldbruck – Freitag, 10. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Erntedankfest" in der Gaststätte Auf der Lände. – Sonntag, 19. Oktober, 14 Uhr, Feier zum „Tag der Heimat" am Gedenkstein. Anschließend gegen 15 Uhr zwangloses Treffen und Nachfeier in der Gaststätte Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 11. Oktober, 10.30 Uhr, Gedenkstunde zum „Tag der Heimat" im Saal des Jugendzentrums „Q", Hans-Böckler-Straße 4, Hof. Um 12 Uhr erfolgen Totengedenken und Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen an der Blücherstraße. – Nach der Sommerpause traf sich die Gruppe im Restaurant am Kuhbogen. Es standen Gedanken zu „Berufen in Ostpreußen" sowie Erinnerungen an das Erntedankfest in Ostpreußen an. Der Erste Vorsitzende Christian Joachim begrüßte die Mitglieder und Gäste an den mit Herbstblumen geschmückten Tischen. Seine Gratulation galt den gewesenen Geburtstagskindern, und eine Schweigeminute erinnerte mit einem stillen, dankbaren Gedenken an das kürzlich mit 90 Jahren verstorbene langjährige Mitglieds Hedwig Fischer, das mit unterhaltsamen Beiträgen und tatkräftigem Mitsingen in treuer Erinnerung bleibt. Anschließend gab Christian Joachim einen Überblick über das Land Ostpreußen. Nach dem Stande von 1939 hatte Ostpreußen eine Gesamtgrundfläche von 39 906 Quadratkilometern und 2 646 868 Einwohner. Verwaltungstechnisch war es gegliedert in die drei Regierungsbezirke Königsberg, Allenstein und Gumbinnen. Die Landwirtschaft Ostpreußens war die Grundlage seiner Wirtschaftskraft. Über 86 Prozent der Gesamtfläche wurden landwirtschaftlich genutzt, wobei bäuerliche Klein- und Mittelbetriebe vorherrschend waren. Nach diesen einleitenden Informationen startete Bernd Hüttner seinen Vortrag. So erreichte die jährliche Getreideernte durchschnittlich 1,7 Millionen Tonnen und die Kartoffelernte 2,7 Millionen Tonnen. Die Überschüsse der landwirtschaftlichen Erzeugnisse waren eine wesentliche Grundlage für die Ernährung der deutschen Städte. Die Hauptversorgungsgebiete mit ostpreußischem Schlachtvieh waren Berlin, Sachsen und das Rhein/Ruhr-Gebiet. Auch der Fischreichtum von Ostsee, Haffs, Flüssen und Seen lieferte einen beachtlichen Beitrag zur Ernährung des Landes. Besonders stolz war man auf die ostpreußischen Viehzüchter. Die Warmblutzuchten des Hauptgestüts Trakehnen gehörten zu den ältesten und berühmtesten der Welt. Ebenso stand die Rindviehzucht an der Spitze deutscher Zuchten. Da Ostpreußen nur geringe Bodenschätze hatte, konzentrierten sich die großen industriellen Betriebe auf Königsberg (Waggon- und Schiffsbau, Zellstoff) und Elbing (Schiffsbau). Ostpreußen hatte die damals einzige Abbaustätte der Welt für Bernstein. Dieser wurde im Samland im Tagebau gewonnen. Auch geistige Impulse gingen von Ostpreußen aus. Zum Beispiel Immanuel Kant, Nicolaus Copernicus, Friedrich Wilhelm Bessel, dem Leiter der Königsberger Sternenwarte (dieser bewies mittels Messungen die Richtigkeit von Copernicus Theorien) oder Lovis Corinth. Bernd Hüttners Vortrag rief den Anwesenden einmal mehr in Erinnerung, daß Ostpreußen eine der Wiegen europäischer Kultur darstellt. Für seinen Vortrag erhielt er viel Beifall. Nach einem nachdenklichen Herbstgedicht, vorgetragen von Hildegard Drogomir, überreichte Erich Kiutra traditionsgemäß an jeden Anwesenden ein Sträußchen heimischer Ähren. Mit Gedanken zum Erntedankfest schloß Klaus-Dieter Trapromski die Vortragsreihe des Nachmittages ab. Christian Joachim dankte anschließend den Vortragenden für die interessanten und inhaltreichen Ausführungen.

Kempten – Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Erntedank" im Pfarrheim St. Anton, Immerstädter Straße 50.

Kitzingen – Freitag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier Gruppe im Landgasthof Bären bei Familie Höhn in Kleinlangheim. Bei Bedarf wird ein Bus eingesetzt.

Ingolstadt – Sonntag, 19. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschap, Münchner Straße 8, Ingolstadt.

Landshut – Dienstag, 7. Oktober, Ausflug mit dem Zug nach Regensburg. Dort Besuch der „Ostdeutsche Galerie".

Memmingen – Freitag, 3. Oktober, 15 Uhr, „Tag der Heimat" in der Stadthalle. – Mittwoch, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel „Weißes Roß".

München Nord/Süd – Freitag, 10. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 10. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest im „Tucherbräu am Opernhaus".

Weiden – Sonntag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Erntedankfeier im evangelischen Gemeindezentrum Kreuz Christi.

Starnberg – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe.

Weißenburg-Gunzenhausen – Sonnabend, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Besuch der Gruppe im Bukhard-von-Seckendorff-Haus. Dort Heiteres und Besinnliches aus den Werken von Agnes Miegel, Robert Budzinski, Arno Surminski und Siegfried Lenz mit

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Die Gewinner der Leserumfrage

Hier nun die 100 glücklichen Gewinner, die sich an der Leserumfrage beteiligt haben. Allen Teilnehmern sei nochmal Dank gesagt, und den Preisträgern herzlichen Glückwunsch:

Die Reise beziehungsweise Geldpreise haben gewonnen:

1. Leo Thiel, Lübeck
2. Hannelore Weise, Isernhagen
3. Gertrud Stiegler, Australien

Handsignierte Ostpreußen-CDs von BernStein erhalten:

4. Dr. med. H.-H. Blunck, Hamburg
5. Werner Stryi, Pinneberg
6. G. Schoen, Ratingen
7. Margarete Mehnert, Hermannsburg
8. Markus Krämer, Allendorf
9. Barbara Kleine, Osnabrück
10. Dr. Bernhard Oltersdorf, Siegen
11. Hildegard Nölte, Aachen-Brand
12. Hartmut Preuß, Wuppertal
13. Arno Wittke, Liebschuetz
14. H.-J. Sanden, Bergheim
15. Dr. Richard Schute, Gersfeld

Über einen PMD-Gutschein im Wert von 15 Euro können sich freuen:

16. Henvica Pott, Neuss
17. Fam. Schwabenthan, München
18. Dr. med. Hans Certa, Brilon
19. Christel Wels, Kevelaer
20. Katholische Seelsorge im Erzbistum Ermland, Allenstein (Olszytyn)
21. Helmut Lieberwirth, Wetzlar
22. Charlotte Gassert, Boizenburg
23. Hilmar Bergmann, Berlin
24. Werner Sammer, Herzogenrath
25. Werner Appelbaum, Essen

Die folgenden Gewinner erhalten das Buch „50 Thesen zur Vertreibung":

26. Norbert Hannig, Friedrichshafen
27. Hans-Dieter Buchwald, Buchwald
28. Werner Dennull, Thammenhain



Die Glücksfee der Redaktion bei der Arbeit Bild: PAZ/OB

29. Heidgard Taeger, Dortmund
30. Lothar Kostrewa, Gifhorn
31. Siegfried Brosow, Oberkotzau
32. Richard Fritsch, Strasslach
33. Erwin Schneider, Schönebeck
34. Rolf Jodeit, Hann.-Münden
35. Alfred Kümpel, Fritzlar
36. Lieselotte Mehner, Kronshagen
37. H. Lasbowski, Laucha
38. Barbara Kroll, Berlin
39. Lieffelwig, Hellschey
40. Dr. Ulrich v. Witten, Celle
41. Hans-Jochen Scholz, Remagen
42. H.-Peter Kalisch, Oldendorf
43. Reinhold Bressau, Elmshorn
44. Klaus-Dieter Holtz, Moezen
45. Werner Schlenter, Essen
46. Günter Plotzki, Halstenbek
47. Edwin Falk, Eutin
48. Dirk Warneke, Sarstedt-Hotteln
49. I. Kohlhaase, Lübeck
50. Edith Nebendahl, Münster
51. Hans-Heinrich Büller, Warder
52. Ingrid Stahl, Naunburg
53. Georg Striegel, Erlangen
54. Ilse Martsschink, Hoyerswerda
55. Walter Klink, Varel
56. Ilse Stelow, Dülmen
57. Eva Schmuck, Haselau
58. Inge Bornhold, Hucheswagen
59. Erhard Frömmig, Haar
60. Fritz Schulz, Cremlingen
61. Heiner Brakopp, Sprockhövel
62. Dr. Gerd Berger, Chemnitz
63. S. Schneider, Mittenwalde
64. Werner Haase, Staingaden
65. Manfred Bojahr, Garbsen
66. Dorothea Zielenbach, Morsbach
67. Paul Trinker, Nortorf
68. Werner Günther, Ansbach
69. Jürgen Pucks, Marl
70. Heinz Witt, Hamburg
71. Irmgard Schneiderat, Wehlen
72. Dr. Otto Leipholz, Wolfhagen
73. Klaus Schwarz, Kasseedorf
74. Winfried Brandes, Harrislee
75. Alfred Untersberger, Berlin
76. R. Börner, Leipzig
77. Staedler, Bad Bevensen
78. Gudrun Breuer, Ingolstadt
79. Dr. Dietrich Bahls, Heidelberg
80. Gisela Okaty, Westerstede
81. Alfred Popp, Koblenz
82. Elisabeth Meier, Gevelsberg
83. Böhm, Hamburg
84. Ulrich Schurig, Wandlitz
85. Heino Jordan, Brilon-Madfeld
86. Horst Redetzky, Delmenhorst
87. Wolfgang Neumann, Wedemark-Mellendorf
88. Kurt Windt, Altenkirchen
89. Anneliese Niehus, Norden
90. Reinhard Kroll, Kassel
91. Karsten Uffhausen, Lüneburg
92. Sigrid Kaminsky, Mittweida
93. Dipl. Phil. Frieder Schellenberg, Rechenberg-Bie
94. Wolfgang Wolter, Bonn
95. Wilhelm Kreuer, Lohmar
96. Ursula Keßler-v. Nathusius
97. Lothar Lamb, Schönberg
98. Wolfgang de la Chaux, Rosdorf
99. Hagen Henselleck, Carlsberg
100. Andres Ewert, Hankenbüttel

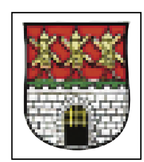
Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

Marie-Luise Rossius und Dr. Jürgen Danowski im Foyer des Bukhard-von-Seckendorff-Hauses, Gunzenhausen.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Pillkallen – Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, „Haus des älteren Bürgers", Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Günther Kropp, Telefon (030) 3312590.



Stallupönen – Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, „Haus des älteren Bürgers", Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Günther Kropp, Telefon (030) 3312590.



Gumbinnen – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, „Enzianstuben", Enzianstraße 5, 12203 Berlin. Anfragen: Joseph Lirche, Telefon (030) 4032681.



Heilsberg – Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Erntedankfeier. Anfragen: Benno Boese, Telefon (030) 7215570.



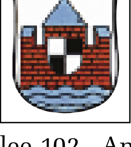
Rößel – Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Erntedankfeier. Anfragen: Ernst Michutta, Telefon (05624) 6600.



Sensburg – Freitag, 17. Oktober, 15 Uhr, Sportcasino Zur Wulle, Wullenweberstraße 15, 1055 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Andreas Maziul, Telefon (030) 5429917.



Johannisburg – Sonnabend, 18. Oktober, 14.30 Uhr, „Enzianstuben", Enzianstraße 5, 12203 Berlin, Erntedank. Anfragen: Christel Koslowski, Telefon (030) 8613887.



Tilsit-Stadt – Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg, Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102. Anfragen: Enik Trockner, Telefon (030) 8154564,



Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg, Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102. Anfragen: Heinz-Günther Meyer, Telefon (030) 2751825.

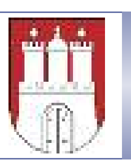


BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Sonnabend, 11. Oktober, 14 Uhr, „Tag der Heimat" und Feierstunde: „60 Jahre Vertriebenenverbände im Lande Bremen" im Parkhotel am Bürgerpark, Bremen. Eintritt nur mit Einlaßkarte. Die Karte kostet im Vorverkauf 11 Euro, oder 13 Euro an der Tageskasse (inklusive Kaffeegedeck). Karten können in der Geschäftsstelle der Gruppe, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718, erworben werden.

Bremerhaven – Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Feier „60 Jahre BdV Bremen" und „Tag der Heimat" im Parkhotel Bremen.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr (Ende gegen 17 Uhr), 23. Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften mit vielen Angeboten heimatlicher Spezialitäten und „Landstreichers Feldküche" auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (bei Karstadt, Mönckebergstraße). Der Ostpreußenstand wird vertreten sein; ebenso der Bund Junges Ostpreußen mit einem Informationsstand. Unterhaltung durch die „Trachten- und Kindergruppe Quarrendorf", den Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen und die „Music-Band Hamburg". – Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, Gruppenleitertreffen im Haus der Heimat, Teilfeld 1, Hamburg.

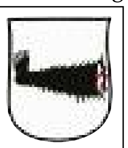
HEIMATKREISGRUPPEN



Heiligenbeil – Freitag, 3. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Herbstfest im AWO-Seniorentreff, Bauerbergweg 7. Sie erreichen den Veranstaltungsort mit der Buslinie 116, ab U-Bahnhof Wandsbek-Markt, Hammer Kirche und Bahnhof Billstedt bis Haltestelle Bauerberg. Von dort aus sind es zwei Minuten Fußweg bis zum Seniorentreffen. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Filmvortrag: 5 Euro. Anmeldung bis zum 2. Oktober bei Lm. K. Wien, Telefon (040) 30067092. Gäste sind herzlich willkommen.



Osterode – Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf, zur Erntedankfeier. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel will man noch gemütlich unter der Erntekrone bei Musik und Gesang beieinander sein.



Sensburg – Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 11. Oktober, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Sie hören einen Bericht über die „Salzburger Versammlung" – Ehrenpräsident Neumann spricht über die Kurische Nehrung und die Gruppenfahrt nach Eisenach.

WESTPREUSSEN

Freitag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier mit Konzert im Haus der Heimat, Teilfeld 1. Die Nachwuchspianistin Rebecca Freyja Kraus (acht Jahre) wird auf dem Klavier Proben ihres Könnens bieten. Unter anderem Stükke von Bach, Beethoven, Chopin und Schostakowitsch. Eintritt ist frei. Anreise: S-Bahnstation Stadthausbrücke, U-Bahnstation Rödingsmarkt, Buslinie 37 vom Hauptbahnhof bis Michaeliskirche.



HESSEN

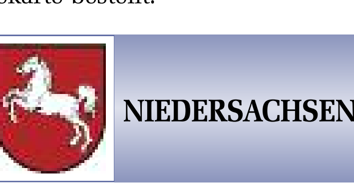
Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel Erntedank mit dem Weiterstädter Seniorenkreis.

Hanau – Sonntag, 12. Oktober, Erntedankfest der Gruppe.

Kassel – Dienstag, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt-Süsterfeld, Eifelweg. Ruth Barthel gestaltet den Nachmittag unter dem Motto „Bunt sind schon die Wälder".

Wiesbaden – Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Erntedankfest-Feier im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Donnerstag, 16. Oktober, 17.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9, Wiesbaden. Es wird Dämpfkarbonade serviert. Für die Platzdisposition unbedingt anmelden bis spätestens 10. Oktober bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938, auch wer nach der Speisekarte bestellt.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Bezirksgruppe Lüneburg – Während der Sitzung des erweiterten Vorstandes der Bezirksgruppe Lüneburg der Landsmannschaft Ostpreußen wurde Walter Osten eine besondere Auszeichnung zuteil. Vom Bezirksgruppenvorsitzenden, Manfred Kirrinnis, erhielt er das Ehrenzeichen in Silber verliehen. Walter Osten (75) versieht seit 1996 das Amt des Schatzmeisters in der Bezirksgruppe Lüneburg. Neben diesem wichtigen Amt übernahm er 1999 das Amt des Geschäftsführers. Darüber hinaus leistet er bereitwillig Mithilfe, wie zum Beispiel bei den vielen Veranstaltungen der Gruppe, wobei ihm sein technisches und handwerkliches Geschick zugute kommt. Am 11. Januar 1996 wurde ihm – auf Antrag der Gruppe Bad Bevensen – für seine hervorragende Tätigkeit im örtlichen Vorstand das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Er fährt nun schon seit Jahren mehrfach im Jahr nach Ostpreußen – zum Besuch bei Verwandten und Freunden – um auch dort handwerkliche und sonstige Hilfe zu leisten.

Buxtehude – Donnerstag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Treffen in der Halepaghen Bühne, Konopkastraße 3, 21614 Buxtehude. Helfried Weyer hält einen Panoramaprojektions-Diavortrag: „Jakobsweg – 800 Kilometer Camino, Kultur und Meditation". – Freitag, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Treffen in der Halepaghen Bühne, Konopkastraße 3, 21614 Buxtehude. Helfried Weyer hält einen Panoramaprojektions Diavortrag: Jakobsweg – 800 Kilometer Camino, Kultur und Meditation". – Sonnabend, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung im Inselrestaurant. Anmeldung bis zum 15. Oktober.

Hannover – Sonnabend, 11. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Ihmeblick", Hannover. Es ist ein gemeinsames Mittagessen vorgesehen. Im Anschluß wird – zusammen mit den Pommern – ein Erntedank-Nachmittag gefeiert. Der ostpreußische Volkstanzkreis und die Musikgruppe Krause haben ihr Kommen zugesagt. Es erwartet Sie ein buntes Programm und ein reich gedeckter Ernte-Tisch. Gäste sind herzlich willkommen.

Helmstedt – Donnerstag, 9. Oktober, 8.30 Uhr, wöchentliche Wassergymnastik im Hallenbad. – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Feier zum 60jährigen Bestehen der Gruppe im „Stettiner Hof".

Hildesheim – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, trifft sich die Gruppe zum Plachandern im „Ratskeller", Markt 1.

Osnabrück – Sonnabend, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedanknachmittag der Gruppe in der Stadthalle Osnabrück. Anmeldungen umgehend an Xenia Sensfuß, Telefon 430751, oder Gertrud Franke, Telefon 67479. – Dienstag, 7. Oktober, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis. – Freitag, 17. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bürgerbräu", Blumenhaller Weg 43.

Rinteln – Donnerstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Stadt Kassel, großer Saal, Klosterstraße 42. Friedhelm Gorski zeigt seinen Film „Ostpreußische Impressionen", den dieser aus eigenem Material zusammengestellt hat. Mitglieder, Freunde, Interessierte und Gäste sind zu diesem Nachmittag herzlich eingeladen. Weitere Informationen erteilt Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071, oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459.

Landesgruppe – Sonnabend, 18. Oktober, 10 Uhr, Herbst-, Kultur- und Frauentagung der Landesgruppe im Haus Union, Schenkendorfstraße, Oberhausen. Das Programm sieht wie folgt aus: 10 Uhr Beginn, Eröffnung und Begrüßung und Annahme der Tagesordnung durch den Landesvorsitzenden Zauner, Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gruppe Oberhausen Nehrenheim, Ehrungen. 10.45 Uhr Vortrag von Prof. E. Windemuth „Vertreibung aus Ostpreußen – Ursachen und leidvolle Auswirkung" mit anschließender Diskussion. 12 Uhr Buchbesprechung mit Dr. Beutner. 12.30 Uhr Mittagessen. 13.30 Uhr etwas zum Schmunzeln mit Elli Weber, Buchbesprechung mit Dr. Beutner, Kaffeepause und nochmals was zum Schmunzeln, Vortrag von L. Grimoni zum Verhältnis „Nordrhein-Westfalen und Ostpreußen". 16 Uhr spricht der Landesvorsitzende Zauner die Schlußworte.

Bonn – Dienstag, 7. Oktober, 19 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus am Rhein", Elsa-Brändström-Straße 74. Ruth Hieronymi referiert über „Königsberg und die Europäische Union".

Bielefeld – Sonnabend, 4. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in der Gaststätte Sprungmann, Osnabrücker Straße 65, 33649 Bielefeld. – Montag, 6. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 9. Oktober,

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen

Einer der letzten „Rothensteiner", mein lieber, einziger Bruder

Horst-Wolfgang Bahr

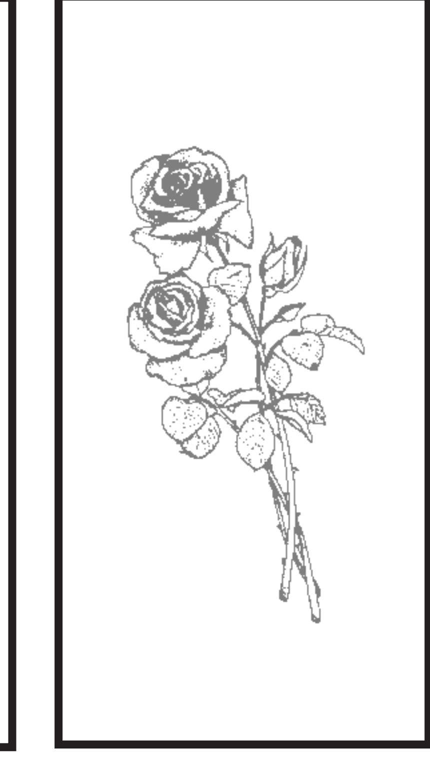
hat seine Augen für immer geschlossen.

Sein „Kinderland": Königsberg-Königstraße – Königstor mit Kleinbahn + Glacis. – Dann Rothenstein mit Aschmannpark + Quednauer-Sandberg blieben bis zuletzt – gegenwärtige Erinnerung –.

Als Luftwaffenhelfer, viel zu früh vertrieben, besuchte er noch 5x unsere Stadt.

Mit schwerem Herzen und liebevollem Dank
Schwester Gerda und seine Familie

Nürnberg, 17. September 2008



Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt.
Matthias Claudius

In den Abendstunden des 6. September starb unsere liebe Mutter

Ursula Schink

geb. Stadie
* 6. 8. 1913 in Vierzighuben/Ostpreußen

Voller Tapferkeit ist sie ihren langen Weg zu Ende gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst Henning Schink
Urte Schink

52066 Aachen, Luise-Hensel-Straße 32

Christel Winkler

geb. Witulski

geb. 20. 1. 1917 Königsberg/Pr.
gest. 8. 9. 2008 Bad Soden/Taunus

Zeit ihres Lebens hat sie den Verlust ihrer ostpreußischen Heimat, in der ihre Eltern nach Kriegsende im Elend zu Grunde gegangen sind, nicht verwinden können.

In tiefer Traurigkeit ihr Mann und ihr Sohn
Helmut Winkler
Angelo Winkler

8. September 2008
60596 Frankfurt/Main, Burnitzstraße 47

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

15 Uhr, „Ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 16. Oktober, 15 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Ennepetal – Donnerstag, 16. Oktober, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube. – Sonnabend, 18. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im „Haus Ennepetal“, Tagung 1.

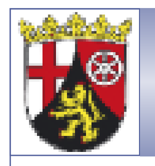
Essen – Freitag, 17. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der „Stern Quelle“, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Verwandte, Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Informationen unter Telefon (0201) 626271.

Köln – Dienstag, 7. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghotel, St. Apern, Helenenstraße 32. Gemeinsam wird das Erntedankfest inklusive Tombola gefeiert. Es gibt unter anderem einen Bericht über die Fahrt nach Nordostpreußen. – **Gruppe der Insterburger** – Die Heimatgruppe der Insterburger feierte ihr 60jähriges Bestehen in Köln. Viele Insterburger aus nah und fern sowie Gäste waren erschienen. Die Vorsitzende der Heimatgruppe, Carola Maschke, gab in ihrer Begrüßungsrede einen kurzen Rückblick auf alle früheren Vorsitzenden und auf viele der durchgeführten Aktivitäten. Zum Beispiel elf gemeinsame Reisen in die Heimat, aber auch andere Fahrten, Feiern und sonstige Unternehmungen. Außer dem Ratsmitglied der Stadt Köln und Fraktionsvorsitzenden der CDU, Winrich Granitzka – einem gebürtigen Allensteiner –, hielt auch der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt, Reiner Buslaps, eine Rede. Es folgten weitere Grußworte anderer Heimatgruppen. Musikalisch untermalt wurden diese ersten Stunden von Susanne Golidis. Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen folgte ein buntes Programm. Angefangen von Einzelvorträgen bis hin zu Sketchen, geführt von C. Maschke, Bruno Prusseit und Bruno Romeiks. Ein Höhepunkt war der Auftritt des MGV „Cäcilia“ Köln-Weiler-Volkhoven. Zu Gehör kamen ostpreußische und kölsche Lieder, aber auch die „zwölf Räuber“ und „Conquest of Paradise“ (Filmmusik), was alles mit großem Beifall belohnt wurde. Mit einem gemeinsamen Lied ging der öffentliche Teil der Veranstaltung zu Ende. Anschließend konnte noch fleißig geschabbert werden.

Leverkusen – Sonnabend, 4. Oktober, feiert die Gruppe ihr traditionelles, heimatbezogenes Erntedankfest – wie es in der Heimat gefeiert wurde. Mitgestalter dieser immer gut besuchten Feier sind unter anderem der Chor Heimatmelodie, die Volkstanzgruppe der Gruppe, die Solistin und Solisten sowie die Laiengruppe. Anmeldungen ab sofort bei Frau Pelka, Telefon (0214) 95763, mit Angabe, ob mit eigenem Pkw oder mit dem Bus.

Mühlheim an der Ruhr – Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Handelshof“. Nach Referat und Filmprogramm gibt es traditionell ein Königsberger-Klopse-Essen.

Wesel – Sonnabend, 11. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest in der Heimatstube, Kaiserring 4, Wesel. Verschiedene Darbietungen und die beliebte Tombola stehen auf dem Programm. Für das leibliche Wohl wird wie immer gesorgt sein. Anmeldungen bis spätestens 4. Oktober bei Kurt Koslowski, Telefon (0281) 64227, oder Inge Koslowski, Telefon (0281) 60451.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Sonnabend, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68, 55131 Mainz. Gaben für den Erntetisch werden gern entgegengenommen. – Donnerstag, 23. Oktober, 12.30 Uhr, Busfahrt ins Blaue mit Einkehr. Die Abfahrt erfolgt ab Bahnhofsplatz, Hauptbahnhof Mainz. Der Fahrpreis beträgt pro Person 10 Euro (Mitglieder), 13 Euro (Nichtmitglieder). Anmeldung bei Lm. Zachau, Telefon (06146) 5727, oder bei Familie Freitag, Telefon (06131) 331347.

Kaiserslautern – Sonnabend, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Ludwigshafen – Freitag, 3. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Arbeiterwohlfahrt, Forsterstraße, Ludwigshafen-Gartenstadt. Gemeinsam will man, bei neuem Wein und Zwiebelkuchen, das Herbstfest feiern.

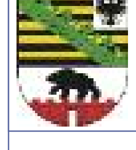


SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Diens-tag, 9 bis 15 Uhr.

Landesgruppe – Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr, Landesdelegiertenkonferenz mit Neuwahl des Landesvorstandes im „Platner Hof“, Platner Straße 32-36, 09119 Chemnitz. Am Nachmittag tritt der Männerchor Venusberg auf und unterhält mit heimatlichen Liedern und Vorträgen.

Dresden – Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in der BdV-Begegnungsstätte, Borsbergstraße 3, 01309 Dresden.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Freitag, 9. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest im „Bestehornhaus“. – Mittwoch, 15. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Hechnerstraße 6, 06449 Aschersleben.

Dessau – Montag, 6. Oktober, 14.40 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14. – Montag, 13. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof“.

Gardelegen – Freitag, 17. Oktober, 12 Uhr, Erntedankfest mit Programm in der Gaststätte Zum Krug in Weteritz.

Halle – Sonnabend, 11. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54 (Nähe Zoo). Gemeinsam soll Erntedank gefeiert werden. Zur Ausschmückung einer kleinen Erntedanktafel wird gebeten, Obst, Gemüse unter anderem aus dem heimischen Garten mitzubringen.

Magdeburg – Dienstag, 7. Oktober, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post. – Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“ in der Immermannstraße. – Freitag, 10. Oktober, 16 Uhr, Singproben im TuS Sportplatz, Neustadt. – Sonntag, 19. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Schwartau – Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr Treffen der Gruppe im Restaurant Samos, Eutiner Ring 7, 23611 Bad Schwartau. Axel Simanowski hält einen Diavortrag zum „Leben an der Wolga – mit dem Flußschiff von St. Petersburg zum Schwarzen Meer“.

Fehmarn – Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag im „Haus am Stadtpark“. Gestaltet wird der Nachmittag von Pastor Carlson Kark. Gäste sind herzlich willkommen.

Kiel – Donnerstag, 16. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Kiel. Auf dem Programm steht die Gedenkveranstaltung „60 Jahre Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft“.

Malente – Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe in der Maria-Magdalenen-Kirche, Malente. Pastorin Grunert wird die Ansprache halten. Das Erntefest wird gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern durchgeführt. Anmeldungen bitte umgehend im Blumenhaus Franck (Inhaber R. Dluzak), Bahnhofstraße. Gäste sind herzlich willkommen. Im Anschluß findet im Haus der Kirche, Janusallee 5, Malente, ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt, wobei jeder durch persönliche Beiträge zum Gelingen des Nachmittages beitragen kann.

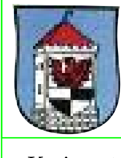
Neumünster – Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Mit dem Erntedank soll an ostpreußische Sitten und Gebräuche erinnert werden. – Zur monatlichen Zusammenkunft traf sich die Kreisgruppe Neumünster der Ost- u. Westpreußen im Restaurant am Kantplatz. Die Erste Vorsitzende Brigitte Profé konnte wieder viele Mitglieder begrüßen. An die Geburtstage der Mitglieder wurde gedacht, sie wurden mit vielen guten Wünschen für das neue Lebensjahr bedacht, und nicht fehlen durfte das Geburtstagsständchen. Nora Kawlath begleitete sangesfreudige Mitglieder auch zwischen den Vorträgen, die dadurch musikalisch aufgelockert wurden. Thema der Veranstaltung: „Was ist Heimat? – Gedanken zum Thema in Wort und Lied“. Was ist Heimat? Äußerlich gesehen die Landschaft mit ihren vertrauten Wäldern und Seen, ihren einzelnen Bäumen und Wegen. Das Elternhaus mit den Menschen, die Felder, der Hof mit den Tieren. Die Lieder der Vögel und die Lieder des Windes. Und alles in tausendfach verschiedenen Stimmungen der Jahreszeiten unter dem Himmel und den Wolken, des Sonnenaufgang und den Sonnenuntergängen, dem Mond und den Sternen, wie wir sie von dem Blickpunkt der Heimat her kennen. Die Erinnerung an unsere Jugendzeit. In älteren Jahren erwacht der besondere Blick für die Heimat, für das kulturelle Erbe und Unterstützung auf allen Gebieten. Der kulturelle Reichtum dieser, unserer Heimat darf nicht in Vergessenheit geraten. Gemeinsame Gespräche, gemeinsames Beisammensein gibt uns Kraft, Mut und erinnert an die Heimat. Was sind wir glücklich, daß wir seit 1991 unsere Heimat besuchen können, Heimatboden betreten können. Ostpreußen sind stolz und glücklich zugleich auf solch einem Fleckchen Erde aufgewachsen zu sein. Alle wissen, daß Heimat mehr ist als ein geographischer Begriff. Kaum ein anderer Begriff ist so gemütsbezogen wie der der Heimat. Zwischen den Vorträgen, die die 1. Vorsitzende hielt, wurden passende Gedichte von Gerd Höppner vorgetragen. Nora Kawlath berichtete von ihrer Gruppenreise auf die Kurische Nehrung. Es waren aufmerksame und interessierte Zuhörer. So manch einer wird an sein Zuhause – seine Heimat – gedacht haben, wie schön es war. Ein harmonischer, unterhaltsamer Nachmittag endete gegen 17 Uhr.

Pinneberg – Sonnabend, 18. Oktober, 11 Uhr, „Preußische Tafelrunde“ mit Diavortrag von Hans-Jürgen Kämpfert. Thema: „Von Königsberg über die Kurische Nehrung ins Memelland“. Natürlich wird auch ein schmackhaftes Essen gereicht. Anmeldungen an Kieselbach, Telefon (04101) 73473, oder R. Schmidt, Telefon (04101) 62667.

Schwarzenbek – Volles Programm bei den Ost- und Westpreußen. Die Vorhaben für das nächste und der Rückblick auf das Jahr standen im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung mit Wahl. Wiedergewählt wurden Konrad Thater (Vorsitzender), Helga Glöde (Stellvertreterin), Peter Gerigk (Schatzmeister) und Herbert Hellenbach (Schriftführer). Als Beisitzer sind Anni Habermas und Hans Dietrich Zymmy tätig. Höhepunkt des letzten und des kommenden Jahres wird wieder das traditionelle Wurstessen mit Vortrag sein: Neben Rot- und Leberwurst, Wurstsuppe mit Majoran, Bauchfleisch mit Mostrich und Sauerkraut steht auch geistige Kost auf dem Speisezettel. Auch eine Busfahrt sowie eine Filmvorführung von Hansjürgen Casemir – über eine seiner Reisen – stehen auf dem Jahresprogramm. Konrad Thater, der aus dem Ermland stammt, hat zur Heimat viele Verbindungen. Unter anderem ließen er und seine sechs Brüder sowie die beiden Schwestern im Kreis Rößel die Kapelle restaurieren, die sich auf dem früheren elterlichen Grundstück befindet. Das Gebäude bedeutet den Geschwistern viel, denn der Vater ließ es 1928 aus Dankbarkeit für die Heimkehr aus dem Krieg und die überstandene Inflation bauen. Seit 1977 steht bei jeder Fahrt nach Ostpreußen ein Besuch der Kapelle an.

AUS DEN HEIMATKREISEN

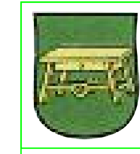
Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (04261) 8014, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme).

Gerhard-Wendenhorst-Gedächtnisausstellung – Gerhard Wendenhorst, am 11. September 1922 in Bareischkehmen im Kreis Stallupönen (Ebenrode) geboren, wuchs in Wenzken und Sonnheim im Kreis Angerburg auf. Mit seiner eigenen künstlerischen Arbeit im Zeichnen, Malen und Aquarellieren trat Wendenhorst erst spät an die Öffentlichkeit. Von einer Ausstellung 1961 abgesehen, begann er 1989 mit regelmäßigen Ausstellungen in Erfurt, Weimar, Lüneburg, Köln, Heidelberg u.a., auch im heutigen Mohrungen, Angerburg, Neidenburg sowie Königsberg. Das Hauptthema im künstlerischen Schaffen von Gerhard Wendenhorst ist die Landschaft. Dabei stehen neben den Landschaftsmotiven seiner späteren Heimat Thüringen auch jene seiner Geburtsheimat in Ostpreußen, vor allem Masuren. Diese sind sowohl aus der Erinnerung wie auch aus der Wiederbegegnung durch viele Reisen seit 1978 gespeist. In seinem Reisetagebuch notierte Wendenhorst 1981: „Die Landschaft empfängt uns wieder in ihrer kühlen und herben Schönheit. Masuren will auch jetzt immer noch erobert werden. Dieser Landschaft muß man aufgeschlossen gegenübertreten – sonst verschleißt sie sich auch und wird unnahbar.“ Eine Bilanz seines Schaffens konnte er noch mit seiner letzten Ausstellung „Erlebte Landschaften“ in Weimar 2007 in großen Aquarellen und Pastellen ziehen. Diese Gedächtnisausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, das Gerhard Wendenhorst seinen Besuchern schon 1992 einmal vorstellte, präsentiert reife Werke dieses eng mit seiner Geburtsheimat verbunden gebliebenen ostpreußischen Malers, der auf seinem Lebensweg und künstlerischen Weg beharrlich vorging. Die Gedächtnisausstellung ist noch bis zum 26. Oktober 2008 zu sehen.



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Martin Heyser, Telefon, Billungstraße 29, 26614 Soltau, Telefon (05191) 978932. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 978932, Billungstraße 29, 29614 Soltau.

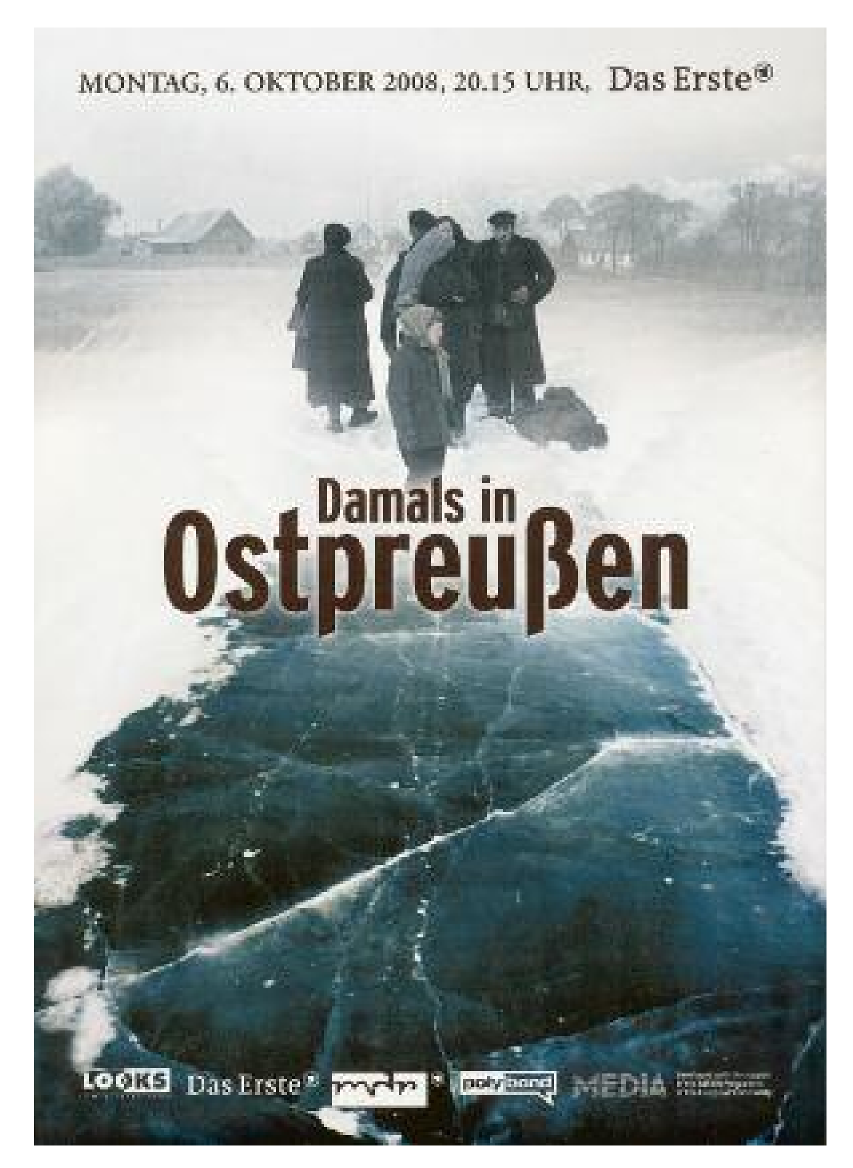
Hauptkreistreffen in der Stadthalle Winsen/Luhe am 13./14. Sept. 2008 – Das diesjährige Hauptkreistreffen wurde wiederum von den Kreisgemeinschaften Ebenrode (Stallupönen) und Schloßberg gemeinsam gestaltet. Um 9 Uhr morgens wurde am Sonnabend die Stadthalle für die ersten Besuchergrüppchen geöffnet. Der offizielle Teil der Veranstaltung begann nach dem gemeinsamen Mittagessen im Saal mit der Mitgliederversammlung. Sie bestand aus zwei Teilen: Für 13.55 Uhr war eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit Thema Satzung angesetzt. Bereits ab 14 Uhr, also 5 Minuten später, sollte die übliche ordentliche Mitgliederversammlung stattfinden.

Außerordentliche Mitgliederversammlung – Die beabsichtigten fünf Minuten Dauer waren nicht einzuhalten. Zwar ging es nur um die Zustimmung zur ausgefeilten, juristisch korrekten Neufassung einzelner Paragraphen, da über die Satzung inhaltlich bereits im Vorjahr abgestimmt worden war. Aber es waren doch noch Änderungswünsche eingereicht worden mit dem Ziel der erneuten Diskussion des Ganzen. Die Änderungsanträge waren den Mitgliedern nicht termingerecht vorgelegt worden, sie konnten nicht rechtsgültig behandelt werden. Auf Antrag des kommissarischen Kreisvertreters Martin Heyser lehnte die Mitgliederversammlung eine erneute Diskussion der Satzung ab und stimmte mit deutlicher Mehrheit für die neu gefaßten Paragraphen. Aus Gründen der Fairneß konnten zwei Antragsteller ihre abweichenden Auffassungen anschließend erläutern. Die im Auftrage des ehemaligen Kreisvertreters Paul Heinacher von Dr. Rolf Bielecki ausgearbeitete, recht umfangreiche Neufassung mag zu einem späteren Zeitpunkt berücksichtigt werden, wenn es wieder einmal um die Modernisierung unserer Satzung geht. Es ist zu wünschen, daß nun die neue Satzung im Vereinsregister des Amtsgerichts Kassel eingetragen wird. Sie stellt einen erheblichen Fortschritt dar, da sie die Arbeit von Vorstand und Kreistag erleichtert und der Mitgliederversammlung das Recht zur Abstimmung bei Vorstandswahlen gibt.

Ordentliche Mitgliederversammlung – In der anschließenden ordentlichen Mitgliederversammlung ehrte der amtierende Kreisvertreter Martin Heyser nach der Begrüßung zunächst die verstorbenen aktiven Mitglieder, Kreisvertreter Helmut Friske sowie Kirchspielvertreter Erich Sklomeit. Es folgte eine kurze Auflistung der Zeitausfälle und Belastungen, die das abgelaufene Jahr arbeitstechnisch beeinträchtigt hatten, verbunden mit der Bitte um Verständnis dafür, daß nicht alles umgesetzt werden konnte, was geplant war. Der Rechenschaftsbericht nahm dann breiten Raum ein.

Personelle Angelegenheiten – Insbesondere der Vorstand war durch den Tod von Kreisvertreter Helmut Friske und durch län-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19



Damals in Ostpreußen – Vom Bollwerk gegen den Bolschewismus zum Schauplatz der größten Massenflucht der Geschichte. Der Autor Florian Huber dokumentiert die historischen Ereignisse in Ostpreußen und läßt Zeitzeugen zu Wort kommen. Sonntag, 5. Oktober, 20.15 Uhr, ARD.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

gere Krankheit des Zweiten Stellvertreters Horst Peter geschwächt. Die wesentliche Arbeit lag zwangsläufig beim Ehepaar Heyser, von dem Brigitta Heyser als Geschäftsführerin selbst ein fest umrissenes Pensum hatte. Martin Heyser gab seiner Erleichterung Ausdruck, daß diese Situation noch während der Sitzung durch Nachwahlen bereinigt werden würde. Bei den Kirchspielvertretern hat sich die Lage entspannt: Das verwaiste Kirchspiel Rodebach wird von Kirchspielvertreter Helmut Wiemer betreut. Für das Kirchspiel Ebenrode-Stadt haben Ursula Welge, Tochter des verstorbenen Kirchspielvertreters Erich Sklomeit, und Heiko Höchst Verantwortung übernommen. Beide tragen zur erwünschten Verjüngung des Kreistages bei. Heiko Höchst tritt an die Stelle von Edih Schmith, langjährig verdiente und mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft ausgezeichnete Kirchspielvertreterin, die aus Gesundheits- und Altersgründen ihr Amt zur Verfügung stellte. Auch bei den Beiräten traten Veränderungen auf. Für die humanitäre Hilfe ist eine enge Zusammenarbeit der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) mit der Evangelisch-lutherischen Hilfe für Nordostpreußen e.V. beschlossen worden. Die Arbeit ist eng verknüpft mit den Kontakten zur Administration in Ebenrode (Nesterov). Beschlüsse werden in beiden Belangen auf Vorstandsebene gefaßt. Es entfällt deshalb die Position des Beirates. – Zwei neue Beiräte sind für die mediale Arbeit der Kreisgemeinschaft ernannt worden. Daniela Wiemer, ebenfalls eine der neuen jungen Mitarbeiterinnen, ist Redaktionsleiterin für den Heimatbrief, Hans Raeder hat seine Arbeit für das Bildarchiv intensiviert. Beide arbeiten eng zusammen. Das Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Sparte für Ebenrode ist zu erreichen unter „www.bildarchiv-ostpreussen.de“. Parallel wird ein eigenes Bildarchiv der Kreisgemeinschaft aufgebaut. – Dr. Mohr steht als Beirat für Geschichte und Kultur leider nicht mehr zur Verfügung. Bei einer Neubesetzung dieser anspruchsvollen Stelle wäre sehr sorgsam vorzugehen. Dr. Mohr hat die Absicht, auch künftig Textbeiträge für den Heimatbrief zu schreiben. – Ein Beirat für die geistliche Mitwirkung ist trotz aller Bemühungen nicht in Sicht. Hier sind wir auf unsere Schloßberger Freunde angewiesen. – Der Kreistag hat sich als Leitungsgremium sehr positiv weiterentwickelt. Durch den Zugang von jüngeren Mitgliedern ist ganz sicher eine verbesserte Mischung aus Erfahrung und vorwärtsstrebender Kreativität entstanden *(Fortsetzung in Folge 41)*.



INSTERBURG

Geschäftsstelle: Telefon (02151) 48991, Fax (02151) 491141. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld.

56. Jahreshaupttreffen in Krefeld – Vom 17. bis 19. Oktober findet das 56. Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Krefeld in der Gaststätte Et Bröckske, Marktstraße 41, statt. Alle Insterburger Landsleute und ihre Nachkommen sind herzlich eingeladen.

Freitag, 17. Oktober, 18 Uhr: Treffpunkt „Et Bröckske“ Plachandern und Schabbern mit allen, die schon da sind. Sonnabend, 18. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst in der evangelischen Kirchengemeinde Alt Krefeld in der Alten Kirche, Nähe des „Et Bröckske“; 11 Uhr: Abfahrt mit einem Bus zum Totengedenken und Kranzniederlegung am Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung auf dem Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath; 12 Uhr: Gelegenheit zum Mittagessen; 14.30 Uhr: Festveranstaltung im großen Saal im 1. Stock, Begrüßung – Bilderausstellung Insterburg, Programm mit Vorträgen und Musik unter Mitwirkung des Ostpreußen Chors Remscheid sowie mundartliche Gedichte und Geschichte mit Carola Maschke und Bruno Romeiks, anschließend gemütliches Beisammensein und Gelegenheit zum Abendessen im Erdgeschoß.

Sonntag, 19. Oktober – 11 Uhr: Treffpunkt „Et Bröckske“. Gespräche, Ausklang, Gelegenheit zum Mittagessen. Die öffentliche Jahreshauptversammlung der Mitglieder der Ratsversammlung und des Kreisausschusses von Insterburg Stadt und Land e.V. findet während des 56. Jahreshaupttreffen 2008 am Freitag, 17. Oktober, 15 Uhr, im Sitzungssaal C2, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1, statt. In der Jahreshauptversammlung wird der Vorstand der Kreisgemeinschaften satzungsgemäß seinen Rechenschaftsbericht abgeben. Anschließend werden die neuen Vorstände von Insterburg Stadt und Land gewählt. Die Tagesordnung kann bei der Geschäftsstelle in Krefeld angefordert werden. Da nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen für Gäste im Rathaus zur Verfügung steht, bitten wir um rechtzeitige Anmeldung in der Geschäftsstelle, Telefon (02151) 48991.



LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562, Fax (04853) 701. info@strammverlag. de, Internet: www.labiau.de.

Kreistreffen in Otterndorf/Niederelbe, im Patenkreis Landkreis Cuxhaven – Rund 300 Landsleute waren angereist, um gemeinsam ein schönes Wochenende zu verbringen. Die erste Veranstaltung war bereits am Freitag, es fand ein Diavortrag statt mit dem Titel: „Rund um das Kurische Haff“. Klaus Lemke aus Hemer, gebürtig in Reiken, zeigte historische und neue Dias aus den Bereichen Südküste des Haffs mit Labiau, Kurische Nehrung, Memel und Memelland. Ein geschichtlicher Rückblick Ordenszeit – Preußenzeit rundete den Vortrag ab. Wir konnten über 80 Gäste begrüßen, damit war der Raum voll besetzt. Am Sonnabend wurde die Stadthalle schon um 8.30 Uhr geöffnet, alles war bestens vorbereitet, Tische und Bühne geschmückt, in einem Teil der Halle die historische Bildausstellung aufgebaut. Das war eine gute Entscheidung, jetzt konnten alle Besucher des Kreistreffens jederzeit die Bilder anschauen. Es wurden auch Bildbestellungen angenommen. Im Verlauf des Treffens besuchten wir das Grab von Bruno Frank, unseres langjährigen Torhausbetreuers. Im Beisein seiner Witwe Lisa legten wir Blumenschmuck nieder und gedachten dieses liebenswerten, engagierten Ostpreußen, der viel zu früh diese Welt verlassen hat. In der Halle gab es später die „Labiauer Gespräche“, humorvoll vorgetragen von Gerda Kern und Egbert Marenke. Schön, die heimatliche Mundart zu hören. Anschließend informierte Horst Potz über seine Schulaktionen: Vertreibung aus Ostpreußen. Er konnte schon zahlreichen Schülerinnen und Schülern im Großraum Hannover das schlimme Vertreibungsschicksal schildern, das ist lebendiger Schulunterricht, gehalten von einem Zeitzeugen. Absolut nachahmenswert. Der Abend klang bei Musik und Tanz aus.

Die Hauptveranstaltung des Sonntags ist stets die Feierstunde, doch vorher wurde, wie in den Jahren zuvor auch, eine Feier an dem Labiau-Gedenkstein am Torhaus vorgenommen, Horst Potz, der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, gedachte der Heimat. Der stellvertretende Landrat unseres Patenkreises Hans-Volker Feldmann und der Otterndorfer Bürgermeister Hermann Gerken ließen es sich nicht nehmen dabeizusein. Sie begleiten seit vielen Jahren unsere Veranstaltung und die Kreisvertreterin konnte beide auch mit großer Freude auf der anschließenden Feierstunde in der Festhalle begrüßen. Wir freuten uns auch sehr über die Anwesenheit der stellvertretenden Bürgermeisterin Vera Diekmann, von Hannelore Brüning, Wilfried Diekmann und Ekkhart Pagel, beide gehören dem neuen „Torhaus-Team“ in Otterndorf an, das im übrigen das Torhaus während des Treffens für die vielen Besucher geöffnet hielt, zusammen mit Heinke Lanatowitz, die die Betreuung des Archivs innehat. Die Veranstaltung stand unter dem Motto: „750 Jahre erste urkundliche Erwähnung Labegowe“. Die Kreisvertreterin hielt einen kurzen geschichtlichen Abriß, die anschließenden Grußworte von Herrn Feldmann und Herrn Gerken wurden mit großem Applaus gewürdigt. Beiden wurde der anläßlich des Jubiläums geschaffene Kräuterlikör „Labiauer Korporal“ überreicht.

Anschließend hielt der neue Chefredakteur der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt*, Konrad Badenheuer, den Festvortrag. Wir waren sehr stolz, daß unser Kreistreffen das erste war, das er in dieser Eigenschaft besuchte. In seinem viel beachteten Vortrag kam zum Ausdruck, daß die Vertriebenenproblematik in der Politik und den Medien nicht die Beachtung findet, die ihr eigentlich zusteht, obwohl das Thema alle Deutschen angeht, nicht nur die Betroffenen. Er kritisierte die jahrelange politische Diskussion um die Errichtung des Zentrums gegen Vertreibungen: „Millionen Menschen sind umgekommen und die Bundesrepublik hat noch nicht einmal eine Gedenkstätte eingerichtet. Auch das Wort Wiedergutmachung oder Entschädigung wird tunlichst vermieden, andere Länder gehen mit dem Thema anders um“. Konrad Badenheuer stellte natürlich auch die Vorzüge der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* vor, und ich bin sicher, durch seine offene Ansprache hat er auch neue Abonnenten gewonnen. Anschließend wurde Hildegard Knutti für ihre jahrzehntelange Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft geehrt. Leider konnte sie aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein. Die Festveranstaltung wurde durch die Musik von Christian Lemke mit seinem Akkordeon verschönt. Den Abschluß bildeten ein gemeinsames Lied und die „Kette zur Heimat“. Gegen 17 Uhr war das diesjährige Hauptkreistreffen beendet, alle Teilnehmer waren sich einig, es war wieder schön. Auf ein gesundes Wiedersehen 2009 in Burgdorf! Ein ausführlicher bebilderter Bericht wird im Dezember-Tohus-Heft erscheinen.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (04321) 529027.

60 Jahre Kreisgemeinschaft Lötzen. Das Jubiläumstreffen in der Patenstadt *(Fortsetzung aus Folge 39)* – In der anschließenden Mitgliederversammlung gab der Kreistagsvorsitzende, Lothar Rosumek, einen kurzen Bericht über die Sitzung am Freitag. Er erwähnte unter anderem den vom Schatzmeister, Klaus Reck, festgestellten Rückgang der Spenden in den letzten Jahren. Trotzdem ist die Kreisgemeinschaft zurzeit noch in der Lage, ihre Aufgaben zu erfüllen. Aus dem Bericht der Archivarin, Ute Eichler, hob Rosumek besonders deren Erfolg bei der Suche nach Mitarbeitern hervor. So hatte Bernd Sawatzki, von Widminner Eltern abstammend, auf der Sitzung die Gelegenheit, seinen Beitrag zum Fortleben der Kreisgemeinschaft vorzustellen. Er ist dabei, umfangreiche Informationen über Stadt und Kreis Lötzen und seine Bewohner für eine Darstellung im Internet zu sammeln. Außerdem ist er Betreuer des „Bildarchiv Ostpreußen“ im Internet. Er ist Jahrgang 1963, als Selbständiger vollberuflich tätig und macht die Arbeit für die Kreisgemeinschaft und Ostpreußen uneigennützig in seiner Freizeit. Wer Fragen in dieser Richtung hat, wende sich bitte an die Archivarin, deren Erreichbarkeit in jedem Heimatbrief im Impressum zu finden ist. Weiterhin nannte sie neben dem bereits durch mehrere Beiträge im Heimatbrief bekannten Dr. Kossak und seiner Frau sowie Bernhard Pietrass, Ernst-Georg Broszio, der eine Datenbank der Heimatbriefe von Nr. 20 bis 102 erstellt, sowie Peter Plischewski, der Archivbesucher Auskünfte zum Thema Familienforschung erteilte. Außerdem nahm die Diskussion über die Zukunft der Landsmannschaft Ostpreußen und die der Kreisgemeinschaften einen breiten Raum ein.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Eine Stimme für die Heimat

Seit 30 Jahren ist der »Ostpreußische Singkreis« in Gütersloh aktiv

Es gibt viele Möglichkeiten, für die Heimat zu streiten, das kulturelle Erbe wachzuhalten. Nicht immer muß es eine politische Vortragsveranstaltung sein, oft erreicht man eher die Herzen als den Verstand der Zuhörer.

Da sie zur Feier des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen in Gütersloh im Jahre 1979 keine fremden Männer-Gesangsvereine und keine Show-Tanzgruppe wollten, entstand die Idee, einen eigenen Singkreis zu gründen. Das erste Treffen fand so im August 1978 im Wohnzimmer von Ursula Witt statt, der Leiterin des Singkreises. „Unsere Liebe zur Musik, die Freude am Gesang und der Wunsch, unser Kulturgut lebendig zu halten, hat den Singkreis bis heute zusammengeschweißt“, sagte sie in ihrer Begrüßungsrede anläßlich der Feierlichkeit in der Gaststätte Zum Postillion.

Der Ostpreußische Singkreis singt bei Landsmannschaftlichen Veranstaltungen, zu runden Geburtstagen, Silber- Goldenen Hochzeiten sowie Trauerfeiern, aber auch beim „Ostdeutschen Frauennachmittag“, der vom BdV organisiert wird. Unter wechselndem Motto stellen hierbei die Frauen ihre Heimatprovinzen vor, auch eine Aufgabe für den Singkreis.

Der Singkreis ist nicht nur bei den Vereinsmitgliedern beliebt und bekannt, immer wieder werden sie gebucht und eingeladen. Der Ostpreußische Singkreis hat zur Zeit 19 Sängerinnen und Sänger. Abgänge durch Tod oder altersbedingt konnten stets durch Neuzugänge aufgefangen werden.

Sie sangen anläßlich der städtischen „Michaeliswochen“, im katholischen Vereinshaus (jetzt Brauhaus) und der Stadthalle. Anläßlich eines Schultreffens der „Königin-Luisen-Schule Tilsit“ in Essen 1990, wobei an den 100. Geburtstag von Charlotte Keyser gedacht wurde, sangen sie in der Feierstunde plattdeutsche Lieder von ihr. Ebenfalls 1990: Als die Arbeitsgemeinschaft Gütersloher Frauenverbände, in der 23 Frauengruppen zusammengeschlossen waren, ihr 20jähriges Bestehen im Parkhotel festlich beging, hat der Singkreis zum Programm beigetragen.

Sie sangen zum Beispiel zum 100. Geburtstag einer Blinden im Alternsheim, zu verschiedenen Weihnachtsnachmittagen, bei Senioren-Kultur-Wochen in der Stadtbibliothek und in der Familienbildungsstätte 1997 an einem Nachmittag „Ostpreußen, wie es früher war“.

Ursula Witt erinnerte weiter: „Einmal wurden wir nach Rietberg quasi als Überraschung für einen Gold-Bräutigam von seiner Frau eingeladen. Keiner wußte hiervon. Es stellt sich dann heraus, daß der Gefeierte aus der Gegend Schloßberg kam, woher auch fünf vom Singkreis stammten.“

Eckard Jagalla, der Vorsitzende der Gruppe, dankte den „Drosseln“ und wünschte, daß sie weiterhin der „harte Kern der Gruppe“ bleiben. Er würdigte die Jubilare und überreichte zusammen mit seiner Stellvertreterin Marlene von Oppenkowski als Dank und Anerkennung jedem eine entsprechend eingerahmte Urkunde sowie eine Rose. Seit 30 Jahren dabei sind: die Leiterin und Dirigentin, Ursula Witt, sowie Erika Kringel, Lisbeth Preuß und Hildegard Wronski. Zum Singkreis gehören außerdem: Erna Babst, Agnes Bartnik, Harry Dalig, Meta Fricke, Monika und Paul Herrmann, Willy Kringel, Herta Kriszun, Margarete Kwaß, Maria Nagadowski, Helene Pieczewski, Agnes und Erwin Rautenberg, Margitta Streubel und Renate Thamm.

Der Singkreis probt jeden Montag von 15 bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Realschule. Interessierte „Drosseln“ oder welche, die es noch werden wollen, melden sich bei der Leiterin Ursula Witt, Telefon 37343.



Ein Lied auf den Lippen: (v.l.n.r.) Margarete Kwaß, Helene Pieczewski, Margitta Streubel, Maria Nagadowski, Meta Fricke, Monika und Paul Herrmann, Erna Babst, Agnes Bartnik, Ursula Witt, Lisbeth Preuß, Herta Kriszun, Agnes und Erwin Rautenberg, Erika Kringel, Renate Thamm, Hildegard Wronski und Willy Kringel. Bild: privat

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2008

- 10. bis 12. Oktober: 6. Kommunalpolitischer Kongreß in Allenstein
- 13. bis 19. Oktober: 54. Werkwoche in Bad Pyrmont
- 24. bis 26. Oktober: Seminar der Schriftleiter in Bad Pyrmont
- 3. bis 7. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont
- 8. / 9. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Jahr 2009

- 7. / 8. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
- 25. / 26. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen
- 25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

Auskünfte: Landsmannschaft Ostpreußen, Oberstr. 14 b, 20144 Hamburg, Tel. (040) 41400826. Auf einzelnen Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt gesondert hingewiesen.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 19

„Das Wirken unserer zum Teil über 80jährigen Funktionsträger geht unwiderruflich zu Ende“, stellte Rosumek fest. „Jüngere Kräfte, die an Masuren interessiert sind, müssen mobilisiert werden“. Mit dem Appell, Interessierte mögen sich bei der nächsten Kreistagwahl 2009/10 als Kandidaten zur Verfügung stellen, schloß er seinen Bericht.

Die anschließende Feierstunde begann Lm. Kawlath mit der Begrüßung der – in diesem Bericht bereits erwähnten – Gäste, unter denen neu der Kreisvertreter von Angerburg, Lm. Sadowski, erschienen war. Es folgten die obligaten Grußworte. Stadtpräsident Strohdiek dankte den Vertriebenen, daß sie in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ schon 1950 auf Rache und Vergeltung verzichtet hätten, und dem Nachbarn Polen für die gute Zusammenarbeit. Der Vorsitzende des BdV Neumünster, Willi Treetzen, würdigte unseren Kreisvertreter als „Brückenbauer“ und zeichnete kurz den Weg von der Gründung der Patenschaft Neumünster/Lötzen in einer Zeit der Feindschaft zu Polen bis zur heutigen Zusammenarbeit nach: „Sie lieben Gizykko“, sagte er an die Polen gewandt, „Wir lieben Lötzen. Wir lieben die gleiche Stadt“. Er schloß mit einigen Worten in polnischer Sprache. Bürgermeisterin Piotrowska begann und schloß ihr Grußwort in deutscher Sprache. Sie erwähnte nochmals die anstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten und lud die Lötzener dazu ein. Sie endete mit den Worten: „Liebe Lötzener, alles Gute! Gute Gesundheit! Der Heilige Bruno soll uns führen.“ Der stellvertretende Landrat forderte uns auf: „Pflegen Sie weiter die Liebe zu unserer gemeinsamen Heimat!“ Barbara Ruzewicz versicherte: „Unseren Schatz, die Heimat, werden wir nach unseren Möglichkeiten schützen.“ Als Landtagspräsident Martin Kayenburg seine Festansprache begann, hatten sich rund 200 Teilnehmer im Saal versammelt. Kayenburg stellte ein in den letzten Jahren wieder gewachsenes öffentliches Interesse an Flucht und Vertreibung fest. So wies er auf den im ZDF gesendeten Film „Die Flucht“, auf ein „Geo-Spezial“ von 2004 mit einem Aufsatz von Petra Reski und auf das letzte Buch von Andreas Kossert: „Kalte Heimat“ hin. Er stellte die Ereignisse in den Zusammenhang des Zweiten Weltkrieges. Niemand wolle „aufrechnen“, aber auch nicht mit zweierlei Maß messen. „Auch die Vertreibung der Deutschen ist ein Verbrechen, das nicht vergessen werden darf.“ Er meinte, die Erinnerung, die wegen der „Realitätsverweigerung“ der Flüchtlinge und Vertriebenen nach den Ostverträgen unterdrückt, „privatisiert“ wurde, kehre jetzt zurück in das Gedächtnis der Deutschen. Es läge ein „Nachholbedürfnis“ vor. Kayenburg griff das Bild vom „Brücken bauen“ auf. Dieses Bestreben der Vertriebenen sei durch die Tatsache begünstigt worden, daß auch die polnischen Gesprächspartner oft Vertriebene waren. „Der Blick eines Vertriebenen auf die Welt ist ein anderer.“ Er betonte dann die auch auf Zusammenarbeit und Versöhnung ausgerichtete Politik das Landes Schleswig-Holstein nicht nur mit Polen, sondern mit dem ganzen Ostseeraum („Parlamentsforum südliche Ostsee“, Meeresschutz, Solidargemeinschaft EU). Abschließend gab er uns die Aufgabe mit auf den Weg, angesichts des absehbaren Endes der Kreisgemeinschaft zu überlegen, in welcher Organisationsform das ostpreußische kulturelle Erbe weiterleben könne.

Die Festansprache des Landtagspräsidenten wurde mit Liedern unseres Lötzener Chores umrahmt. Die Damen sangen unter anderem das anrührende Lied „Spiel mir das Lied der Heimat“, dann: „Wo der Bernstein liegt am Strand im Sonnenschein“ und ein Potpourri, in dem der Chor noch einmal alle Register zog, um zu zeigen, was er alles kann. Mit dem Ostpreußen- und dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Kunst mit Nadel und Faden

Schleswig – „Herbstzeitlose“ unter diesem Motto läuft bis zum 5. Oktober eine Handarbeitsausstellung im St. Johannis-Kloster, Schleswig-Remter, Öffnungszeiten von 10 bis 18 Uhr. Organisator ist dieser Verkaufsausstellung ist die Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“. Zum Verkauf stehen Decken, Kissen und Sets mit herbstlichen Motiven, gestickt und genäht, Küchenuntensilien und Schönes für Bett und Bad – lauter hübsche Kleinigkeiten zum verschenken.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter (komm.): Michael Gründling, Große Brauhausstr. 1, 06108 Halle. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Liebe Schloßberger Landsleute – Die Heimatbrief-Redaktion bittet um Ihre Termine für das Jahr 2009. Planen Sie in 2009 Veranstaltungen, wie zum Beispiel Regional- oder Dorftreffen, Fahrten in die Heimat oder anderes, teilen Sie uns das für die Aufnahme in den Heimatbrief 2008 umgehend mit. Haben Sie noch Beiträge für den Heimatbrief, stellen Sie diese bitte der Heimatbrief-Redaktion zur Verfügung und senden diese, wie auch die Termine, an Ch.-Jörg Heidenreich, Bockwischer Weg 22, 25569 Kremperheide, Telefon (04821) 8881580, Fax (04821) 8881581, E-Mail: joerg-heidenreich@gmail.com.

(Der Fehlerteufel hat leider in der Folge 39 zugeschlagen. Aus diesem Grund hier nun nochmal die Laudatio für Christian-Jörg Heidenreich) – **Silbernes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für Christian-Jörg Heidenreich** – Christian-Jörg Heidenreich wurde am 2. Februar 1940 als Sohn des Gutsbesitzers Siegfried Heidenreich und seiner Ehefrau Eva, geb. Sokat (Mittenwalde/Gut Ragupönen), in Sommerswalde/Lasdinehlen, Kr. Schloßberg (Ostpreußen) geboren. Ab Herbst 1946 bis 1955 absolvierte er die Volksschule in Wehmingen, Kreis Hildesheim, und nahm danach auf Wunsch seines Vater eine landwirtschaftliche Lehre auf; zunächst zwei Jahre auf dem ostpreußischen Lehrbetrieb Gut Scheda und das dritte Jahr auf einem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb in Eikenrode im Kreis Peine. Es folgten zwei Jahre Landbauschule (Michelsenschule) in Hildesheim, die er mit der Mittleren Reife abschloß. Im April 1960 wurde Heidenreich in eine Bundeswehr-Gebirgsjägereinheit in Berchtesgaden eingezogen. Bis 1968 war er Soldat, stationiert an verschiedenen Standorten Süddeutschland und absolvierte in dieser und nach dieser Zeit für einen künftigen Beruf nach der Bundeswehrdienstzeit mehrere weiterbildende Schulen. Von Juli 1969 bis 30. Juni 1995 war Heidenreich bei der Firma AEG-Telefunken im Vertriebsbüro Düsseldorf und Köln sowie bei AEG Schiffbau in Hamburg auf verantwortlichen Posten beschäftigt. 1995 ging er in den Vorruhestand und widmete sich der Sportfotografie und Pressearbeit, insbesondere im nationalen und internationalen Pferde-Gespannfahr-Sport, wovon er in Fachzeitungen und der regionalen Presse berichtete. Heidenreich wurde auf Vorschlag von Geschäftsführerin Constanze Augustin-Majer am 13. März 1982 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft gewählt. Seitdem nimmt er in der Kreisgemeinschaft die verschiedensten Aufgaben wahr. So leitet er in Zusammenarbeit mit anderen Kreistagsmitgliedern, aber auch alleinverantwortlich, Schloßberger Jugendlager, beteiligte sich ab 1982 in Köln an allen Bundestreffen der Ostpreußen, allen Hauptkreistreffen und einigen Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft, wobei ihm bis heute insbesondere die Organisation und Betreibung des Info- und Verkaufsstandes der Kreisgemeinschaft obliegt. Daneben engagiert er sich als Pressewart der Kreisgemeinschaft und übernimmt besondere Schreibarbeiten. Am 19. November 1988 wurde Heidenreich in den Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft gewählt. Ab 1991 begleitete er mehrere Hilfstransporte in den Heimatkreis. Er organisierte und leitete darüber hinaus selbständig einen Hilfstransport unter anderem mit Medikamenten-Spenden der Pharmazie sowie Decken und Bettwäsche für das Kreiskrankenhaus in Haselberg (Krasnoznamensk). In seinem Heimatort Kremperheide bei Itzehoe organisierte Heidenreich im Jahre 1992 mit großem Erfolg ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Osthilfe der Kreisgemeinschaft, bei dem eine russische Musiklehrerin, ein Shantychor und die Parforcehornbläser aus der Wilstermarsch, bei denen Heidenreich selbst mit bläst, einen gelungenen Abend gestalteten! Am 20. März 1999 wurde Heidenreich zum Zweiten stellvertretenden Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft gewählt. Er nahm an mehreren Ostpreußenfahrten als Helfer der Leitung teil, wobei er sich in die Aufgabe einarbeiten konnte. Seit 2006 organisiert Heidenreich die Ostpreußenrundfahrten der Kreisgemeinschaft selbst mit wachsendem Erfolg. Christian-Jörg Heidenreich ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.



TILSIT–STADT

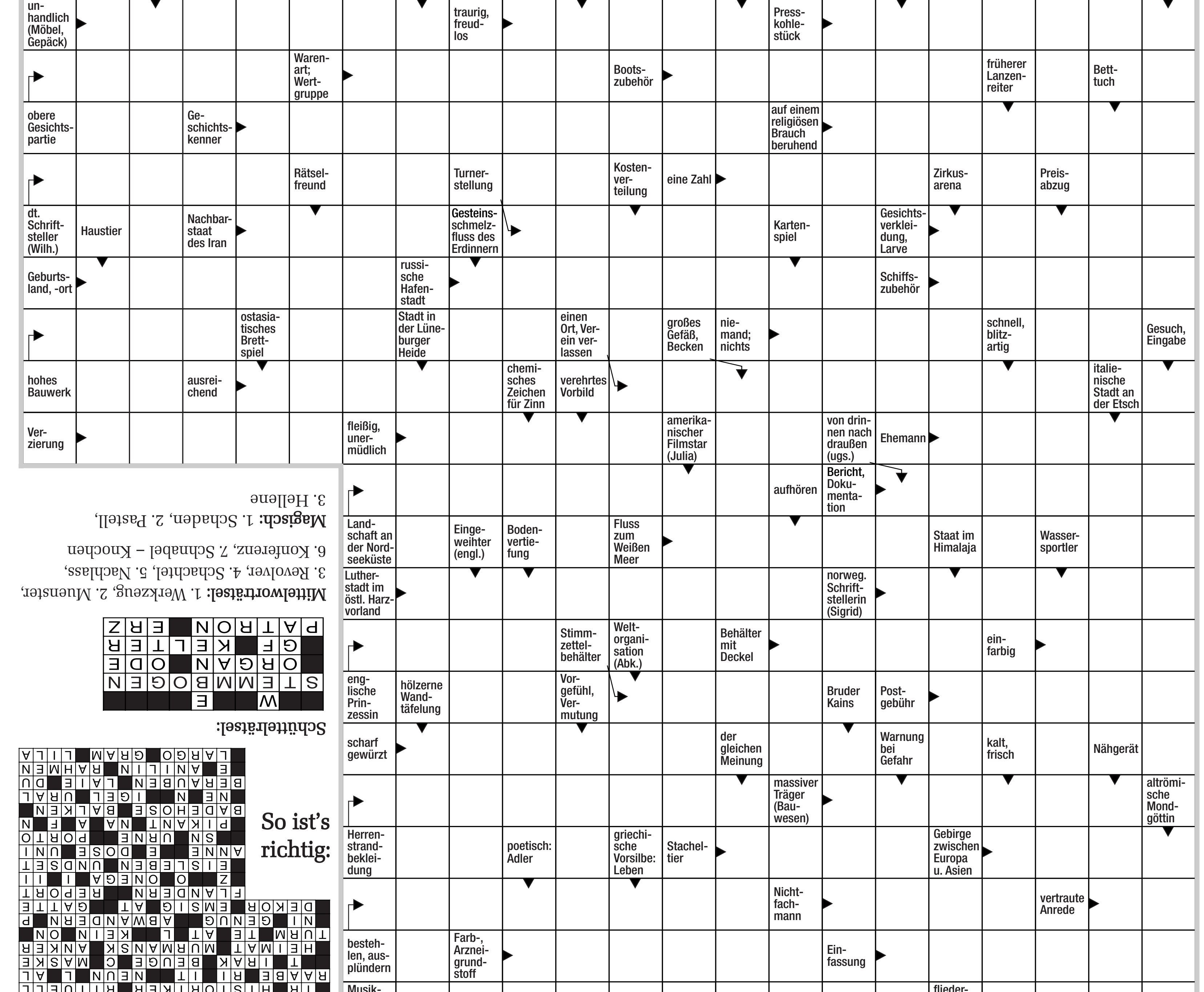
Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 77723 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel.

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Austragungsort des 65. Schultreffens war Minden in Westfalen. Der Landesvorsitzende Nordrhein-Westfalen, Jürgen Zauner, wünschte uns in seinem Grußwort „Tage der Treue und Liebe zur Heimat Ostpreußen“, und das waren sie dann auch. 64 Teilnehmer waren zusammengekommen, um die Erinnerung an das Land der dunklen Wälder wachzuhalten, an ein Land, in dem über 700 Jahre preußisch-deutsche Geschichte geschrieben wurden. Auch wenn das Häuflein der Schulkameraden kleiner wird, so ist es doch, wie Hans Dzieran in seinem Rechenschaftsbericht feststellen konnte, noch recht lebendig. Gernot Grübler hatte ein interessantes Rahmenprogramm vorbereitet. Eine Dampferfahrt auf der Weser führte zum Wasserstraßenkreuz, wo nach der Schleusung die Fahrt auf dem Mittellandkanal fortgesetzt wurde. Bei einer Stadtführung erlebten wir den 1000jährigen Dom, begegneten Bauten der Weserrenaissance, aber auch des preußischen Klassizismus. Denn Minden war seit dem 17. Jahrhundert preußische Garnison- und Festungsstadt. Namens aller Teilnehmer dankte Günther Kniest für die schönen Tage des Zusammenseins und würdigte besonders die gelungene Organisation und Harmonie des Treffens.

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Sonderausstellung: Bis zum 1. März 2009: Burgen und Schlösser des Deutschen Ordens in Ost- und Westpreußen, Aquarelle von Zbigniew Szczepanek.

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr (Oktober bis März), Telefon (09141) 86440, Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de



Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

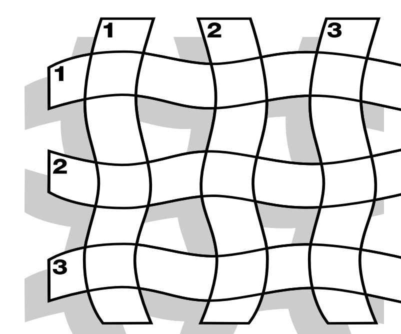
BEEG MMNO ST	AGOT		EFRTW	AKMO		BEENN	EGOT	DEER	ENRZ
AGNOR						DEO			
ANOP RT			EEKL RT						
						ERZ			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein Teil des Skeletts.

1	BORD									KASTEN
2	NEU									LAND
3	TROMMEL									HELD
4	HUT									HALM
5	PREIS									GERICHT
6	GIPFEL									RAUM
7	GRUEN									TASSE

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1. Verlust, Wertminderung
2. Technik des Malens
3. Grieche

So ist's richtig:

Schüttelrätsel:

Mittelworträtsel: 1. Werkzeug, 2. Muenster, 3. Revolver, 4. Schachtel, 5. Nachlass, 6. Konferenz, 7. Schnabel – Knochen

Magisch: 1. Schaden, 2. Pastell, 3. Hellene

Aus dem Überfluß Rettung schaffen

Dankbarer Glaube und hilfreiche Liebe gehören zusammen – Gedanken zum Erntedankfest

„So laßt uns Gott durch Jesus allezeit Dankopfer darbringen; das heißt, uns mit der Frucht unserer Lippen zu ihm bekennen. Vergeßt nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen. Das sind die Opfer, die Gott Freude machen.“ (Hebr. 13, 15 +16)

Das Erntedankfest ist im Bewußtsein von uns Christen der Sonntag im Herbst, an dem es in der Kirche vom liebevoll-malerisch aufgebauten Obst und Gemüse nahe dem Altar her so gut duftet. Weil es da so viel Schönes zu sehen und wohl auch mal zu schmecken gibt, wird an dem Tag gern ein Familiengottesdienst gefeiert. Am Montag kommen Kinder und Erzieherinnen der Tagesstätte, schauen sich die Pracht an und singen ein Lied dazu. Der Pfarrer sagt noch ein paar kindgemäße Gedanken. Nachmittags fährt ein Lieferwagen vor und bringt alles Genießbare zu der nächsten Sozialtafel. So geschieht es in vielen Gemeinden bei uns in Bayern und wohl auch anderswo.

Aber hat dieser Festtag mehr Wirkung auf uns Christen und unsere Gesellschaft als alle die anderen „Tage“, die etwas ins (Problem)-Bewußtsein rufen wollen, sollen? Wie der „Tag des Kindes“ oder der „des Baumes“ und andere, von denen wir plötzlich in den Medien erfahren, und die doch am übernächsten Tag, meist folgenlos, schon wieder vergessen sind?

Natürlich war ich im Religionsunterricht traurig, als in der Grundschule kein Kind ein Tischgebet kannte, ich ihnen solches und den Sinn erst beibringen mußte. Offenbar war es bei ihnen zu Hause kein Brauch. Reichlich enttäuscht war ich, als erstmaliger Gast im Altenklub meiner neuen Gemeinde, daß nicht einmal dort ein Dankgebet oder Lied, ja nicht einmal ein gemeinsamer Beginn vor dem Genuß von Kaffee und Kuchen üblich war. Jeder begann sofort, ganz für sich, zu essen und zu trinken, sobald Teller und Tasse gefüllt waren. Dabei sahen diese Senioren gewiß nicht ausgehungert aus.

Der Predigttext für das diesjährige Erntedankfest erinnert uns Christen daran, ja fordert uns dazu auf, als unsere Antwort auf all das Gute, das Gott für uns getan hat und noch immer tut, ihm immer wieder in zweierlei Weise dafür zu danken und uns zu ihm zu bekennen: 1. Mit der „Frucht der Lippen“, also mit Beten und Singen. 2. Durch Guttaten und Teilen dessen, wofür wir zu danken haben. Ein Dankgebet, gesprochen oder gesungen, ist im Alltag leider auch bei Christen seltener geworden. Es kann und muß ja nicht immer, etwa im Restaurant oder in der Kantine, hörbar laut geschehen. Doch sollte zumindest innerlich, im Herzen, in Gedanken, nicht versäumt werden, unseren Dank für alles Gute, das wir konsumieren, was uns auf vielen Gebieten zur Verfügung steht und wir benutzen und besitzen dürfen, in einer angemessenen Weise auszudrücken.

Woran aber liegt es, daß wir solches Danken, egal in welcher Form, zu oft gedankenlos versäumen? Haben wir uns an all das Gute zu sehr gewöhnt? Nehmen wir es als zu selbstverständlich hin und sind so übersättigt, daß wir kaum noch echte Freude und Dankbarkeit gegenüber Gott empfinden können?



Tätige Nächstenliebe: Bereit sein zum Abgeben von dem uns Anvertrauten

Bild: ddp

Wir Älteren erinnern uns sicher noch daran, wie dankbar wir waren, als wir uns nach dem Krieg zum ersten Mal wieder richtig satt essen konnten. Wie schaffen wir es, uns auch heute wieder richtig dankbar freuen zu können?

Müssen wir vielleicht auch mal Fastentage und manchen freiwilligen Verzicht auf uns nehmen, um unsere gedankenlose Ge- und Verwöhnung zu unterbrechen und unseren alltäglichen Reichtum neu zu entdecken?

Es mag einen zweiten Grund geben, warum wir zum Danken gegenüber Gott zu wenig fähig sind. Das ist die weit verbreitete Haltung und Meinung: Wir haben uns doch unseren Besitz und Lebensstandard selbst durch fleißige, harte Arbeit sauer verdient und dürfen stolz darauf sein. Es waren doch unsere Fähigkeiten, die uns so weit brachten. Da kann leicht die Einstellung aufkommen: Wem hätten wir denn überhaupt zu danken, außer uns selbst? Aber sollten wir nicht – im Laufe unseres Lebens weise geworden – unsere Lebensleistung auch einmal tiefer durchleuchten und uns fragen, wem wir denn die Fähigkeiten, auf die wir so stolz sind, verdanken?

Ehrlicherweise müssen wir dann zugeben: Unsere Intelligenz, Leistungsfähigkeit, Arbeitskraft, Fleiß, Ausdauer, Forscherdrang und Gestaltungsvermögen haben wir zunächst von unseren Eltern als Anlagen geerbt, die dann von unseren Erziehern und Ausbildern gefördert und entwickelt wurden und in uns herangereift sind. Sehr viel verdanken wir deshalb anderen Menschen und oft genug günstigen Umständen, im Grunde also Gott, von dem wir alles haben. Sogar der vermeintliche Selfmademan hat, wenn er selbstkritisch und ehrlich ist, genügend Gründe, Gott zu danken.

„Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“, ermuntert uns der Kirchenmusiker der Barockzeit Martin Rinckart (1586–1649) in einem seiner Lieder. Wenn wir wirklich dankbare Menschen sind, wird unsere Dankbarkeit nicht nur unser Herz erfüllen und unseren Mund zum Loben bewegen, sondern auch unsere Hände dazu bringen, von dem Guten, das uns von Gott her zugekommen ist, etwas weiter zu geben. Unser dankbar-frommer Aufblick zu Gott darf uns aber nicht blind machen für die Menschen, denen es längst nicht so gut geht wie uns. Unser dankbares Bewußtsein, mit vielem Guten, oft auch unverdient, beschenkt zu sein, ist erst dann vollwertig und ans Ziel gekommen, wenn wir auch bereit sind zum Weiterschenken, zum Abgeben von dem uns Anvertrauten.

„Schaff aus unserm Überfluß Rettung dem, der hungern muß“, bittet der Preußenschildträger der Landsmannschaft Ostpreußen Hans von Lehndorff (1910–1987) in seinem Lied „Komm in unsre stolze Welt“ (EG 428, 2).

Dankbarer Glaube und hilfreiche Liebe gehören zusammen wie die beiden Seiten einer Medaille. Keine Seite ist ohne die andere vollständig.

Das Grundgesetz spricht von der Sozialpflichtigkeit des Eigentums, was leider weithin nicht entsprechend eingefordert und verwirklicht wird. Die Bibel fordert Juden und Christen zur Nächstenliebe auf. Wobei der Begriff des Nächsten oft zu begrenzt definiert wird, das Gebot auch deshalb allzu oft folgenlos bleibt. Der Dank, den Gott von uns erwartet und der nicht nur am Erntedankfest angebracht ist, und das Bekenntnis zu Gott als dem Geber aller guten Gaben, bleiben hohl ohne ein entsprechendes persönliches, diakonisches, soziales und politisches Handeln für die Armen, Schwachen, nach Brot und Gerechtigkeit Hungernden nah und fern.

Beten wir mit Friedrich Walz (EG 649.4 im Regionalteil Bayern): „Dank für alle Gaben, hilf uns wachsam sein, zeig uns, Herr, wir haben nichts für uns allein.“

Klaus Plorin, Pfarrer i. R.

MELDUNGEN

Eine Spende für Tischleuchter

Potsdam – Tischleuchter aus der Zeit Friedrichs des Großen aus dem Neuen Palais sollen restauriert werden. Die Bürgschaftsbank Brandenburg hilft mit einer Spende. Das Unternehmen ermöglicht durch Bürgschaften mittelständischen Unternehmen, die über keine oder zu wenig bankmäßige Sicherheiten verfügen, die Erlangung von Krediten. Seit Jahren unterstützt die Bürgschaftsbank auch die Potsdamer Hofkonzerte.

An den 15 königlichen Leuchtern fehlt eine große Zahl der originalen gläsernen Anhänger, so daß die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) sie zur Zeit nicht ausstellen kann. Mit den nun zur Verfügung stehenden Mitteln können dieser Glasbehang rekonstruiert und die Metallgestelle restauriert werden. Im Jahr 2009 sollen die Tischleuchter wieder in ihrer ursprünglichen Erscheinungsform Räume des Neuen Palais schmücken.

Die Schäden an den zerbrechlichen Leuchtern entstanden während der Benutzung im Laufe der Jahrhunderte. Bis zur Elektrifizierung zwischen 1887 und 1911 hat man in den preußischen Schlössern fast ausschließlich Tischleuchter verwendet, um die Schloßräume zu beleuchten. *spsg*

Ein Fest für Königin Luise

Potsdam – Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) hat den südlichen Höhenuferweg auf der Pfaueninsel auf einer Länge von 200 Metern restauriert. Bis zum 200. Todestag der Königin Luise, an den die SPSG im Jahr 2010 unter dem Motto „Luise lebt!“ mit verschiedenen Veranstaltungen im Schloß Charlottenburg, im Schloß Paretz und auf der Pfaueninsel erinnert, werden weitere Wege und Gebäude auf der Pfaueninsel saniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Im „Luisenjahr“ wird die Pfaueninsel zu ländlichen Lustbarkeiten und künstlerischen Inszenierungen einladen.Vom 1. Mai bis 31. Oktober 2010 werden internationale Künstler der Gegenwart in Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes und dem Mythos Königin Luise die Überlieferungen kritisch hinterfragen. *pm*

Unser tägliches Brot

Mehr als 200 Sorten in Fachgeschäften und Supermärkten

Brotbackmaschinen in der eigenen Küche, einst der Renner bei experimentierfreudigen Hausfrauen, sind heute kaum noch gefragt. Man glaubte, günstig Brot backen zu können, doch kann ein gutes Brot vom Bäckermeister durchaus mithalten.

Mehr als 200 Brotsorten werden derzeit in Deutschland angeboten. In den norddeutschen Bundesländern wird das kräftige „Schwarzbrot“ aus Roggenmehl in allen Variationen geschätzt, obgleich man weiß, daß seine Farbe durch Zusatz von karamellisiertem Zucker und gebräuntem Mehl nachgedunkelt wird. Beliebt ist auch das durch Zusatz von Sonnenblumenkernen, Sesam, Nüssen, Kümmel oder gerösteten Zwiebeln besonders würzige Roggenmischbrot, während in West- und Süddeutschland helle Brote, frisch und knusprig, bevorzugt werden.

Feste Brote kann man sich in Fachgeschäften in Scheiben von gewünschter Dicke schneiden lassen, um diese portionsweise einzufrieren. Der Preis dieser Brotsorten von bester Qualität ist allerdings im Vergleich zu den in Supermärkten angebotenen Schnittbrotpäckchen von je 500 Gramm erheblich höher. In einer Eifeler Aldi-Süd-Filiale besteht das Brotsortiment aus vier Roggenbrot-, drei Mischbrot- und drei Feinbrotsorten. Die Preise differieren zur Zeit für 500 Gramm zwischen 99 Cent und 1,79 Euro. Bei dem Bäcker nebenan bezahlt man für die gleiche Brotmenge 1,45 Euro bis 1,95 Euro je nach Sorte. Der türkische Gemüsehändler im Ort verkauft neben Spezialprodukten und Gewürzen aus seiner Heimat auch Fladenbrote, 600 Gramm für 2 Euro. Sie werden zweimal täglich frisch geliefert und sind schnell verkauft.

Nun ist das Güte-Siegel für geprüfte Bio-Produkte erneut im Gespräch. Wird auch es für besonders überprüftes Qualitätsbrot verliehen werden können, dessen Mehl vom Korn aus dem Anbau auf kunstdünger- und unkrautvertilgungsmittelfreien Feldern stammen muß? Wer kennt die Vorgeschichte des Mehls, ehe es verbakken wurde? Was werden die Zutaten für Bio-Brote kosten, und wer wird sie bezahlen können?

Der Wettbewerb mit den Backfabriken bleibt für die Bäckermeister eine Herausforderung. Bisher haben sie sie mit Qualität und Originalität noch immer bestanden.

Anne Bahrs

Es ging um die Wurst

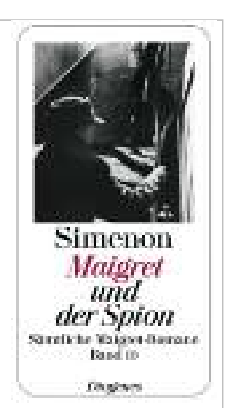
Weltmeisterschaft im Wettessen hier – Hungersnöte da

Es ging tatsächlich „um die Wurst“. Bei der Weltmeisterschaft im Wurstbrötchen-Wettessen in New York verschlangen der 24jährige Amerikaner Joey Chestnut und der 30jährige Japaner Takeru Kobayashi in zehn Minuten jeweils 59 Hot Dogs. Bei der „Verlängerung“ mit fünf weiteren Wurstbrötchen war dann aber Chestnut deutlich schneller, berichtete der US-Sender CNN. In diesem Jahr nahmen rund 30 000 Menschen an der Veranstaltung im früheren Vergnügungsviertel Coney Island teil. Die Kontrahenten standen nebeneinander und stopften vor johlendem Publikum die Hot Dogs mit beiden Händen in sich hinein. Trinken ist ausnahmsweise erlaubt, damit die Massen an Wurstbrötchen nicht plötzlich im Halse stekkenbleiben.

Der internationale Wettbewerb wird seit 1916 vom New Yorker Imbiß-Spezialisten „Nathan's“ veranstaltet. Bisher mußten die Teilnehmer innerhalb von zwölf Minuten so viele Hot Dogs wie möglich essen. In diesem Jahr wurde erstmals die Zehn-Minuten-Regel eingeführt, nachdem Historiker herausgefunden hatten, daß die ersten Wettesser 1916 auch nur zehn Minuten Zeit hatten. Der damalige Sieger schaffte allerdings nur 13 Hot Dogs. Der Weltmeister erhält den „Senfgelben Internationalen Gürtel“ und einen einjährigen Vorrat an Würstchen.

In Anbetracht der stetig steigenden Zahl Hunger leidender Menschen erscheint der Wettbewerb von maßlosem und unsinnigem „Überfressen“ grotesk. Weltweit haben derzeit zirka 860 Millionen Menschen nicht genügend Nahrung, um satt zu werden; jedes Jahr sterben etwa 8,8 Millionen Menschen an Hunger, mehr als 24 000 am Tag, etwa 17 Menschen pro Minute, alle drei Sekunden einer – hauptsächlich Kinder. Nicht nur in Entwicklungsländern entbehren die Menschen Nahrung, auch in den Industriestaaten nehmen Armut und dadurch Hunger zu. In den Vereinigten Staaten waren im Jahr 2005 knapp elf Millionen US-Bürger betroffen. 2007 nahmen 1,3 Millionen Einwohner in New York die Hilfe von Suppenküchen in Anspruch. Die Hilfsorganisation New York Food Bank gab im Juni 2008 bekannt, daß drei Millionen Menschen in New York nicht genug Geld für Lebensmittel haben – also mehr als jeder dritte Einwohner.

Corinna Weinert



75 mal Maigret

Simenons Detektiv belebt

Für Jean Cocteau war er „ein Fürst", für Henry Miller gar „ein Monarch", Patricia Highsmith nannte ihn „das Phänomen unserer Zeit", Jürg Altwegg hält ihn für den „Goethe der schweigenden Mehrheit", Francois Bondy bezeichnet ihn als einen „Balzac ohne Längen" und Ernest Hemingway – kurz und prägnant wie immer – als „wunderbar". Die Rede ist von dem am 13. Februar 1903 im belgischen Lüttich geborenen Georges Simenon, der rund 200 Bücher geschrieben hat.

Simenon-Lesen macht süchtig, vor allem von Kommissar Maigret können wir nicht genug kriegen. Er ist beileibe kein Supermann oder Held. Er trinkt gern ein Bier, raucht Pfeife, ist seiner Ehefrau treu (ganz im Gegensatz zu seinem sexbesessenen Schöpfer), ißt gern, trägt schlecht sitzende Anzüge, schießt nicht wild rum, kann aber sehr gut zuhören und hat ein Herz auch für die Ganoven.

Daß der Diogenes-Verlag ein wunderbarer Verlag ist, weil er fast nur im Wortsinne unterhaltsame Literatur an die Frau und den Mann bringt, wußten wir schon länger. Jetzt ist es Gewißheit, denn die Schweizer bringen nun sämtliche Maigret-Romane in 75 Bänden in revidierter Übersetzung heraus. Jeder Band kostet neun Euro, trägt ein hübsches weißes Kleid und ein rotes Lesebändchen und macht schon optisch etwas her.

Pro Monat erscheinen vier Maigret-Romane, und da diese praktischerweise immer um die 200 Seiten lang sind, kann man schon eine ganze Zeit mit ihnen glücklich werden.

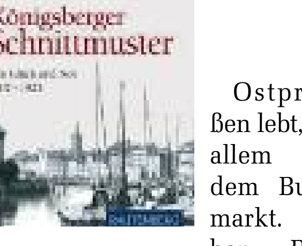
Wenn man sich heute in der Krimi- oder Thrillerabteilung der Buchhandlungen herumtreibt, stößt man in der Regel auf Wälzer von mindestens 500 Seiten. Simenon aber, der in seiner Jugend Faulkner, Hemingway, Conrad, Stendhal und Balzac las, schätzte das nackte Erzählen und befolgte somit den Rat der Schriftstellerin Colette: „Mein kleiner Sim, merzen Sie alles Literarische aus Ihren Werken aus, und wir werden ihre Geschichten drucken."

»Merzen Sie alles Literarische aus!«

Dies hat er getan. Und auch wir wollen jetzt nicht mehr viele Worte verlieren über den Mann, dessen Schreibwut ebenso ausgeprägt war wie sein Hunger nach Frauen. 10 000 soll er angeblich gehabt haben. Einem Mann, der täglich bis zu 80 Seiten schreibt, dessen Werke hundertmillionenfach gedruckt und in über 55 Sprachen übersetzt wurden, ist jedenfalls alles zuzutrauen. Sein Leben war von Krisen, Alkohol, Umzügen, Skandalen und Schicksalsschlägen geprägt. Maigret ist so ganz anders als sein Autor. Er ist gemütlich, vertraut, ein guter Freund mit einem Blick für die Nöte der kleinen Menschen. In einer Zeit, in der uns die Welt um die Ohren fliegt, kann man als Leser bei der Lektüre die Freuden der Entschleunigung genießen. Fangen Sie damit an. Genug Stoff ist da.

Ansgar Lange

***Georges Simenon**. Sämtliche Maigret-Romane in 75 Bänden in chronologischer Reihenfolge und in revidierter Übersetzung. Diogenes Verlag AG Zürich.*



Liebe und Leid in Königberg

Trotz Preußen-Ressentiments eine starke Familiensaga

Ostpreußen lebt, vor allem auf dem Buchmarkt. Neben Bildbänden, Erlebnisberichten und Reise-Dokumentationen gibt es endlich auch wieder eine Familiensaga, die in diesem Teil des historischen Ostdeutschlands angesiedelt ist. Helga Kutz-Bauer, 1939 in Königsberg geboren, hat sogar gleich zwei Bücher geschrieben, die das Schicksal der Nachfahren der 1810 nach Königsberg gezogenen Französin Carine behandeln. „Königsberger Schnittmuster – Von Glück und Not 1807 bis 1923" lautet der Titel des ersten Bandes, der fesselt und aufgrund einer guten Recherche auch authentisch ist.

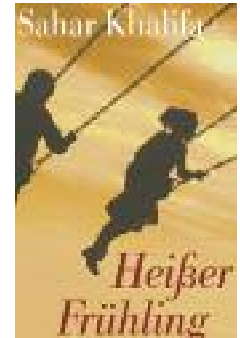
Doch eins gleich vorweg: Helga Kutz-Bauer, promovierte Dr. phil., war bis 2003 Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg. Schon während ihres Studiums hatte sie sich auf Wirtschafts- und Sozialgeschichte spezialisiert, wodurch sie auf ein Fachwissen zurückgreifen kann, das den Roman so nah an die Lebensverhältnisse der Menschen von früher rückt. Von „guter alter Zeit" ist also nicht viel zu finden, da fast alle Figuren in ihrem Roman immer wieder um ihre nackte Existenz kämpfen müssen. Die Autorin betrachtet die politischen Systeme, in denen ihre Romanhelden leben, sehr kritisch. Vor allen auf Preußen ist Helga Kutz-Bauer nicht gut zu sprechen, da sie die aus der heutigen Sicht rückständige Gesellschaft sehr negativ darstellt. Wer ein Freund Preußens ist, dem wird so manches sauer aufstoßen. Allerdings liebt die offenbar linksgerichtete Autorin Königsberg. Die Art und Weise, wie sie die Stadt beschreibt, zeugt von Vertrautheit und Zuneigung, so daß ihre Preußen-Ressentiments leichter verdaulich werden. Zudem sind ihre – überwiegend weiblichen – Romanfiguren derart sympathisch und wehren sich wacker gegen alle Widrigkeiten, daß man vor lauter Lesegenuß die unterschwellige politisch-historische Ausrichtung der Autorin hinnehmen kann.

Die Urahnin der Saga zog einst im Troß Napoleons als Marketenderin durch Europa. Nach Jahren des Reisens und dem Tod ihres Gefährten gelangt die Schwangere nach Königsberg. Von der Schönheit der Stadt angetan und schnell auch von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen begeistert, bietet ihr die Familie Kärner in Juditten eine kleine Klete als Unterkunft an, in der sie wohnen und ihr Kind zur Welt bringen kann. Da Carine von ihrer ermordeten Mutter in Paris das Schneiderhandwerk erlernt hat, findet sie schnell Abnehmer für ihre feinen Handarbeiten, auch wenn die kriegerischen Zeiten nur eine kleine zahlungskräftige Kundschaft zurückgelassen haben.

Helga Kutz-Bauers Carine wird noch für ihre Urenkelinnen eine Heldin bleiben. Die Geschichten der Ahnin im umkämpften Preußen, das sich erst nach Jahren der Entbehrungen gegen Napoleon erheben konnte, werden so von Generation zu Generation weitergegeben. Enkelin Sophie, Urenkelin Irma und Ururenkelin Marie stehen im Zentrum der Epochen. Kriege, Wirtschaftskrisen, Epidemien, gesellschaftliche Veränderungen wie Einführung des Wahlrechts und den Aufbau der SPD greifen stets bestimmend in das Leben der Personen aus der Arbeiterklasse ein.

„Alle Frauen in dieser Königsberger Familie schneiderten, häkelten, strickten und nähten, das ließ Zeit zum Reden. Am beliebtesten waren Geschichten aus dem Leben einer legendären Urahnin, Marketenderin Carine. Gelegentlich wurde sogar angemerkt, daß Carine einen so schlampig genähten Saum sehr getadelt hätte – solche Tadel trafen aber immer nur eine, die chaotische Friede ... Nun wollte Friede heiraten und 1939 war alles anders geworden." Dieses „Vorspiel" der eigentlichen Geschichte – das Vorwort stammt von Ralph Giordano – ist zwar eine schöne Einführung in die Familiensaga, irritierend ist nur, daß diese eingangs beschriebene Szene im Band 1 nicht mehr erwähnt wird. „Königsberger Schnittmuster" behandelt nur die Ereignisse bis 1923, und somit kommt die Szene erst in Band 2 „Königsberger Kreuzwege vor", der demnächst in der *PAZ* vorgestellt wird. *Rebecca Bellano*

***Helga Kutz-Bauer: „Königsberger Schnittmuster – Von Glück und Not 1807 bis 1923"**, Rautenberg, Würzburg 2008, geb., 380 Seiten, 14,95 Euro*



Verderben im Nahen Osten

Palästinensische Familie zerbricht an der Politik und den heimischen Krisen

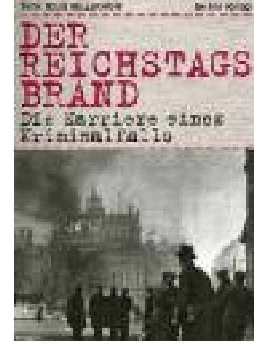
In der Bewerbung des Romans „Heißer Frühling" der palästinensischen Autorin Sahar Khalifa heißt es, ihr hätten Tagebuchaufzeichnungen eines Presseberaters von Jassir Arafat vorgelegen, die dieser während der Belagerung von Arafats Regierungssitz 2002 verfaßt habe. Das klingt spannend, ist der Nahost-Konflikt doch aus europäischer Sicht im Detail nur schwer zu verstehen.

Sahar Khalifa beginnt ihren Roman sehr vielversprechend. Ihre Romanfiguren ähneln den Menschen auf dem europäischen Kontinent. Fadl Kassam besitzt einen Zeitungskiosk, den er sich als ehemaliger Flüchtling hart erarbeitet hat. Er ist stolzer Vater zweier Söhne. Zwar kann er Madschids Wunsch nach einer Gesangskarriere nicht nachvollziehen, und auch die verträumte Art seines Jüngsten ärgert ihn, da er möchte, daß aus Ahmed ein echter Mann wird, doch im Grunde ist er zufrieden. Im Grunde wäre die Welt für den Freizeitjournalisten Fadl Kassam in Ordnung, wenn er nicht in einer Krisenregion lebte. Der kleine Ort Ain Murdschan liegt in einem Gebiet, das Israelis wie Palästinenser gleichermaßen für sich beanspruchen.

Sahar Khalifa schildert eindringlich die relativ heile Welt des kleinen, aber stolzen Mannes Fadl Kassam ... und wie sie zerbricht. Ende des Jahrtausends machen die Israelis immer mehr Druck, die wirtschaftliche Situation in Ain Murdschan wird schwieriger, Zeitungen werden zum Luxus, und Fadl Kassam verliert immer mehr Kunden. Auch seine Söhne machen ihm Probleme. Der ältere, der schon studierte und nur seine Rockband im Kopf hatte, fängt an, politisch aktiv zu werden. Zudem wird Ahmed, der eigentlich nur seine entlaufene Katze aus von Israelis bewohntem Gebiet holen will, als angeblicher Attentäter verhaftet. Ein Erlebnis, was beide Brüder radikalisiert.

Ab hier fällt es schwer, der Autorin immer zu folgen. Die beschriebenen Szenen werden immer chaotischer und brutaler; dies wirkt sich negativ auf ihren Erzählstil aus. In Schüben bricht die einst heile Familie auseinander, am Ende stehen Tod und Verderben. *Bel*

***Sahar Khalifa: „Heißer Frühling"**, Unionsverlag, Zürich 2008, geb., 284 Seiten, 19,90 Euro*



Einzeltäterschaft war möglich

Sven Kellerhof über verschiedene Deutungen des Reichstagsbrandes

Reichstagsbrand und kein Ende. Im Historikerstreit um die wahren Hintergründe des Ereignisses vom 27. Februar 1933 hat der Berliner Sven Kellerhoff einen weiteren Beitrag abgeliefert, betitelt „Der Reichstagsbrand – Die Karriere eines Kriminalfalls". In seiner kompakten Darstellung widerspricht er der gängigen Lehrmeinung, die Nationalsozialisten hätten mit dem Reichstagsbrand einen vermeintlichen kommunistischen Revolutionsversuch inszeniert, um durch die Notverordnung vom 28. Februar 1933 sowie der Verhaftung ihrer politischen Gegner die Diktatur in Deutschland durchzusetzen. Ebenfalls wendet sich der Autor gegen die Ansicht, daß der am Tatort verhaftete und am 10. Januar 1934 hingerichtete Holländer Marinus van der Lubbe als Einzeltäter nicht in Frage komme, da er nicht ortskundig und sehbehindert war und zudem den Großbrand nicht innerhalb einer Viertelstunde mit einigen Kohleanzündern hätte legen können.

Ermüdend ist es schon, den jahrzehntelangen Schlagabtausch über das 85 Jahre zurückliegende Ereignis auch nur in seinen wichtigsten Etappen nachzuvollziehen. Immerhin, Kellerhoff trägt diese Rekapitulation knapp und leicht verständlich vor. Die Verantwortlichkeit für das Ereignis schien seit dem Nürnberger Prozeß durch eine Zeugenaussage endgültig geklärt zu sein. Die Annahme der Täterschaft durch ein NS-Kommando wurde zur Tatsache erklärt. Damit schien der Streit um das Politikum beendet, noch bevor er öffentlich ausgetragen wurde.

Die über 85 Jahre zurückliegende Tat bewegt noch heute

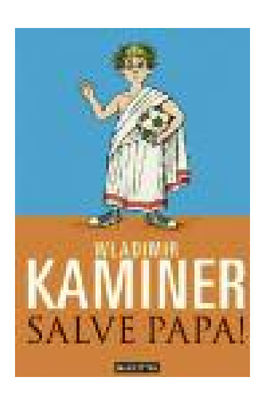
Erstmals vertrat der niedersächsische Ministerialdirigent Fritz Tobias in einer „Spiegel"-Serie 1959/60 öffentlich die gegenteilige These von der Alleintäterschaft, wonach van der Lubbe tatsächlich allein und auf eigene Initiative gehandelt habe. Demnach hätten die Nationalsozialisten lediglich die günstige Gelegenheit genutzt, um Beschuldigungen gegen die mitangeklagten Kommunisten zu erheben. Vier Jahre später bekannte sich auch der junge Historiker Hans Mommsen, der das Vorwort zum vorliegenden Werk geliefert hat, zur strittigen Position der Alleintäterschaft. Er und alle anderen, die später diese Ansicht vertraten, waren Anfeindungen ausgesetzt. Diejenigen Publizisten und Historiker, die mit ihrer These der NS-Urheberschaft die Deutungshoheit beanspruchten, beschworen medienwirksam eine „NS-Unschuldslegende" herauf, dies mit Rückendeckung der Verantwortlichen in Rundfunk und Fernsehen. Ein Diskurs über die Urheberschaft der Brandstiftung ohne derartige Verdächtigungen blieb lange Zeit unmöglich. Den Vertretern der Alleintäter-These wurde unterstellt, sie wollten die Nationalsozialisten von einem ihrer Verbrechen reinwaschen, ein Vorwurf, der bei näherer Betrachtung jeder sachlichen Grundlage entbehrt.

Die Diskussion um die Frage, wer den Reichstag am Abend des 27. Februar 1933 tatsächlich in Brand gesetzt hat, glitt später noch deutlicher ins Irrationale ab. Vor einigen Jahren wurde sogar die Aussage eines Parapsychologen ins Feld geführt.

Kellerhoff verweist in seinem Buch zum einen auf die große Zahl an gefälschten Dokumenten, wodurch die Verfolgung der Spuren inzwischen nahezu unmöglich ist. Das entscheidende Argument für den Wahrheitsgehalt der Alleintäterthese ist nach seiner Darstellung ein pyrotechnisches Phänomen, das als „backdraft" bezeichnet wird. Wenn es durch einen Schwelbrand in einem geschlossenen Raum zu einer Konzentration giftiger Gase kommt, erfolgt bei plötzlicher Luftzufuhr eine Brandexplosion. Ein derartiges Ereignis ist offenbar eingetreten. Als die Feuerwehrleute am 27. Februar 1933 um 21.27 Uhr die Tür zum Plenarsaal des brennenden Reichstagsgebäudes öffneten, ging dieser „ruckartig in einem Flammenmeer auf", wie es im Protokoll heißt. Damit einher ging ein starker Sog nach innen. Der Autor möchte seine These mit der Vita van der Lubbes untermauern, beschreibt ihn als haßerfüllten Anarchisten und Einzelgänger, der zuvor schon drei mißglückte Brandanschläge in Berlin unternommen hatte.

Daß mit dieser Veröffentlichung nun ein Ende der Auseinandersetzung in greifbare Nähe rückt, ist unwahrscheinlich. *D. Jestrzemski*

***Sven Kellerhoff: „Der Reichstagsbrand – Die Karriere eines Kriminalfalls"**, Be.bra Verlag, Berlin, geb., 14,90 Euro*



Charmant

Kaminer schlägt wieder zu

Wer bereits Bekanntschaft mit den Büchern „Die Reise nach Trulala", „Schönhauser Allee" oder „Russendisko" gemacht hat, dem dürfte sich erstens der Name des Autors, nämlich Wladimir Kaminer, und zweitens sein unverwechselbarer Sinn für Humor und die Fähigkeit, jeder noch so üblen Lebenslage durch Ironie noch etwas Lustiges abzugewinnen, eingeprägt haben.

Auch der neue Kaminer gleicht einem wahren Feuerwerk an Witz und ironischer Schicksalsergebenheit. Geschichten, wie sie nur das Leben selbst zu schreiben vermag, gibt Kaminer zum Besten – dieses Mal das täglich wiederkehrende Chaos eines geplagten, aber liebenden Familienvaters.

„Meine Tochter hat in diesem Jahr die Schule gewechselt. Statt ihre Lebenszeit ein fünftes Jahr in der Grundschule zu vergeuden, geht sie aufs Gymnasium. Nicht auf irgendein Larifari-Gymnasium, sondern auf ein Gymnasium mit Schwerpunkt Latein ... In der Grundschule haben die Kids einander vier Jahre lang den Rücken massiert und ständig hatte Nicole dort irgendwelche Projekttage statt Unterricht ... Nicole verstand das Gymnasium als eine Art Beförderung und kam sich unglaublich wichtig vor. Sie konnte vor Stolz kaum laufen. ‚Salve, Papa, salve Nicole' – gleich am ersten Tag hatten wir das gelernt. Nach einer Woche wollte ich endlich ein zweites Wort Latein hören. Es war an der Zeit zu erfahren, was zum Beispiel ‚tschüß' auf Latein hieß. Dazu kamen wir aber nicht, denn die fünfte Klasse blieb fest in der Projektwoche zum Thema ‚Antimobbing' stecken ..."

Wer sich die Kapitelüberschriften zu Gemüte führt, wie „Adam und die Affen", „Windelfrei", „Ein Ranzen voller Lutscher", „Der Tag des tschetschenischen Balletts" und versucht, diese mit dem täglich Familienalltagschaos zu verbinden, bekommt automatisch Lust auf mehr.

Mit Charme und Witz verursacht Kaminer mit seinem neuen Buch „Salve Papa!" ein Dauerschmunzeln um die Mundwinkel des Lesers und sorgt für eine genau 243 Seiten lang andauernde Vertiefung der Lachfältchen. *A. Ney*

***Wladimir Kaminer: „Salve Papa!"**, Manhattan Verlag, München 2008, gebunden, 223 Seiten, 17,95 Euro*

Als wir Frauen stark sein mußten
Erinnerungen 1939-1945
45 Geschichten und Berichte von Zeitzeuginnen.
Die 45 authentischen Frauen-Erinnerungen aus den Jahren 1939 bis 1945 zeichnen ein eindrucksvolles Szenarium von Trennung und Schmerz, Bangen um die Lieben zu Hause und an der Front, Hilfe, Trauer und immer wieder Hoffnung. Text für Text wird eine Gesellschaft lebendig, die sich niemand zurück wünscht, die man aber zum Verständnis der eigenen Herkunft kennen und verstehen sollte. Das Buch liefert die weibliche Sicht auf die heute nur noch schwer vorstellbaren Lebensverhältnisse in Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Jüngeren Lesern bietet sich mit den Geschichten ein spannender Zugang in die Jugendzeit ihrer Großmütter. Entstanden ist ein wertvolles Frauenbild, das in dieser Vielfalt bisher fehlte.

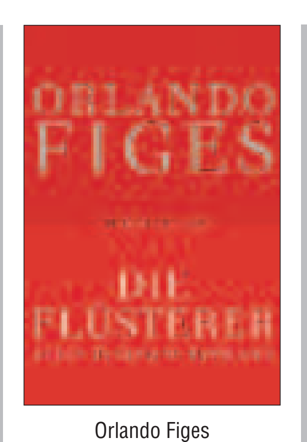


NEU

Geb., 84 Seiten mit vielen Abbildungen, Ortsregister, Chronologie, Bilddokumente im Vorsatz
Best.-Nr.: 6689
€ 9,95



Prof. Dr. Alfred de Zayas
50 Thesen zur Vertreibung
Kart., 52 Seiten
Best.-Nr.: 6635, € 7,00



Orlando Figes
Die Flüsterer
Leben in Stalins Russland
Geb., 1040 Seiten, 133 sw-Abbildungen und 5 Karten
Best.-Nr.: 6685, € 34,00

ANDREAS KOSSERT
Damals in Ostpreußen
Der Untergang einer deutschen Provinz
Das Begleitbuch zum ARD- Film Andreas Kossert erzählt die Geschichte dieses faszinierenden und widersprüchlichen Landes zwischen Weichsel und Memel, seiner Ursprünge und Mythen. Der Autor beschreibt das Leben, die Hoffnungen und Ängste der Menschen in Ostpreußen in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs. Wie wurde der Kriegsbeginn erlebt, wie das bedrohliche Heranrücken der Ostfront? Inwieweit war die Bevölkerung Spielball deutscher, sowjetischer, britischer und amerikanischer Politik? Wie kam es im Frühjahr 1945 innerhalb weniger Wochen zur dramatischen Flucht von etwa 2,5 Millionen Menschen in Richtung Westen? Und schließlich: Wie lebt die Heimat in der Erinnerung vieler Ostpreußen weiter? Indem Kossert die historischen Zusammenhänge erklärt und gleichzeitig die Menschen zu Wort kommen lässt, zeichnet er ein eindrucksvolles Bild dieser einst östlichsten Provinz des Deutschen Reichs und fragt, was davon in unserem Gedächtnis geblieben ist. Ein hoch emotionales Thema, von dem viele deutsche Familien betroffen sind.

NEU

Gebundenes Buch, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Best.-Nr.: 6680



Elchschaufel-Manschettenknöpfe

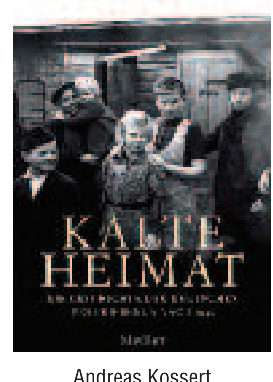


Elchschaufel-Manschettenknöpfe
Maße: 18mm hoch, 15 mm breit, emaillierte Oberfläche, Lieferung in Geschenkschachtel
Best.-Nr.:6643, € 14,95

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95



Andreas Kossert
Kalte Heimat
Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945
Geb. Buch, 432 Seiten
Best.-Nr.: 6558, € 24,95

Ostpreußen & Danzig
Früher und Heute
Veränderungen anschaulich dokumentiert, Wunderschöne Bildpaarungen
Fast schon symbolisch steht Ostpreußen für das Schicksal von Europas Osten in Geschichte und Gegenwart. Kaum eine Region ist so starken politischen und kulturellen Veränderungen unterworfen worden. Neu zu entdecken gibt es hier vieles: sei es funktionale Architektur an Orten, die einst den mondänen Charme historischer Ostseebäder verströmten, Hochhäuser anstelle von repräsentativen Geschäftsgebäuden oder der neue Glanz wieder aufgebauter, einst zerstörter Baukunst. Beim genauen Blick hinter die heutigen Fassaden entdeckt man jedoch auch oft Altbekanntes. Eindrucksvolle Aufnahmen sich verändernder Städte und Landschaften, von Zerstörung und Wiederaufbau, im Negativen wie im Positiven, erwecken die Geschichte Ostpreußens zum Leben.
Geb., farb. und s/w Abb., 160 Seiten, Format 21 x 27 cm
Best.-Nr.: 6684



Joachim von Ribbentrop
Mein Vater Joachim von Ribbentrop
Erlebnisse und Erinnerungen
1Der Autor, ältester Sohn Joachims von Ribbentrop und im Zweiten Weltkrieg selbst als Offizier an allen Fronten eingesetzt, schildert in diesem zeitgeschichtlichen Werk seinen Vater aus eigenem Erleben, insbesondere aufgrund der häuslichen Gespräche im Laufe der 1930er Jahre. Es ist kein unkritisches Buch, das der Sohn Joachims von Ribbentrop hier vorlegt, und kein Werk, das die Geschichte des Dritten Reiches glätten oder beschönigen will. Wer daran interessiert ist, einen Blick hinter die Kulissen der Weltgeschichte zu werfen, wird an diesem Buch nicht vorbeigehen können.
Geb., 496 Seiten
Best.-Nr.: 6686, € 29,90



lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

ebenso wie der Seeadler anzutreffen. Die Urbarmachung und Gestaltung des Landes hat Straßen, Felder, Dörfer und Städte, Kanäle und Eisenbahnlinien geschaffen und es geprägt - ihm ein deutsches Antlitz gegeben. Dieses Buch präsentiert das Profil des Oberlandes, aber auch die Träume, Hoffnungen, die Sehnsüchte seiner Bewohner. Kultur, Geschichte, Brauchtum, Sprache und Tradition - wer seine deutsche Heimat kennenlernen will, wird an dem Oberland in Ostpreußen nicht vorbeigehen und dieses Buch wird ihm dabei ein unentbehrlicher Begleiter und Wegweiser sein.



Kersten Radzimanowski
Oberländische Heimat
Ein ostpreußisches Hausbuch für jung und alt
Das ostpreußische Oberland gehört zu den schönsten Gebieten unserer deutschen Heimat. Es reicht vom Frischen Haff bei Cadinen bis zur Kernsdorfer Höhe, besitzt die größten Seen Deutschlands, ausgedehnte Buchen- und Eichenwälder, noch immer ist hier der Elch zu Hause, Kormorane, Reiher und Störche sind

Geb., 230 Seiten, mit zahlreichen Fotos und Abbildungen
Best.-Nr.: 5162
€ 37,00

Ostpreußische Küche
Tradition, Geschichte und Gerichte verknüpft in einem unterhaltsamen und reich bebilderten Kochbuch
Ideal als Mitbringsel, Andenken oder Geschenk
Hebt sich von der Masse der üblichen Kochbücher ab "Hat's geschmeckt?" – "Ja.", "Bist du satt?" – "Ja.", "Willst du mehr?" – "Ja." (alltägliches Fragespiel zwischen Ostpreußen). Mit diesem kleinen Kochbuch wird der Versuch unternommen, etwas scheinbar unwiederbringlich Verlorenes festzuhalten. Alte Rezepte werden wieder entdeckt und zum Teil unserer Zeit angepasst. Ziel dieses Buches ist es, die Wiederbegegnung mit einer untergegangenen Welt möglich zu machen, eine kulinarische Reise in die Vergangenheit zu unternehmen und dabei auch ein wenig Landeskunde zu betreiben.
Geb., durchgehend farb. Abb., 128 Seiten, Format 19 x 24 cm
Best.-Nr.: 6233, € 7,95



F. Kugler/ B. Schrader
Friedrich der Große
und seine Zeit in Wort und Bild
Friedrich der II., genannt der Große, zählt unbestritten zu den populärsten preußischen Königen und geschichtlichen Personen überhaupt, dessen historische Taten durch die Jahrhunderte fortwirken. In diesem Bildband sind die meisterhaften und inzwischen als klassisch zu bezeichnenden Darstellungen von Menzel, Chodowiecki, Rössler, Camphausen, Schadow und anderen Künstlern vereinigt, die mit den Texten des bekannten Historikers Kugler ein facettenreiches Bild der geschichtlichen Größe dieses bedeutendsten Preußenkönigs und seiner Zeit geben.
Reprint des Originals von 1900
Geb., 192 Seiten, mit 90 Taf. und 124 Abb., Format: 22,5 x 26,5 cm
Best.-Nr.: 5865, € 16,95

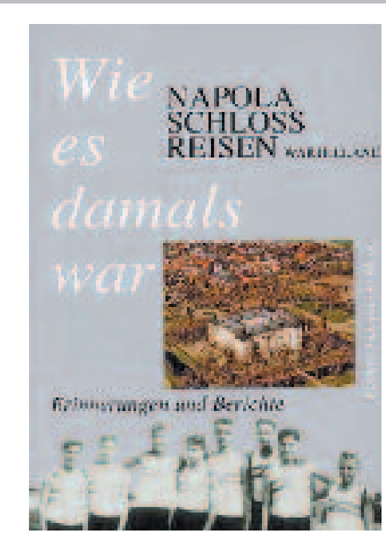


Ellen Hodgson Brown
Der Dollar-Crash
Was Banker Ihnen nicht erzählen!
Geb., 640 S., mit 8 Grafiken
Best.-Nr.: 6693, € 24,95



Bruno Bandulet
Das geheime Wissen der Goldanleger
»Der deutsche Goldpakt« enthüllt sein Insiderwissen
Geb., 288 Seiten, zahlr. Abb.
Best.-Nr.: 6694, € 19,90

Günter Lamprecht, Herausgeber
Wie es damals war NAPOLA Schloss Reisen
Gemeinschaftsarbeit unter Mitwirkung von 20 Ehemaligen, unter Verwendung zahlreicher authentischer Quellen.Über 60 Jahre danach hat ein Ehemaligen Kreis die Erinnerungen an die Schule, die Napola (NPEA) Wartheland – die einzige auf ehemals polnischem Gebiet – nach bestem Wissen und Gewissen aufgeschrieben. Damals noch sehr junge Menschen stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Das Buch will auch einen Bogen spannen zwischen historischer Sachlichkeit und individuellen Empfindungen.



Kart., 1. limitierte Auflage 2007, 210 Seiten DIN A 5
Best.-Nr.: 6692, € 12,80



Modernes Antiquariat
"Mängelexemplare"

Peter Petersen
Fliegender Sand
Aus dem Leben eines Bauernjungen für das Bauerntum im 20. Jahrhundert
Peter Petersen, Landwirtschaftsrat a.D., 1904 in Arenholz auf der schleswigschen Geest - »fliegender Sand« - als vierter Bauernsohn unter acht Kindern geboren. Nach Lehrerausbildung Lehrer an Heimvolkshochschule, Landjugendarbeit im Reichslandbund, in Goslar und Berlin im Reichsnährstand, Referent im Verwaltungsamt des Reichsbauernführers.Nach vier Jahren Kriegsdienst abenteuerliche Flucht vor den Sowjets, Übernahme des väterlichen Hofs und zugleich Lehrer bis 1968 und Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Mit der von Petersen gestifteten schwarzen Bauernfahne und unter der Führung von Claus Heim und Wilhelm Hamkens wur den Fanale für die Landvolkbewegung und Signale für die »Weimarer Republik« gesetzt. Veröffentlichte Schriften, u.a. 1929 »Unter der schwarzen Bauernfahne«, Hörspiel danach 1936 »Timm Maaßen«, Vorbild für Hans Falladas Bauernroman und Film »Bauern, Bonzen und Bomben«. Nach 1945 Schaffung des sogenannten »Arenholzer Anbausystems« für die Ansiedlung vertriebener Bauern
Kart., 144 Seiten
Best.-Nr.: 6691

nur € 2,95*

Fried von Bartocki / Klaus von der Groeben
Adolf von Bartocki
Das Lebensbild des ostpreuß. Oberpräsidenten,
Kart., 201 Seiten
Best.-Nr.: 5892



Waltraud Hansen
Die Erde liegt unter den Füßen der Mütter
Lebensbericht einer Mutter von 13 Kindern
Kart., 142 Seiten
Best.-Nr.: 5680
Ersparnis 64 %



statt € 8,40 nur € 2,95*

Inge Mommert

Ostpreußische Erinnerungen
Lieder, Gedichte, Episoden aus Ostpreußen.
Inge Mommert vermittelt in ihren Erinnerungen liebenswerte, zum Schmunzeln anregende Bilder des Lebens in den Orten ihrer Kindheit und Jugend.
Laufzeit: 59 min 08 sec
Best.-Nr.: 1181, € 14,95

CD



Vom ostpreußischen Gemüt
Lieder und Gedichte in ostpreußischer Mundart.
Inge Mommert liest eine Auswahl aus "Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" sowie aus "Das Hausbuch des ostpreußischen Humors".
Laufzeit: 59 min 36 sec
Best.-Nr.: 3675, € 14,95



Heinz Nawratil
Die deutschen Nachkriegsverluste
Gestützt auf amtliche Dokumentationen
Geb., 144 Seiten
Best.-Nr.: 6636, € 14,95

Ostpreußen Quiz- und Rätselbuch
Der ultimative Rätselspaß rund um Ostpreußen
Die bekanntesten und beliebtesten Rätselarten abgestimmt auf Ostpreußen Kreuzworträtsel, Mundarträtsel, Treppenrätsel, Silbenrätsel, Fotovergleiche Der völlig neue Rätselansatz! Was darf bei "Königsberger Klopsen" auf keinen Fall fehlen? Nach welchem Ort ist das preußische Warmblutpferd benannt? Wo wurde der spätere "Hauptmann von Köpenick" geboren? Und was bedeutet "Wabbel"? Diese und viele andere Fragen rund um das Land der dunklen Wälder und kristll'nen Seen finden Sie in diesem ungewöhnlichen Quiz- und Rätselbuch
Kart., 128 Seiten
Best.-Nr.: 6682, € 3,95



Achtung! Neue Adresse Achtung!
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 40/08
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4,00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Finanzkrise trifft nun auch Olympia 2012

London – Die Krise auf den Finanzmärkten gefährdet den Fortgang der Bauarbeiten für die Olympischen Spiele 2012 in London. Von einer Milliarde Pfund (1,25 Milliarden Euro), die allein die Errichtung des Olympischen Dorfs kosten soll, konnten entgegen bisherigen Planungen erst 550 Millionen Pfund zusammengebracht werden. Wie John Armitt, Präsident der Realisierungsgesellschaft, der Zeitung „Daily Telegraph" mitteilte, zögern die verunsicherten Banken bei der Vergabe der benötigten Kredite.

Uefa hadert mit Warschau

Warschau – Zwischen Polen, das zusammen mit der Ukraine die Fußball-EM 2012 austragen soll, und dem europäischen Fußballverband Uefa herrscht Krisenstimmung. Polens Regierung hatte die Führung des eigenen Fußballverbandes wegen Korruptionsvorwürfe absetzen lassen. Die Uefa hat Warschau energisch aufgefordert, diesen Schritt rückgängig zu machen, da er eine unzulässige politische Einflußnahme in die Verbandsarbeit bedeute.

ZUR PERSON

Phoenix aus der Asche

Als er im April 2005 den Vorsitz der Freiheitlichen Partei Österreichs übernahm, hielten nicht wenige die FPÖ für todgeweiht. Gerade war der einstige Star der Partei, Ex-Chef Jörg Haider, zusammen mit allen FPÖ-Regierungsmitgliedern ausgetreten, und schickte sich an, seine eigene Partei aufzubauen: Das Bündnis Zukunft Österreich, BZÖ.

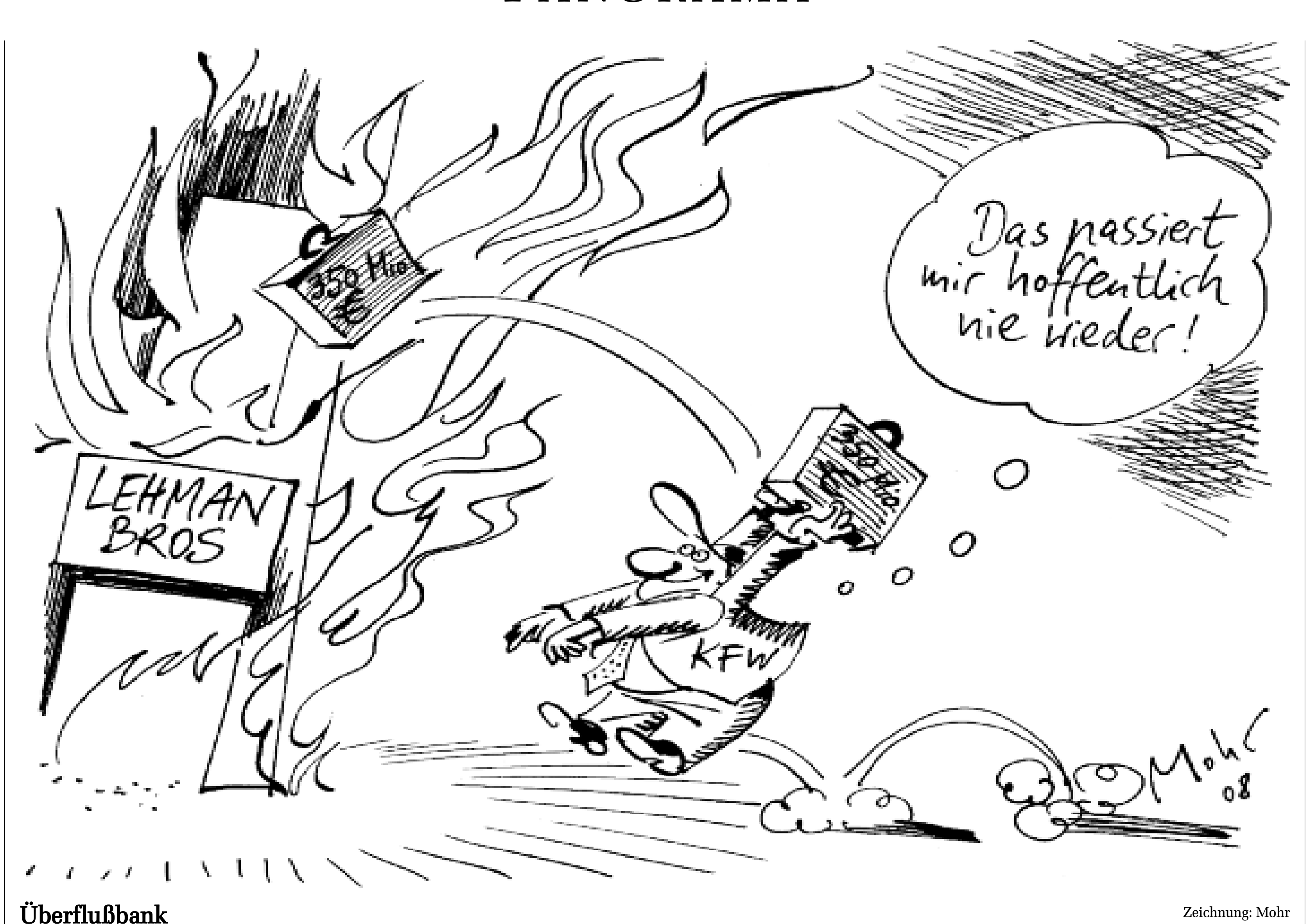
Doch der damals erst 36jährige neue Chef der Freiheitlichen, **Heinz-Christian Strache**, schaffte das Unerwartete. Schon bei den Wiener Gemeinderatswahlen im Oktober desselben Jahres holten die Freiheitlichen 14,8 Prozent. Gut fünf weniger als 2001, aber das war vor der Spaltung. Daher galt das Wiener Ergebnis von 2005 als Sensation.



Vergangenen Sonntag konnte Straches FPÖ mit über 18 Prozent bei den Wahlen zum Nationalrat (Bundesparlament) fast an die Spitzenergebnisse der alten FPÖ unter Jörg Haider anschließen, der für sein BZÖ elf Prozent holte.

Strache positioniert sich sichtbar rechts der Mitte, warnt vor dem EU-Beitritt der Türkei und vor seiner Meinung nach demokratiefernen Facetten des Islam, vor Asylmißbrauch und laxem Umgang mit Kriminalität und vor europäischem Zentralismus. Von seinem langjährigen Ziehvater Jörg Haider hatte sich Strache gelöst, weil Haider den EU-Beitritt der Türkei befürwortete.

Von seinen Gegnern wird dem jungen FPÖ-Chef in regelmäßigen Abständen Nähe zum Rechtsextremismus vorgehalten. Dabei werden auch Fotos aus seiner Teenagerzeit verwendet, die Strache beim „Gotcha"-Spiel zeigen, eine Art Geländeübung mit Farbpatronen. *H.H.*



Überflußbank Zeichnung: Mohr

Unwiderstehlich

Wie deutsche Politiker an der Wall Street pokern ließen, warum sie jetzt so schimpfen müssen, und wieso alle das Schrödern lernen / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Alles besser gewußt zu haben ist ein betörendes Gefühl. Tja, das haben sie jetzt davon, die Amis, diese Gierhälse. Alles in Schutt und Asche. Man mag schon gar nicht mehr nachtreten, so was von am Boden liegen die.

Solch zarte Gefühle des Mitleids kann sich ein Politiker allerdings nicht leisten. Merkel, Steinbrück und zahllose weitere Entscheidungsträger in Deutschland haben allen persönlichen Grund, so deftig, wie sie nur können, auf die verantwortungslosen Wall-Street-Boys und den Leichtfuß im Weißen Haus zu schimpfen. Poltern sie nicht laut genug, könnten die Deutschen nämlich das Stöhnen und Ächzen jener Geister hören, die ihre eigenen Politiker selbst gerufen haben.

Es sind die Geister wilder Finanzspekulationen unter den Augen der deutschen Politik. Sie rumoren in staatlichen Banken und (teil)privatisierten Staatsunternehmen, sie ziehen ihre Bahnen sogar durch manch öffentliche Kanalnetze und tummeln sich in unseren Verkehrsbetrieben.

Ja, es klingt ernüchternd, aber unsere Politiker haben von der Kommunal- bis zur Bundesebene bei dem sündigen Fest an der Wall Street jahrelang mitgefeiert und sich nach Kräften am Büffet bedient.

Oder hat irgendein Finanzminister mal nachgefragt, womit seine Landesbank eigentlich die fetten Gewinne machte, die ihm so köstliche Überschüsse in den Haushalt spülten? Daß diese Gewinne aus spekulativen Hochseilakten stammten, war ihm egal, solange nur die Kohle stimmte.

Und die Kohle stimmte fürwahr, auch bei den gefeierten Privatisierungen. Daß bei der Deutschen Telekom eine der verfemten Heuschrecken eingestiegen ist, störte da nicht weiter. Hauptsache, die Jungs blechen ordentlich, damit der Minister fürs Folgejahr ein aalglattes Budget vorlegen konnte. Was die Heuschrecke mit dem Anteil vorhat, auf welcher Kapitalmarkt-Freibank der Telekom-Posten mal landen könnte? Wurst.

In Kürze fliegt die Deutsche Bahn auf den Wühltisch der geldtriefenden Finanzinvestoren. Seit Jahren hat Bahn-Chef Hartmut Mehdorn nichts anderes mehr zu tun, als das Prachtstück so lecker zu garnieren, daß den hungrigen Finanzinsekten die Rüssel jucken. Was die dann mit ihrer Beute vorhaben? Wen interessiert's. Das regelt der Markt ganz von allein.

Deutsche Stadtregierungen wollten auch ran an diese Bouletten und entdeckten um das Jahr 2000 das „Cross-Border-Leasing". Das ist ein englisches Wort und wirkt wohl schon deshalb unwiderstehlich sexy auf deutsche Kommunalpolitiker, die sich in der großen weiten Welt zu Hause fühlen.

Konkret lief das so: Eine Stadt wie Bochum oder Wuppertal verkaufte ihr Kanalnetz oder die Verkehrsbetriebe an einen US-Investor, und mietete den ganzen Kram postwendend wieder zurück.

> Manch Kämmerer legte sogar das heimische Kanalnetz auf den New Yorker Zockertisch

Kleinkarierte Provinzler maulten, da würde der von den Bürgern finanzierte öffentliche Besitz für ein Linsengericht an irgendwelche windigen Geldgeier verhökert, nur damit die Stadtregierung kurzfristig ihren maroden Etat in den Griff bekommt.

Weltoffene Dynamiker hingegen entdeckten voller Begeisterung den „win-win"-Effekt. Beide Seiten, die Stadt ebenso wie der US-Investor, würden gleichermaßen profitieren, mit anderen Worten: Zwei plus zwei ist gleich sechs.

Geht gar nicht, diese Rechnung? Aber sicher doch, das war sie ja gerade, die „Magie des Marktes", vor der wir seit den 90ern ehrfurchtsvoll im Staube lagen. Bis über Nacht aus sechs plus sechs null wurde.

Vor dieser Null geht den Stadtvätern nun gewaltig die Muffe. Sie hatten ihre „Cross-Border-Leasings" nämlich über den US-Versicherer AIG abgesichert, der kürzlich nur per Verstaatlichung vorm sicheren Absturz bewahrt wurde. Infolge der Nahtod-Erfahrung hat der Ruf von AIG Schaden genommen, wodurch der Versicherer die Bonitäts-Bestnote AAA einbüßte.

In den tollen Verträgen, welche die deutschen Stadtkämmerer abgeschlossen haben, steht nun leider, daß sie zusätzliche Sicherheiten ranschaffen müssen, wenn die Bonität des Versicherers schwächelt – damit der US-Investor weiter ruhig schlafen kann. Dafür haben sie nur wenige Wochen Zeit. Zusätzliche Sicherheiten! Was bloß? Müssen sie am Ende die halbe Stadt verpfänden, um ihre Abwasserkanäle, die ja gar nicht mehr die Ihren sind, weiter nutzen zu können? Und wenn die „zusätzlichen Sicherheiten" nicht ausreichen, um den US-Kanalnetzbesitzer gnädig zu stimmen – müssen die Bürger dann wieder hinters Haus, wenn's drückt?

Die haben Sorgen, lachen da bitter die Stadtväter von München, Frankfurt am Main oder Münster. Jene schlauen Füchse haben einen Teil ihrer Steuereinnahmen bei der Geldspielbude Lehman Brothers angelegt, um beim großen Fressen dabei zu sein. Münsters Steuergeldverwalter haben sogar noch am 15. August 15 Millionen Euro auf ein Lehman-Konto überwiesen, als bei der US-Investmentbank bereits der Mörtel aus den Fugen rieselte.

Kurz darauf brach Lehman Brothers zusammen. Jetzt bibbern und bangen die Stadtoberen nur noch, daß für sie wenigstens ein paar Krümelchen vom Tische des Konkursverwalters fallen.

Wer so kräftig dabei war, der hat nur noch eine Chance, um sich reinzuwaschen: Gegen die skrupellosen Amis moralisieren, bis es quietscht. Ergo verhalten sich die gestrauchelten deutschen Zocker wie bigotte Honoratioren, die im Bordell beklaut wurden: Wenn wir geahnt hätten, was für ein verderbtes Etablissement das ist – also niemals wären wir da rein! Wir fordern strengste Auflagen für den Betrieb dieses haltlosen Sündenpfuhls!

Da trifft es sich, daß ein bißchen Stänkern gegen die USA beim hiesigen Volk glänzend ankommt. Wir erinnern uns: Zwar hatte der gräßliche Bush noch mit keiner Silbe um deutsche Truppen für seinen Irakkrieg gebeten. Dennoch bestieg Gerhard Schröder im August 2002 in Goslar das Podium und schrie mannesmutig: „Niemals!"

Er hätte das, wie es Gepflogenheit ist, Washington auch per diskreter diplomatischer Note mitteilen können. Dann hätte es hierzulande aber kaum einer mitbekommen. Eine Kurzmeldung in der Tagesschau vielleicht – völlig wertlos in dem Bundestagswahlkampf 2002, der für Schröder nach den damaligen Sommerprognosen übel hätte ausgehen können. Also machte er es so geräuschvoll wie möglich. Dafür flogen ihm die Herzen der Deutschen zu und wenige Wochen später auch ihre Stimmen.

Kein Wunder, daß Schröder wieder groß im Kommen ist. Bei Frank-Walter Steinmeier hatte man zuletzt den Eindruck, als imitiere er sogar die knarzende Stimme des Alt-Kanzlers. Finanzminister Peer Steinbrück, seines Zeichens Oberaufseher der KfW, der Mutterbank des verbrannten Wall-Street-Spielers IKB, kann auch ganz passabel schrödern. Im Bundestag haute er den Amis links und rechts welche runter, verkündete freudig das Ende der USA als Weltmacht und erteilte den Yankees genau jene Lehren, gegen die seine IKB verstoßen hatte. Das wird Punkte bringen beim Wahlvolk.

Angela Merkel hat die vergangenen Jahre in ihrem Elefantengedächtnis komplett abgespeichert. Sie hat nicht vergessen, wie hilflos die anfangs siegessichere Union 2002, hin- und hergestoßen zwischen Wählerbedienung und USA-Treue, am Ende unterlag. Das soll kein zweites Mal passieren. Deshalb hört man jetzt auch von der Kanzlerin erstmals erstaunlich US-kritische Töne. Allerdings ist der blöde Bush ja auch bald Schnee von gestern. Da kann man sich mal was rausnehmen, ohne gleich von Washingtons Favoritenliste zu kippen.

2002 war zudem überhaupt nicht ihr Wahlkampf, da war der Stoiber Kanzlerkandidat. Wenn der seinerzeit gewonnen hätte, wäre Merkel nie Regierungschefin geworden und Gabriele Pauli noch immer Mitglied der CSU. So hat doch alles auch sein Gutes gehabt, damals.

ZITATE

Der New Yorker Wirtschaftsprofessor ***Nouriel Roubini*** *sagt im „Tagesspiegel" (28. September) als Folge der Finanzkrise das* ***Ende*** *des US-amerikanischen* ***„Imperiums"*** *voraus:*

„Wir erleben den Anfang vom Ende des amerikanischen Imperiums ... Großmächte, so wie das britische Empire, waren immer auch Kreditgeber und Gläubiger der übrigen Welt. Für Britannien begann der Niedergang, als es zum Netto-Schuldner wurde. Das gleiche geschieht nun mit den Vereinigten Staaten ... Das ist ein klares Signal für Niedergang."

Bundesfinanzminister Peer ***Steinbrück*** *(SPD) prophezeite am 24. September im Bundestag ebenfalls das* ***Ende*** *der* ***Dominanz*** *der* ***USA*** *im globalen Finanzwesen:*

„Die Welt wird nicht wieder so werden wie vor dieser Krise ... Die USA werden ihren Status als Supermacht des Weltfinanzsystems verlieren. Das Weltfinanzsystem wird multipolarer."

„Focus"-Chefredakteur ***Helmut Markwort lobt*** *in seinem jüngsten Heft (29. September) die* ***Weitsicht*** *der deutschen Kanzlerin Angela* ***Merkel*** *in ihrer Rolle als EU-Ratspräsidentin und Chefin der G8-Staaten im vergangenen Jahr:*

„Beobachter mit gutem Gedächtnis werden sich daran erinnern, daß Angela Merkel ... mehrere Forderungen vorgetragen hatte, darunter Vorschläge, wie die erhöhten Risiken von Hedge-Fonds begrenzt werden könnten. Leider ... scheiterte (sie) am Widerstand der USA und Großbritanniens. Nach dem Desaster an der Wall Street reden die Finanzminister in Washington und London jetzt über Lösungen, die sie in Brüssel und Heiligendamm verhindert haben."

Entkreuzigung

Formulare abzuändern
ist, seitdem es diese gibt,
in so gut wie allen Ländern
als Beamtensport beliebt.

In Europa, jetzt vereinigt,
wird es ebendrein geschätzt,
wenn man radikal bereinigt,
was Prinzipien verletzt.

Seht, im Vordruck zu verlangen,
daß man ankreuzt, wo's gehört,
ist gewiß ein Unterfangen,
das die Gleichbehandlung stört!

Schlaue würden gerne tricksen:
Ist kein Kreuz, ist bloß ein iX,
und es heißt halt anzuixen –
doch im Ernstfall hilft das nix.

Denn das iX ist Muselmanen
als Andreas-Kreuz bekannt,
und man hat mit solchen Fahnen
schon im Kreuzzug sich verrannt!

Kästchen anzumonden wäre
folglich eher angebracht
oder – nach der andern Lehre –
daß man David-Sterne macht.

Blaue-Karten-Hindus aber,
wie nur soll's mit denen sein?
Deren Kreuz – es ist makaber –
brächte glatt Gefängnis ein!

Nun, um keinen zu verschrecken,
hat als Ausweg man entdeckt,
schlichtweg Boxen anzutschecken –
neudeutsch, kuhl, polit-korrekt ...

Pannonicus